

TIERBEFREIUNG

das aktuelle Tierrechtsmagazin

Heft 92 • September 2016 • 3,00 € • ISSN 1438-0676 • 24. Jahrgang • www.tierbefreier.de

DIE BEWEGUNG TRIFFT UND VERÄNDERT SICH



Die Bedeutung von überregionalen Treffen für die Tierrechts-/ Tierbefreiungsbewegung und die dort enstandenen Ideen, Strategien und Konflikte



plus Interview: Bio-vegane Landwirtschaft · Blockade an Wiesenhof-Schlachtfabrik

Repression: Prozesse und Aktionen nach Blockade · Rückblick: Große Vegan-Demo in Hannover

Der Hauptstadtzoo Berlin · Neues von der Fleischfront

Soliaktion nach Angriff durch Sicherheitsunternehmen

Nachdem es am 12. Juni 2016 im Rahmen der Demonstration gegen die Pferdeshow Apassionata zu einem gewalttätigen Angriff durch die Mitarbeiter des Sicherheitsunternehmens Special Security Services kam, drücken die tierbefreier_innen Leipzig ihre Solidarität mit den Aktiven aus. (Siehe TIERBEFREIUNG 91, Seite 57 ff.)

„Mit unserer Aktion wollten wir unsere Solidarität mit den verletzten Aktivist*innen ausdrücken und deutlich machen, dass wir den Einschüchterungsversuchen der beteiligten Sicherheitsfirma durchaus etwas entgegenzusetzen haben. Ein Angriff auf eine*n ist ein Angriff auf uns alle und wir werden dies auch in Zukunft nicht unkommentiert lassen. Wir hoffen, dass sich alle Betroffenen mittlerweile wieder erholt haben. Passt aufeinander auf... bis jeder Käfig leersteht!“

Vielen Dank an die Leipziger Aktivist*innen für diese tolle Aktion!



- www.tbleipzig.blogsport.eu
- www.facebook.com/TierbefreierInnenLeipzig



Einladung zur Mitgliederversammlung von die tierbefreier e.V.

Wann:
19. November 2016

Wo:
Black Pigeon – Anarchistisches Buch- und Kulturzentrum
Scharnhorststr. 50, 44147 Dortmund

Beginn:
12:30 Uhr

Tagesordnung:
1. Begrüßung durch den Vorstand und Feststellung der stimmberechtigten Mitglieder
2. Bericht des Vorstandes
3. Finanzbericht
4. Entlastung des Vorstandes
5. Anträge*
6. Verschiedenes

* Anträge müssen bis spätestens 12. November 2016 schriftlich (Brief, Fax, Mail) dem Vorstand vorliegen. Bereits eingereichte Anträge können ab sofort per Mail an vorstand@tierbefreier.de erfragt werden (und werden zudem auf unserer Facebook- und Internetseite kommuniziert).



- www.tierbefreier.de
- www.facebook.com/tierbefreier

Inhalt

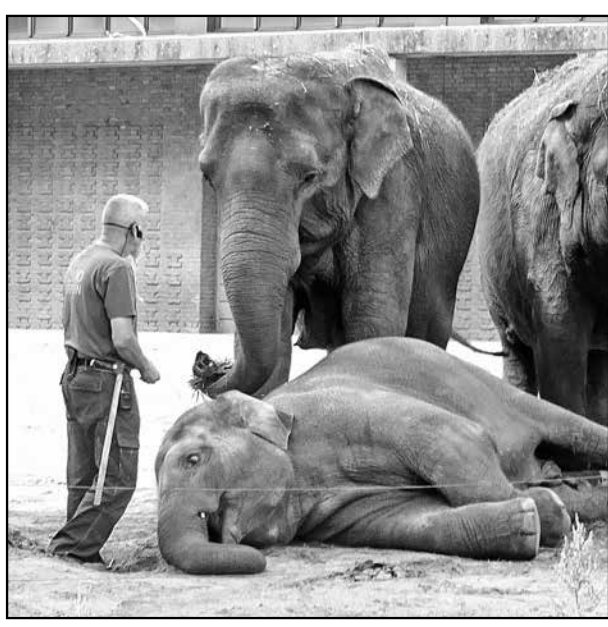

8TH–11TH JULY
ITALY
12TH ANIMAL RIGHTS
GATHERING 2016
www.argathering.net


Laufen gegen Leiden
Ich lebe vegan!
Warum du nicht?


Ausbeutung BEENDEN!
Kommt zum Aktionscamp
gegen Tierfabriken







Editorial

Liebe Leser*innen,

wir haben diesen merkwürdigen Sommer (mal heiß, mal verregnet) gut genutzt, um wieder ein interessantes Magazin für Euch zusammenzustellen.

Im aktuellen Titelthema „Die Bewegung trifft und verändert sich" haben wir uns mit nationalen und internationalen Treffen, Tierbefreiungskongressen sowie Gatherings befasst und diese kontrovers von verschiedenen Seiten betrachtet. Passend hierzu freuen wir uns auf einen starken Tierbefreiungskongress auf der Burg Lohra vom 15. bis 18. September. Schreibt uns gerne Eure Eindrücke vom Kongress.

Bio-veganer Landbau, ein Kampf gegen die Lobby der Landwirtschaft, „David gegen Goliath" – lest hierzu das Interview mit Daniel vom Biohof Hausmann, einem Familienbetrieb, der seit zwei Jahren auf bio-vegane Erzeugung umgestellt hat, sowie ein anschließendes Plädoyer, derartige Projekte mit unserer ganzen Kraft zu unterstützen. Viel Glück an dieser Stelle für die Zukunft.

Die traurige Biografie des Eisbären Arturo sowie die bekannten Rubriken Repression, Veganismus, Jagd, Pelz, Zoo und Zirkus sind leider erneut teilweise emotional nicht angenehm zu lesen und ernüchternd. Auch von den Lebenshöfen gibt es natürlich wieder Neuigkeiten.

Lest auf den Seiten 34 und 50 Berichte über die Prozesse und Aktionen nach der Blockade der PHW-Zentrale, ebenso zur Blockade der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Wietze-Holte.

Beachtet auch den Aufruf zur Demo gegen die „EuroTier" am 12. November und die Einladung zur Jahreshauptversammlung, welche ebenfalls im November stattfinden wird. Weitere wichtige Termine findet Ihr wie immer auf der Rückseite.

Abschließend informieren wir Euch auf Seite 68 über die lange vor uns hergeschobene, aber dringend benötigte Preiserhöhung, verbunden mit der Hoffnung, Euch weiterhin als treue Leser*innen begleiten zu können.

Denn nur gemeinsam sind wir stark und können mit kraftvollen Aktionen und Eurem Aktivismus vielleicht ein wenig die Zukunft mitgestalten.

Loni Müller

Nächste TIERBEFREIUNG:
Redaktions- und Anzeigenschluss für die Ausgabe 93 ist der 23.10.2016

DIE BEWEGUNG TRIFFT UND VERÄNDERT SICH

DIE BEDEUTUNG VON ÜBERREGIONALEN TREFFEN FÜR DIE TIERRECHTS-/TIERBEFREIUNGSBEWEGUNG UND DIE DORT ENSTANDENEN IDEEN, STRATEGIEN UND KONFLIKTE

Der Tierbefreiungskongress 2016 steht vor der Tür, er hat das Motto: „Für eine starke Bewegung" und sieht sich dabei in der Tradition der Kongresse 2009 und 2010 sowie der Tierbefreiungstage 2012. Seit den 1990er Jahren und vermutlich auch davor gibt es Tierrechtstage in unterschiedlichem Gewand. Sie sind die Chance auf Austausch, einige waren konfliktbeladen, andere zielführend und einige einfach nur schön.

Wir wollen uns in dieser Ausgabe die bisherigen Treffen anschauen, wie sie sich gewandelt haben und weshalb sie wichtig sind. Einführend in das Thema macht die *Tierbefreiung Hamburg* klar, weshalb ihres Erachtens Kongresse und Treffen für die Bewegung wichtig sind, welche Arbeit dahinter steckt und wie konfliktreich sie werden können. Welche größeren Treffen es seit 1995 gab und welchen Fokus sie hatten, fassen Aktive vom *Tierbefreiungsarchiv* in ihrem Text zusammen. In den letzten 20 Jahren gab es viele verschiedene bundesweite Treffen unter unterschiedlichen Namen und Inhalten. Tierrechtsaktionstage, Tierrechtsvernetzungstreffen, Tierbefreiungskongresse, Aktionscamps und so weiter. Was genau sich geändert hat, wie diese Änderungen bewertet werden und ob die Treffen der letzten 20 Jahre einen starken Einfluss auf die Bewegung hatten, haben wir drei langjährige Aktivist_innen gefragt. Dabei wird deutlich, dass Treffen früher sehr viel aktionistischer waren als beispielsweise die Tierbefreiungskongresse 2009 und 2010 auf der Burg Lohra. Dem entgegen stehen die Aktionscamps gegen Tierfabriken, die seit 2013 organisiert werden und bewusst den Fokus auf den Aktivismus richten. Ein Bericht zum Aktionscamp 2016 ist ebenfalls in diesem Heft.

Wann immer sich viele Personen treffen, gibt es diverse Bedürfnisse, die jeweils Beachtung finden müssen. Welche Schwierigkeiten oder Probleme damit verbunden sein können und welche Barrieren es zu überwinden gilt, versucht der Text von Maria Schulze zu beantworten. Zum Abschluss richten wir den Blick auf internationale Treffen der Grassroots Bewegung, welche Inhalte und Organisationsformen finden sich dort? Die International Animal Rights Gatherings (IARG), die von 1998 bis 2013 stattfanden, boten die Chance, sich international zu vernetzen und voneinander zu lernen und immer wieder Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen.

Auch wenn Treffen nicht immer einfach waren, haben sie die Bewegung weitergebracht. Geht zu Treffen, nutzt die Chance auf Austausch, Diskussionen und Wissenserwerb, lernt neue Leute kennen und schöpft neue Kraft und Motivation für euren Aktionismus!

Um es mit einem schönen Zitat aus dem Text des Tierbefreiungsarchives zu sagen:
„In diesem Sinne: Bildet Banden und knüpft Netze für eine starke Bewegung".

Mirjam Rebhan

ES GIBT IN DEUTSCHLAND UND IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM NICHT WIE IN ANDEREN LÄNDERN DIE INSTITUTION „NATIONAL GATHERING“ ODER „JÄHRLICHER TIERRECHTSKONGRESS“.



TITELTHEMA

TBK? NA KLAR!

WARUM DIE TIERRECHTSBEWEGUNG TREFFEN UND KONGRESSE BRAUCHT

» von *Tierbefreiung Hamburg*

Wer erst zwei, drei oder gar vier Jahre in der Tierrechtsbewegung aktiv ist, wird bei der Überschrift stutzen: TBK? Was'n das? Was für langjährig Aktive das Symbol, die aktuellste Bezeichnung eines überregionalen Treffens der deutschsprachigen Tierrechtsbewegung ist, hat für erst kürzlich hinzugekommene Aktivist*innen erst einmal gar keine Bedeutung. Denn, das wird sich im Weiteren zeigen, ein TBK ist keine Selbstverständlichkeit. Im Folgenden wollen wir ein paar einleitende Bemerkungen zur Bedeutung, Entwicklung und Veränderung von Tierrechtskongressen loswerden. Diese resultieren großteils aus dem, was wir selbst erlebt haben und teilweise aber auch aus dem, was wir von anderen Aktiven erzählt bekommen oder was wir nachgelesen haben.

Zu bemerken sei dabei, dass sich hier zunächst hauptsächlich auf die Veranstaltungen fokussiert wird, die als zeitlich intensive und inhaltlich breite Treffen der Tierrechtsbewegung in Deutschland stattgefunden haben. Andere überregionale Treffen wie die Aktiventreffen des Vereins *die tierbefreier*, anlassbezogene Kongresse wie die Liberation Days 2009 in Wien, die Tierrechtsvernetzungstreffen (TVT, ehemals Bundestierrechtstreffen, BTRT), Aktionscamps oder die Tier-/Totalbefreiungskongresse 2013 und 2014 in Potsdam finden hier weniger Beachtung, da sie ihre ganz spezifischen Ziele, Inhalte und Ausrichtungen mitbringen beziehungsweise mitgebracht haben, die nicht unbedingt mit denen der bundesweiten Kongresse vergleichbar sind, auch wenn es sicherlich Überschneidungen gibt.

Einen Kongress der deutschsprachigen Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung auf die Beine zu stellen, erledigt sich nicht von selbst. So ist es nicht verwunderlich, dass die letzten Veranstaltungen in dieser Hinsicht von langjährig aktiven Strukturen aus den Ballungsräumen beziehungsweise den Großstädten wie Hamburg und Berlin organisiert wurden: Es gibt keinen Ort, der jedes Jahr für „uns" reserviert ist, die Mobilisierung muss aus eigener Kraft und zu einem großen Teil über informelle Kontakte bewerkstelligt werden und es gilt ein thematisch interessantes Programm bereitzustellen, das genügend Menschen aus der Bewegung anspricht, um einige hundert Kilometer dorthin zu reisen und sich gegebenenfalls dafür Zeit frei zu schaufeln.

Anders war dies beispielsweise bei den Tierrechtstagen Recklinghausen, die zwei Jahre in Folge stattfanden (siehe Überblick über relevante Treffen): Hier schrieb es sich eine kleine Gruppe Aktiver auf die Fahne, sich und ihre eigene politische Arbeit genau darauf zu spezialisieren. Es gab vorher und nachher kaum informelle Kontakte zwischen dieser Gruppe und anderen Tierrechtsgruppen.

Deutlich wird in jedem Fall: Es gibt in Deutschland und im deutschsprachigen Raum nicht wie in anderen Ländern die Institution „National Gathering" oder „Jährlicher Tierrechtskongress". Insofern ist es auch immer eine Hürde für jede*n einzelne*n Aktivisten*in, sich so ein Projekt aufzuhalsen.

Alles wie immer? Ja und Nein!

Tierrechtswoche, Antispeziesistische Arbeitstage, Tierrechtstage, Tierrechtsforum, AntiSpe-Kongress, Tierbefreiungskongress… die Namen der Treffen der deutschsprachigen Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung waren vielfältig, doch ging es immer um das Gleiche? Ja und nein. Gewiss, die Ziele waren oftmals die gleichen: Zusammenkommen und sich austauschen, sich gegenseitig informieren über aktuelle Kampagnen und Debatten, ins Gespräch kommen über verschiedenste Fragestellungen der Bewegung und dabei auch noch ein bisschen Spaß haben und die Identifikation stärken durch Kulturprogramm und Soziales.

Doch die Umsetzung der Kongresse der letzten Jahre war sehr verschieden.

Da ist beispielsweise die Frage nach der inhaltlichen Schwerpunktsetzung. Soll sich hier eingegrenzt werden und beispielsweise ein Thema oder eine Fragestellung über den ganzen Kongress vorrangig behandelt werden, sollen verschiedene thematische Stränge vorgegeben werden und dazu passende Beiträge gesucht und eingeworben werden oder sollen die Inhalte komplett offen gelassen werden. Denn auch die Einladung und Einbindung von Referierenden wurde sicherlich in der Vergangenheit sehr unterschiedlich gehandhabt. Hier kann entweder ein allgemeiner „Call of Paper" in die Bewegung geschickt werden und wer sich meldet, kriegt den Zuschlag. Oder es werden von der Orga ganz spezifische Personen zu ganz bestimmten Themen eingeladen, Veranstaltungen auf dem Kongress zu organisieren. Zur Frage nach Strukturierung und Offenheit gesellt sich auch das Thema der „Open Spaces". Das Bereitstellen von Raum und Zeit während eines Kongresses für nicht vorher geplante/angekündigte Veranstaltungen beziehungsweise die explizite Förderung von spontan entstehenden Workshops und Diskussionsrunden hatte mit Sicherheit auch einen jeweils anderen Stellenwert im Konzept der Kongresse.

> „ES GIBT DOCH NÄCHSTES JAHR WIEDER ´NEN TBK, ODER?" – „PUHHH, ÄHHH, WOLLT IHR DEN NICHT ORGANISIEREN?"

Was sich zudem auch verändert hat, ist das



Solitransparent für die Wietze-Blockade, gemalt beim TBK 2010

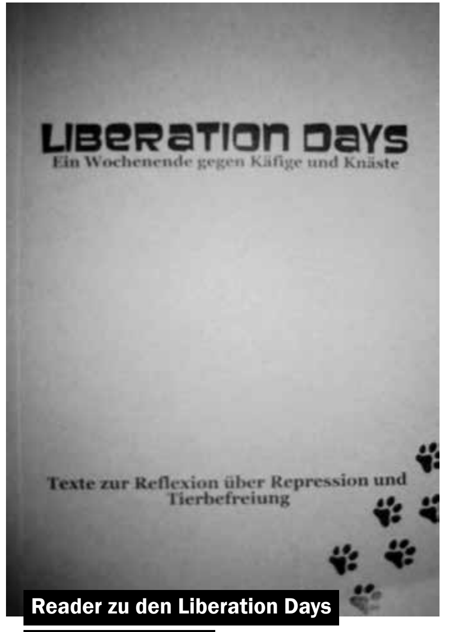
gestiegene Bewusstsein für die sozialen Ausschlüsse, die auch wir als soziale/emanzipatorische Bewegung reproduzieren. Und möglicherweise gibt es zumindest vermehrt Versuche, diese zu benennen und Rahmenbedingungen zu schaffen, dass diese weniger wirksam werden. Doch diese Ausschlüsse werden auch weiterhin deutlich, in der extremen Unterrepräsentation von People of Color, Menschen mit sogenannten Behinderungen und auch von Menschen aus ökonomisch schwachen Schichten.

Insofern werden Themen wie Barrierefreiheit, Awareness und Inklusion sicherlich weiterhin ein wichtiger Aspekt der Auseinandersetzung in der Vorbereitung und Durchführung zukünftiger Kongresse bleiben.

Friede, Freude, Tofukuchen? Denkste!

Kongresse der Bewegung waren von jeher nicht nur Ort des Kennenlernens und des Austauschs, des Vernetzens und der Intensivierung von Zusammenarbeit, Vertrauen, Kontakten und Freundschaften. Sondern sie bargen auch Konflikte und Konfliktpotenzial: Denn Orte des Zusammenkommens verschiedener Akteur*innen bedeuten auch verschiedene Meinungen, Strategien, Werte und politische Selbstverständnisse. Dass dies trotz aller Vorbereitung und Kommunikation im Vorhinein eskalieren kann, versteht sich von selbst.

Letztlich musste dies die Tierrechtswoche in Hamburg 1995 leidlich erfahren, als sie nach drei Tagen abgebrochen wurde, da scheinbar unüberbrückbare politische Differenzen innerhalb der Linken und der Tierrechtsbewegung das Ganze überschatteten. Ein geplanter überregionaler Kongress in Kiel 2010 scheiterte gar an „szeneinternen“ Debatten und Misstrauen. Es ist also bei der Vorbereitung und Planung eines solchen Kongresses mehr zu beachten, als Ort, Raum, Programm, Mobilisierung und Material. Es muss auch überlegt werden, wer eigentlich die Zielgruppe ist und welche Fragen auf welcher Ebene behandelt werden sollen beziehungsweise welche Diskussionen hier ausgefochten werden sollen.



Reader zu den Liberation Days in Wien Mai 2009

Kongresse 3.0 – Alles nur noch online?

Klar, Internet, digitale Kommunikation und insbesondere soziale Netzwerke haben Aktivist*innen aus verschiedenen Regionen und Städten so nah zueinander gebracht wie noch nie. Die Vernetzung über E-Mail und soziale Netzwerke bietet vielerlei Möglichkeiten insbesondere für Aktive, die nicht in großen Ballungsräumen leben, aber auch für die Zusammenarbeit von verschiedenen Gruppen. Nichtsdestotrotz sehen wir nicht ein, die Notwendigkeit persönlicher Treffen an einem Ort zur einer Zeit im direkten Kontakt klein zu reden.

Abgesehen davon, dass digitale Kommunikation immer den Nachteil der möglichen Überwachung und vor allem der hunderttausend Missverständnisse bereithält, hat zudem der persönliche Kontakt einen ganz besonderen Stellenwert und eine ganz spezifische Wirkung auf die einzelne Person. Er bietet viel mehr Erfahrungen und Chancen. (Wer dies nicht glauben kann oder will, sollte sich schleunigst für den TBK 2016 anmelden und die Erfahrung am eigenen Leibe spüren…)

Kongress ist also nicht gleich Kongress und die Tierrechtsbewegung muss sich auch der Aufgabe stellen, eine Vernetzung von lokalen Tierrechtsstrukturen herzustellen und von- und miteinander zu lernen.

Hierzu gehört auch, aus den Erfahrungen, Fehlern und guten Beispielen vergangener Veranstaltungen zu lernen, und selbstverständlich das während der Durchführung von Kongressen erworbene Wissen weiterzugeben und für andere, zukünftige Orga-Strukturen zugänglich zu machen.

Dies soll auch ein Appell sein, als Aktive*r in dieser Bewegung Verantwortung zu übernehmen für das Geschehen, nicht nur in der eigenen Stadt, sondern auch in Kontakt mit anderen Regionen und Gruppen. Auf dass auf den TBK 2016 viele weitere fruchtbare Kongresse und Treffen folgen!

DIE BEWEGUNG TRIFFT SICH

EIN UNVOLLSTÄNDIGER ÜBERBLICK

» Aktive des *Tierbefreiungsarchivs*

Vernetzung und Austausch sind zentrale Komponenten sozialer Bewegungen. Neben den alltäglichen Treffen in Form von Stammtischen, Gruppenplena, Kampagnenplanungstreffen und ähnlichem gibt es auch in den Tierrechts-/ Tierbefreiungsbewegungen immer wieder überregionale Treffen, Konferenzen, Kongresse, Gatherings und vieles mehr. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die unterschiedlichen Treffen gegeben werden.[1]

Das erste größere Treffen, das als eines von Aktiven für Aktive bezeichnet werden kann, waren die *Tierrechtstage* 1995 in Hamburg. Die von Aktivist*innen der *Tierrechtsaktion Nord (TAN)* organisierte Veranstaltung wurde jedoch vorzeitig abgebrochen und als „Debakel“[2] bezeichnet. In den Jahren 1997 und 1998 fanden in Bodenfelde (Niedersachsen) die *Antispeziesistischen Aufbautage* statt.[3] Ein Jahr später fanden in Mülheim im lokalen Autonomen Zentrum (AZ) die *Tierrechtswoche* beziehungsweise die *TierrechtsAktionsTage* statt. Neben dem klassischen Programm aus Vorträgen und Workshops wurde hier die Aktionsform *Leichen pflastern Ihren Weg* durchgeführt. Hierbei protestierten Aktivist*innen vor so vielen Firmen und Geschäften wie möglich, die sich an der Ausbeutung und Nutzung von Tieren beteiligen.[4] Im Jahr 2000 luden Aktivist*innen zum *Intergalactical Animal Liberation Gathering* in Berlin ein. Sieben Tage mit vollem Programm wurden den angereisten Aktiven geboten. Wie bei anderen Treffen und Kongressen, setzte sich das Programm aus klassischen Inputvorträgen, Workshops und Aktionen zusammen. Hervorzuheben ist hier die Blockade eines Schlachthofes, die durch Aktive des Gatherings durchgeführt wurde.[5] Ebenfalls 2000 fand ein Treffen Tierrechtsbewegter in Nürnberg statt, zu welchem auch Aktive aus Österreich anreisten.

In den nächsten fünf Jahren wurde es stiller um Kongresse und Gatherings in Deutschland. In den Jahren 2002 und 2004 fanden Kongresse in Wien statt, an denen sich auch Aktive aus Deutschland beteiligten.

Im Jahr 2005 fanden in Jena die *Tierrechtstage*, organisiert von der Gruppe *Reflex*, statt. Auch hier setzte sich das Programm aus aktionsorientierten Workshops und Vorträgen zusammen. Außerdem gab es Aktionen wie eine Demonstration gegen Tierversuche, die von den Tierrechtstagen ausgingen.[6] Ein Treffen, das den Schwerpunkt auf die theoretische Auseinandersetzung innerhalb der Tierrechts-/ Tierbefreiungsbewegungen legte, fand 2006 in Hamburg statt. Unter dem Titel *Eine kritische Theorie für die Befreiung der Tiere* veranstaltete die *TAN* eine inhaltliche Veranstaltung. Ergebnis dieser Veranstaltung ist das im Alibri Verlag erschienene Buch *Das steinerne Herz der Unendlichkeit erweichen*, welches von der langjährigen TAN-Aktivistin Susann Witt-Stahl herausgegeben wurde.[7] In den Jahren 2006 und 2007 bildete die Stadt Recklinghausen den Mittelpunkt der Treffen der Tierrechts-/ Tierbefreiungsbewegten. In beiden Jahren fanden die *Tierrechtstage Recklinghausen* statt. Das Programm dieser beiden Jahre war theorielastiger als das der Jahre zuvor. Auch die Verwobenheit mit anderen Herrschaftsstrukturen wurde wieder verstärkt thematisiert.[8] 2008 traf sich die Bewegung in Hannover zum *Antispe-Kongress*. Zu erwähnen sind hier vor allem die Gegenaktionen aus dem linken Spektrum. Die zum Teil polemischen „Kritikpunkte“ fanden ihren Höhepunkt in einem angekündigten Grillstand vor dem UZ Korn, welches als Kongress-Veranstaltungsort diente.[9] Auch wenn die Aktion scheinbar nicht stattgefunden hat und der dazugehörige Blog als Satire bezeichnet wurde, zeigen diese Aktivitäten jedoch die Kritik aus den linken Bewegungen, die bis heute besteht.

Ein Jahr später fand der erste *Tierbefreiungskongress* auf der Burg Lohra statt. Der Kongress bildete ein breites Spektrum theoretischer und praktischer Workshops und Vorträge ab. Neben den inhaltlichen Veranstaltungen wurden auch längere Vernetzungsphasen eingebaut. Um die Ergebnisse des Kongresses auch anderen Aktiven zur Verfügung zu stellen, wurde eine DVD mit verschiedensten Dokumenten erstellt. Neu auf dem Kongress 2009 waren vor allem die beiden Podiumsdiskussionen zu Strategien und Theorien der Tierrechts-/ Tierbefreiungsbewegungen. 2010 fand wiederum ein *Tierbefreiungskongress* auf der Burg Lohra statt. Dieser war in vier Themenstränge gegliedert und orientierte sich inhaltlich und praktisch an der Veranstaltung des Vorjahres. Die beiden Kongresse auf der Burg Lohra hatten ihren Schwerpunkt vor allem auf inhaltlich-theoretischer Auseinandersetzung. Für das Jahr 2011 fand sich keine Gruppe, die die Organisation eines Kongresses oder ähnliches durchführte.

2012 entschieden sich Aktive aus Hamburg, die *Tierbefreiungstage 2012* zu organisieren. Die Veranstaltung in Hamburg beschäftigte sich hauptsächlich mit den Strukturen der eigenen Bewegungen und deren Weiterentwicklung.[10] Die Beschäftigung mit Fluktuation und der Weitergabe von Erfahrungen von „älteren“ Aktivist*innen sowie mögliche Bündnispolitik mit Tierschutzgruppen und anderen sozialen Bewegungen standen im Mittelpunkt der Auseinandersetzung und Diskussion.

Im folgenden Jahr fand sich wieder eine Gruppe von Aktivist*innen, die sich die Organisation eines Kongresses auf die Fahnen geschrieben hatte. Nachdem es jedoch persönliche und inhaltliche Differenzen innerhalb des Organisations-Teams gab, verließ ein Teil der Aktiven die Vorbereitungsgruppe. Der Kongress 2013 fand dennoch auf dem *freiLand-Gelände* in Potsdam statt. Fokussiert wurde vor allem die



FÜR DIE NÄCHSTEN JAHRE IST ZU HOFFEN, DASS SICH DIE TRADITION DER KONGRESSE UND GATHERINGS ALS TREFFPUNKTE UND VOR ALLEM AUSTAUSCHORTE DER BEWEGUNGEN FORTSETZT, DAMIT DIE TIERRECHTS-/TIERBEFREIUNGSBEWEGUNGEN AUS IHREM NISCHENDASEIN HERAUSKOMMEN UND GESELLSCHAFTLICHE WIRKMACHT ENTFALTEN KÖNNEN.

Vernetzung mit anderen sozialen Bewegungen, weshalb sich der Kongress auch *Tier-/Totalbefreiungskongress* nannte.[11] Unter demselben Titel und mit einer internationaleren Ausrichtung fand 2014 ebenfalls in Potsdam ein weiterer Kongress statt. Neben diesem wurde auch in Darmstadt ein Kongress unter dem Motto *Total Liberation Congress* organisiert. Sowohl in Potsdam als auch in Darmstadt wurde das Thema Tierbefreiung in einen größeren gesellschaftlichen Kontext eingebunden und somit der Versuch gestartet, die Tierrechts-/ Tierbefreiungsbewegung über ihre eigenen Grenzen hinaus zu vernetzen. 2015 fand kein Kongress in Deutschland statt.

Neben den mittlerweile „traditionellen“ Kongressen finden seit 2013 auch die *Aktionscamps gegen Tierfabriken*, durchgeführt von der *Kampagne gegen Tierfabriken* , statt. Diese bieten neben theoretischen und praktischen Workshops die Möglichkeit zu kreativem Protest. So wurden in den letzten Jahren Demonstrationen, Kundgebungen, Blockaden und viele weitere kreative Aktionen im Dunstkreis des Camps durchgeführt.[12]

Zu erwähnen ist noch, dass sich selbstverständlich auch in anderen Teilen des deutschsprachigen Raums Aktive zu Kongressen, Gatherings und ähnlichen Treffen zusammenschlossen und vernetzten. So finden in Österreich und der Schweiz in unregelmäßigen Abständen Kongresse und Gatherings statt.[13] Für viele deutschsprachige Aktivist*innen sind auch die regelmäßig stattfindenden Konferenzen in Luxemburg ein feststehender Termin. Seit 2011 finden diese international ausgerichteten Treffen unter dem Titel *International Animal Rights Conference* statt und bieten Aktivist*innen die Möglichkeit, sich über Ländergrenzen hinweg zu vernetzen.

Nun stellt sich die Frage, was von den einzelnen Treffen bleibt.[14] Detailliert lässt sich das nur schwer herausfinden. Jedoch sind die inhaltliche Weiterentwicklung und der inhaltliche Austausch während der Treffen ein Schwerpunkt. Daraus resultierten gemeinsame Aktionen, Kampagnen und Netzwerke, die für die Struktur der Bewegungen wichtig waren und sind. Auch die Vernetzung ist ein zentraler Punkt aller Treffen. Neben der inhaltlichen und aktionsorientierten Vernetzung, kann das Gefühl Einzelkämpfer*in zu sein abgeschwächt werden. Die dabei aufkommende Motivation, als Teil einer Bewegung weiter aktiv zu bleiben, weil mensch nicht allein für die Befreiung der Tiere kämpft, ist eine wertvolle Erfahrung.

Für die nächsten Jahre ist zu hoffen, dass sich die Tradition der Kongresse und Gatherings als Treffpunkte und vor allem Austauschorte der Bewegungen fortsetzt, damit die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegungen aus ihrem Nischendasein herauskommen und gesellschaftliche Wirkmacht entfalten können. In diesem Sinne: Bildet Banden und knüpft Netze für eine starke Bewegung.[15]

Endnoten:

[1] Auf die einzelnen Treffen wird jedoch nicht näher eingegangen, da dies andere Artikel in dieser *TIERBEFREIUNG* ausführlicher tun.

[2] Der Abschlussreader der Tierrechtstage ist als Download unter folgender Adresse verfügbar: al-archive.lnxnt.org/?p=377.

[3] Zu den Antispeziesistischen Aufbautage konnten von unserer Seite keine weiteren Informationen recherchiert werden. Vergleiche: www.bit.ly/2b6iMTQ (tierrechtsbewegung.info)

[4] Eine kurze Beschreibung der Tierrechtsaktionstage in Mülheim findet sich im Hörbeitrag „Die Geschichte der deutschen Tierrechtsbewegung“ auf der Dokumentations-DVD des Tierbefreiungskongresses 2009.

[5] Eine kurze Beschreibung des Intergalactic Animal Liberation Gathering in Berlin findet sich im Hörbeitrag „Die Geschichte der deutschen Tierrechtsbewegung“ auf der Dokumentations-DVD des Tierbefreiungskongresses 2009.

[6] www.bit.ly/2aGghE2 (indymedia.org)

[7] Informationen zur Buchveröffentlichung finden sich hier: www.tierrechts-aktion-nord.de/.

[8] www.bit.ly/2b8ioFS (indymedia.org)

[9] www.vegan.blogsport.de

[10] www.bit.ly/2bg219m (stopvivisection.net)

[11] www.bit.ly/2aSjfb0 (taz.de)

[12] www.bit.ly/2bfbvQ5 (kampagne-gegen-tierfabriken.info)

[13] www.bit.ly/2b6iMTQ (tierrechtsbewegung.info)

[14] Neben den „ideellen“ Ergebnissen gingen von den verschiedenen Treffen auch Publikationen aus, die weiterhin in der Tierrechts-/ Tierbefreiungsbewegung diskutiert werden. Beispielhaft seien hier genannt: Reader zu den Tierrechtstagen 2005, die Buchveröffentlichung „Das steinerne Herz der Unendlichkeit erweichen“ von 2007 und die Dokumentations-DVD des Kongresses 2009.

[15] Unter dem Slogan „Für eine starke Bewegung“ findet der Tierbefreiungskongress 2016 statt. Vergleiche: www.tierbefreiungskongress.net.

INTERVIEW MIT LANGJÄHRIGEN AKTIVIST*INNEN ZU IHREN ERFAHRUNGEN, ENTTÄUSCHUNGEN UND WÜNSCHEN

Viele von uns, die aktuell aktiv in der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung sind, waren nicht schon in den 1990er Jahren oder noch früher aktiv. Wir haben einige langjährige Aktivist_innen gefragt, wie es früher war und was sich seitdem verändert hat. Ulf Naumann, Günther Rogausch und Andrea haben unsere Fragen beantwortet. Vielen Dank dafür!

Wie lange bist du schon in der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung aktiv? Welche Treffen oder Kongresse sind dir in Erinnerung geblieben und warum?

Ulf: Ich habe angefangen mich Ende 1994 tierrechtlerisch zu engagieren und war auf einigen Kongressen und Gatherings in Deutschland, Amsterdam und Wien. Die Atmosphäre bei Gatherings ist immer gut, weil man unter mehr oder weniger Gleichgesinnten ist. Der Tierrechtsgedanke, Antispeziesismus und Veganismus sind völlige Selbstverständlichkeit, obwohl viele Menschen auf einem Haufen sind. Das findet man im Alltagsleben nicht vor. Der Tierrechtskongress 2014 in Wien wird aber auch von Tierschützer_innen besucht, die eine Reformationslinie vehement verteidigen. Das sagt mir nicht zu. Positiv in Erinnerung sind mir vor allem diejenigen Treffen geblieben, bei denen der Aktivismus ein Schwerpunktthema war, beispielsweise die Tierrechtsaktionstage in Mülheim 1999, das Intergalactic Animal Rights Gathering 2000 in Berlin oder das International Animal Rights Gathering 1998 in Leiden. Meines Wissens waren die Treffen in Recklinghausen 2006 und 2007 und in Hannover 2008 rein theorieorientiert.

Andrea: Ich bin seit 20 Jahren in der Bewegung aktiv. An die beiden Kongresse auf der Lohra erinnere ich mich noch sehr gerne. Die Stimmung war super und die beiden Kongresse (Themen, Menschen, Gespräche) sehr interessant. Auch gab es genügend Zeit und Raum, sich zu vernetzen. Der Antispe-Kongress in Hannover 2008 ist mir auch in guter Erinnerung geblieben. Grund dafür waren die vielen politischen Aktionen in der Stadt. Ich fands toll, dass „die Außenwelt“ mitbekommen hat, dass sich Menschen in Hannover gerade mit dem Thema Tierbefreiung beschäftigen. Und natürlich sind mir die Tierrechtsaktionstage 1999 in Mülheim sowie das Intergalactical Animal Liberation Gathering in Berlin 2000 in sehr guter Erinnerung geblieben. Die haben mich damals sehr beeindruckt und motiviert.

Günther: Ich bin seit 1991 in der Bewegung – mal mehr, mal weniger, mal organisiert, mal unorganisiert – aktiv. In diesem Zeitraum habe ich auch an einigen – keinesfalls an allen – überregionalen Treffen/Kongressen in Deutschland teilgenommen. An der Organisation war ich nie beteiligt, habe aber häufig in irgendeinem Sinn, zum Beispiel durch einen Vortrag, etwas zum Programm beigetragen. Vor 1991 kann meines Erachtens hierzulande von keiner Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung gesprochen werden. So war ich 1991 bei einem durch die Tierversuchsgegner Bremen e.V. in Bremen veranstalteten Kongress „Tiere sehen Dich an“. Der Kongress wurde als Tierschutzkongress beworben und ein solcher war er auch von seinen Inhalten her.
Wirklich in Erinnerung geblieben – in dem Sinne, dass ich im Nachhinein, gerade auch mit dem Abstand der Zeit, den Eindruck hätte, etwas verpasst zu haben, wenn ich nicht vor Ort gewesen wäre – ist mir keines der Treffen/Kongresse. Rückblickend betrachtet komme ich nicht umhin zu sagen – und der zeitliche Abstand macht es mir da möglich, nicht nur von frischen Eindrücken in meinem Urteil beeinflusst oder gar geprägt zu sein –, dass meines Erachtens keines dieser Treffen/Kongresse die Bewegung nachhaltig gestärkt, profilschärfend gewirkt hätte oder richtungsweisend gewesen wäre. Umgekehrt könnte es aber durchaus sein – wobei ich dies eher nicht denke –, dass sie ansonsten schwächer dastehen würde. Ich möchte dies keinesfalls denjenigen in die Schuhe schieben, die sich die Mühe machen, solche Treffen/Kongresse zu organisieren. Im Gegenteil ich denke, dass diese sich sehr viele Gedanken machen über die Bewegung und wie sie gestärkt werden kann: Etwas, was ich überhaupt nicht geringschätzen will und wofür ich, wie auch für die Organisation der Treffen/Kongresse – trotz meiner dann wohl vielleicht, ich hoffe nur vorerst, harsch klingenden Kritik – durchaus dankbar bin.

Ganz subjektiv betrachtet, könnte ich darauf verweisen, dass keine der überregionalen Zusammenkünfte dazu geführt hat, dass ich im Nachhinein meinen Aktivismus anders ausgerichtet hätte. Über die persönliche Ebene hinaus, kann ich mich auch nicht entsinnen, dass in den Gruppen, in denen ich aktiv war, nach solchen Treffen etwas als „neue Erkenntnis“ Prozesse in Gang gesetzt hätte, die zu einer Verschiebung in der Ausrichtung geführt oder aber die Gruppe gestärkt hätte. Einen Motivationsschub habe ich in den Gruppen auch nicht wahrgenommen.

Aber wie gesagt, dies ist eine ganz subjektive Sichtweise, ich möchte mir absolut nicht anmaßen zu behaupten, dass andere Teilnehmende nicht etwas ganz anderes aus solchen überregionalen Zusammenkünften mitgenommen haben. Im Gegenteil, ich weiß, dass diese Treffen für viele Aktivist_innen in der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung eine ganz andere Bedeutung haben beziehungsweise gehabt haben. Davon zeugen beispielsweise die Interviews, die in der letzten Ausgabe der TIERBEFREIUNG abgedruckt waren.

Erinnern, in einem umfassenderen Sinn als eingangs benannt, kann ich mich schon an die Treffen, an denen ich teilgenommen habe. Und selbstverständlich gab es auch bei mir Begebenheiten, Gespräche, Diskussionen, Erfahrungen, Anregungen und so weiter,



Blockade eines Zoos während der Tierrechtsaktionstage 1999

die ich rückblickend nicht hätte missen wollen. Gerade dort, wo ich zum Beispiel einen „aktiveren“ Part übernommen habe, ist mir selbstverständlich noch einiges präsent und ich habe dann auch zumeist für mich etwas gelernt. Keine Frage, in diesem Sinne waren die Treffen/Kongresse für mich persönlich auch bedeutend – nur solche Begebenheiten und Diskussionen habe ich doch auch vor Ort in der Bewegung, ja selbst im Alltag. Daran kann also die besondere Bedeutung – oder auch der Sinn und Zweck – eines überregionalen Treffens/Kongresses nicht festgemacht werden. Denn: So super eine spannende Diskussion, ein gutes Gespräch ist, wie toll ist es, wenn ich diese fortsetzen kann, was nun erheblich leichter ist, wenn mensch gleich um die Ecke wohnt.

Es gab aber auch Sachen, die mich frustriert haben. Ich will nur zwei benennen: Die Fluktuation in der Bewegung, aber auch der Eindruck, dass einige Teilnehmende zwar an den Bewegungstreffen teilnehmen, aber vor Ort – wofür es gute Gründe geben mag – nicht in die Bewegung eingebunden sind. Gerade die Fluktuation – zu diesem Thema gab es bei den Tierbefreiungstagen 2012 in Hamburg einen hervorragenden Workshop – sehe ich als einen Grund dafür an, dass die Kongresse die Bewegung meines Erachtens nicht stärken konnten und mir deshalb nicht im eingangs genannten Sinn in Erinnerung blieben. Hat sich seit 2012 etwas an der Fluktuation in der Bewegung geändert?

Findest du überregionale Treffen wichtig für die Bewegung?

Ulf: Ich finde sie wichtig, weil es das „Wir Gefühl“ stärkt und zeigt, dass man nicht alleine ist, habe aber auch meine Kritik daran (siehe weiter unten).

Andrea: Ja auf jeden Fall. Ganz besonders für neue Leute. Aber auch für die Langzeitaktivist*innen kann es ein guter Motivationsschub sein.

Günther: Würde ich jetzt mit Nein antworten – wie es meine Antwort auf die vorherige Frage suggerieren könnte –, würde ich der Sache nicht gerecht werden. Wenn solche Treffen für Teilnehmende motivierend und inspirierend sind, wenn dort Diskussionen geführt und vielleicht sogar anschließend vor Ort aufgegriffen und weitergeführt werden, dann spricht überhaupt nichts gegen und einiges für solche Treffen. Ich möchte ihre Bedeutung auf keinen Fall herunter-, aber eben auch nicht hochspielen.

Ich habe bereits ausgeführt, dass mir kein Treffen nachhaltig in Erinnerung geblieben ist. Doch: Ich will auch ganz stark betonen und herausstellen, dass dieser Anspruch vielleicht – (wenn ich darüber nachdenke) sicherlich – ein viel zu hoher oder auch tatsächlich ein unerfüllbarer Anspruch ist.

Sorry, aber die Fragen bezüglich der Wichtigkeit dieser überregionalen Treffen, schleppen meines Erachtens schon diesen Mega-Anspruch mit sich herum. Als ob wir uns – als Bewegung – unbedingt beweisen müssten, dass wir auf solchen Treffen uns nicht „nur“ austauschen, gemeinsam diskutieren, bilden. Sondern, dass von Treffen X oder Kongress Y – oder auch von X plus Y – kausal Wirkung Z hervorgeht, hervorging oder hervorgehen wird. Um nicht missverstanden zu werden: Damit will ich mich überhaupt nicht dagegen aussprechen, dass sich ein Organisationsteam eines Tierbefreiungskongresses im Vorfeld überlegt, was es sich von dem Treffen erhofft, was es damit anstoßen, initiieren und wen es damit erreichen will, welche Veränderungen es sich davon verspricht und ähnliche Fragestellungen. Auch steht das nicht dem entgegen, zu überlegen, was zielführend ist und was nicht, also sich Gedanken um Fragen der Effizienz zu machen. Selbstverständlich ist dies auch nicht als Absage daran zu verstehen, sich mit Theorie auseinanderzusetzen, die Verhältnisse zu analysieren – nicht zuletzt um zu wissen, wo unsere Praxis ansetzen könnte oder bislang vielleicht scheitern musste. Im Gegenteil: Dies alles halte ich für außerordentlich wichtig!

Doch eine soziale Bewegung ist, so verlockend es auch klingen mag, kein Flaschenzug, sie ist keine Maschine, bei der die Rollen und Seile nur richtig – das heißt in Kenntnis der Hebelgesetze – angesetzt werden müssten, um mit möglichst wenig Kraftaufwand die Last zu bewegen, die bewegt werden soll. Anders ausgedrückt: Die Tierbefreiungsbewegung wird die gesellschaftlich erzeugte Last, welche auf den Rücken der Tiere gelegt worden ist, nicht herunterstoßen und aus dem Wege räumen – so dass alle Tiere befreit sind – indem sie Menschen, das heißt Aktivist_innen und Mittel einfach in Kenntnis der „wissenschaftlich erwiesenen“ Theorien und Strategien richtig einsetzt. Die Tierbefreiungsbewegung ist, so wie jede soziale Bewegung, vielmehr lebendig – um mich der Bildsprache weiter zu bedienen –, sie ist

ein lebendiges Gebilde. Sie wird zwar immer wieder gestoßen, geschubst, bedrängt, doch sie bewegt sich – solange sie lebendig ist – in erster Linie, gerade auch in Drucksituationen, von selbst.

Ok, ich will nun versuchen auf die Frage einzugehen, ob solche überregionalen Treffen wichtig sind, ohne den unerfüllbaren Anspruch zu stellen. Und ohne mit einem: „Jedes Treffen ist gut!“ zu antworten und damit eine X-Beliebigkeit zu verteidigen.

Wichtig oder nicht? Das ist eine Fragestellung, die keine Schattierungen zulässt. Ich denke, sie könnten durchaus wichtig sein, finde sie derzeit aber – nicht nur ganz persönlich – nicht so wichtig. Damit will ich sagen, dass ich es erst einmal bedeutsamer fände, die lokalen und dann auch regionalen Strukturen zu stärken oder gar aufzubauen sowie den Organisationsgrad von Menschen, die in der Bewegung aktiv sind, deutlich zu steigern. Eine Bewegung ist meines Erachtens nur dann wirklich und auch nachhaltig stark, wenn sie vor Ort verankert und im vielfältigen Sinne gewachsen ist – nicht nur „personell“ oder an der Anzahl der Aktionen gemessen. Wenn dem so wäre, dann wäre der nächste folgerichtige Schritt, sich in der Region und dann auch überregional zu vernetzen, zu treffen, ja perspektivisch vielleicht auch zu föderieren.

Nun kann ich aber durchaus nachvollziehen und verstehen, dass Aktivist_innen, die vor Ort recht gut aufgestellt sind, sei es in einer aktiven Gruppe oder gar in einer Region, wo die Strukturen verhältnismäßig gut aufgestellt sind – den Wunsch und das Bedürfnis haben sich mit Menschen aus anderen Regionen zu vernetzen, auch um neue Impulse für die eigenen Strukturen zu bekommen. Umgekehrt kann ein überregionales Treffen für Aktivist_innen, die dort leben, wo die Strukturen vergleichsweise schwach sind und die sich vor Ort auf recht verlorenem Posten sehen, die Möglichkeit bieten, Leute kennenzulernen – eventuell trotz Internet und Social Media auch solche aus derselben Region –, Diskussionen abseits des Computers zu führen, sich als Teil einer Bewegung zu fühlen/begreifen. Ich hätte vor 25 Jahren auch noch unbedingt zu einem überregionalen Treffen fahren wollen. Deshalb habe ich zwar gesagt, dass ich überregionale Treffen derzeit nicht so wichtig finde und demzufolge meine Prioritäten eher woanders setzen würde, aber dies möchte ich nicht so verstanden wissen, dass ich gegen die überregionalen Treffen/Kongresse bin. Sie können/könnten die Bewegung oder einzelne Aktivist_innen schon voranbringen. Ich sehe allerdings auch die Gefahr, dass die Gruppen/Strukturen, die stärker sind, ihre Agenda durchsetzen konnten, der Bewegung eine Ausrichtung vorgeben, die kein Ergebnis einer gemeinsamen inhaltlichen Auseinandersetzung wäre.

Haben sich die deutschen Treffen im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja, was genau ist heute anders?

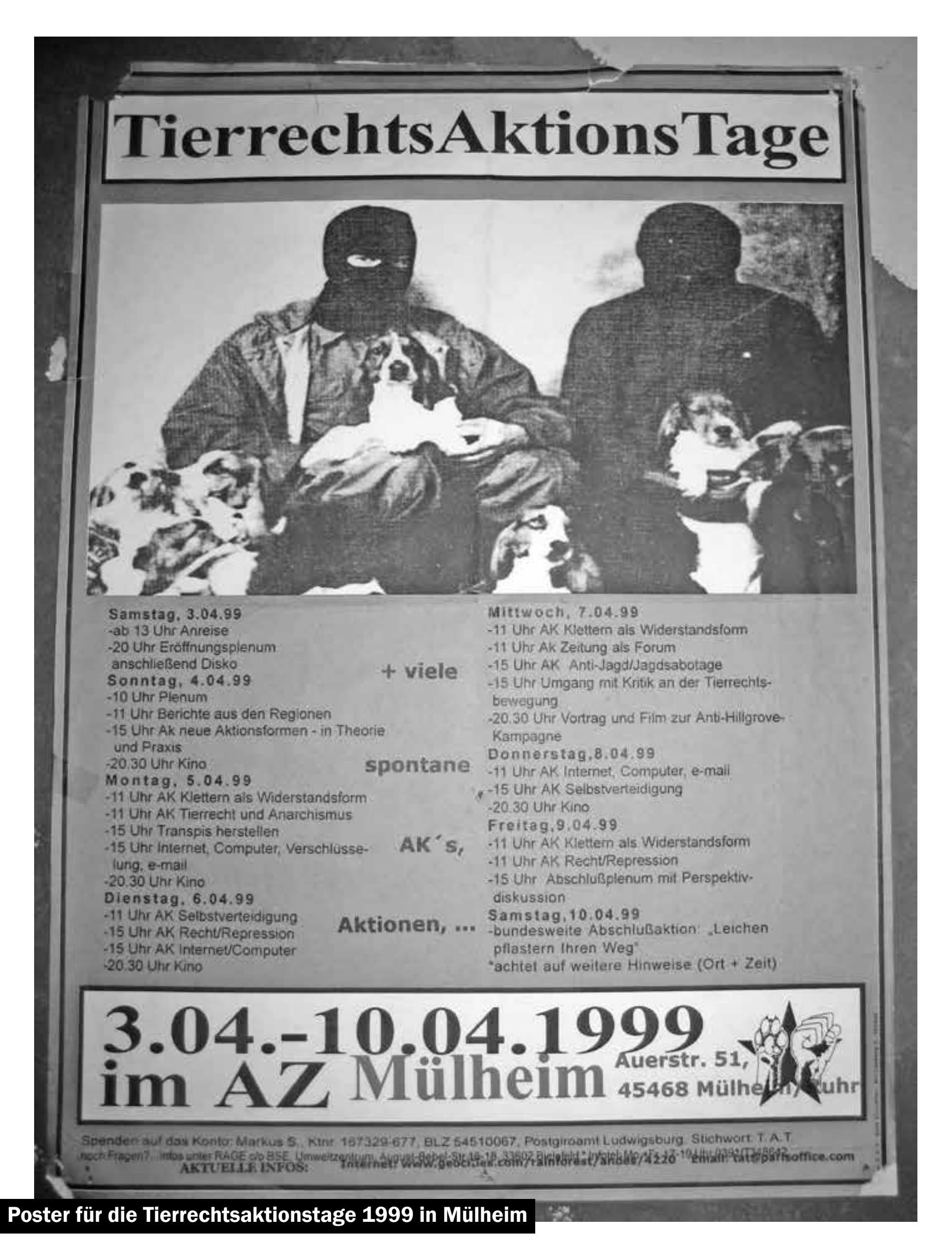
Ulf: Manche Gatherings sind gut organisiert, mit einem festen Programm. Das finde ich gut. die Entwicklung kann ich nicht genau beurteilen, weil ich in den 2000ern nicht mehr oft auf solchen Treffen war. Ich finde vor allem solche Gatherings als sinnvoll, bei denen der Aktivismus im Vordergrund steht. Das war bei einigen Treffen in den 2000ern nicht der Fall, weshalb ich kein großes Interesse daran hatte, teilzunehmen. Seit 2007 lebe ich auch in Österreich und war mit Familie, Vorsitz beim tierbefreier e.V. und Job schon sehr ausgelastet, weshalb ich zum Beispiel die Kongresse auf der Burg Lohra nicht wahrnehmen konnte und deshalb auch nichts über sie sagen kann.

Andrea: Ich glaube, dass die deutschen Treffen theoretischer und weniger aktionistisch geworden sind. Andersrum gibt es heutzutage auch viele Tierrechts/Tierbefreiungsaktionscamps mit aktionistischer Ausrichtung, die eine Art Ausgleich dazu schaffen.

Günther: Selbstverständlich haben sich die Treffen im Laufe einer 25-jährigen Bewegungsgeschichte verändert. Alles andere wäre doch äußerst bedenklich. Würde dies doch erstens entweder bedeuten, dass von Anfang an alles „perfekt“ gewesen und super toll gelaufen wäre oder dass die Ansicht vertreten würde, es wäre am besten alles so zu belassen wie es ist. Dann aber müsste sich – auch ohne einen zu hohen Anspruch daran zu stellen, was solche Treffen bewirken können – schon gefragt werden, weshalb die Bewegung in dieser Zeit noch nicht weiter gekommen ist und verwundert über den Ist-Zustand der Bewegung der Kopf geschüttelt werden. Zweitens würde dies bedeuten, dass die Bewegung (gesamt)gesellschaftliche Entwicklungen komplett ignoriert hätte. Beides würde Stillstand, jedoch nicht Bewegung bedeuten.

Zudem hat sich die Bewegung selbst in 25 Jahren vielfältig verändert beziehungweise entwickelt: Sie ist nicht nur von der Anzahl derjenigen, die sich ihr zugehörig fühlen, gewachsen, sondern auch insgesamt breiter aufgestellt. Sie macht sich mehr Gedanken um Strategien und es hat theoretische Impulse, Diskussionen et cetera gegeben, die ihre Spuren hinterlassen haben. Selbstverständlich kann in dieser Form eigentlich nicht von einer Bewegung gesprochen werden, da „sie“ ja keine handelnde, diskutierende, Fehler machende Akteurin ist, sondern sich aus allen Menschen, die sich ihr irgendwie zugehörig

> DAS ERSTE ÜBERREGIONALE TREFFEN IN BREMEN WAR, GELINDE GESAGT, RECHT CHAOTISCH, OHNE KLARE STRUKTUR UND DIE TEILNEHMENDEN KAMEN ÜBERWIEGEND AUS EINER GEWISSEN SUBKULTUR DER SZENE MIT IHREN NEU ENTSTEHENDEN VEGAN- UND TIERRECHTSGRUPPEN.
>
> GÜNTHER ROGAUSCH



Poster für die Tierrechtsaktionstage 1999 in Mülheim

fühlen, zusammensetzt (was auch schon nicht unproblematisch ist und sich auch in Diskussionen um das Profil der Bewegung niederschlägt!).

Das erste überregionale Treffen war 1992 in Bremen. Es war, gelinde gesagt, recht chaotisch, ohne klare Struktur und die Teilnehmenden kamen doch überwiegend aus einer gewissen Subkultur der Szene mit ihren neu entstehenden Vegan- und Tierrechtsgruppen. Beim nächsten Treffen, einem Vernetzungs- und Koordinierungstreffen 1994 in Göttingen, gab es verschiedene AGs und seitens der Teilnehmenden war das Treffen auch weitaus repräsentativer für die Bewegung insgesamt. Hat sich die Bewegung seitdem doch weitaus „breiter“ aufgestellt, so spiegelt sich dies in der Zusammensetzung der überregionalen Treffen nicht wider. Sicherlich sind die Treffen heute bezüglich der Anzahl der Teilnehmenden angewachsen. Es trifft sich jedoch kein repräsentativer Querschnitt der Bewegung, sondern tendenziell der gleiche Kreis an Leuten. Selbst der Altersdurchschnitt dürfte sich annähernd gleichen – wobei mensch letzteres nicht allein mit der Fluktuation innerhalb der Bewegung erklären kann. Dieser Kreis an Leuten könnte unter anderem dadurch gekennzeichnet werden, dass sich viele der Teilnehmenden als emanzipatorisch/herrschaftskritisch verorten und in puncto gesellschaftlicher Veränderung eher einen Grassroots-Ansatz vertreten.

Wobei genau genommen lautete deine Frage, ob sich bei deutschsprachigen Treffen etwas verändert habe, während ich von Treffen in Deutschland gesprochen habe und eigentlich auch nur sprechen mag. Bei den Tierrechtskongressen in Österreich kommt – so zumindest mein Eindruck aus der Ferne – ein weitaus repräsentativerer Querschnitt der dortigen und vermutlich auch der hiesigen Bewegung zusammen. Dies hat verschiedene Gründe. Die Zusammensetzung der jeweiligen Organisationsteams – seine Programmatik, seine strategischen Ansätze – dürfte dabei eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielen.

Wenn ich feststelle, dass die Treffen in Deutschland keinen repräsentativen Querschnitt der Bewegung widerspiegeln oder auch, dass sich der „gleiche Kreis von Leuten“ trifft, dann ist dies absolut nicht geringschätzig gemeint! Ich bin da durchaus – die Fluktuation in der Bewegung mal außen vor gelassen – zwiespältig in meiner Bewertung. Ich bin der Ansicht, dass es notwendig ist, das Profil der Bewegung als eine emanzipatorisch-gesellschaftskritische Tierbefreiungsbewegung zu schärfen oder anders gesagt, dass die Bewegung eine klare inhaltliche Ausrichtung erarbeitet und bezieht.

Von daher finde ich es durchaus sinnvoll, wenn diejenigen, die eine emanzipatorisch-gesellschaftskritische Tierbefreiungsbewegung voranbringen wollen, auf einem Treffen/Kongress „unter sich“ bleiben. Zugleich, und hier drückt sich meine Ambivalenz aus: Dies darf nicht dazu führen, dass sich auf identitäre – vermeintlich und vorgeblich radikale – Codes zurückgezogen wird. Dies war besonders prägnant bei vielen der Ende des vergangenen Jahrzehnts auftauchenden autonomen Antispe-Gruppen der Fall. Es kann nicht heißen, sich arrogant über diejenigen zu stellen, die „nix gerafft“ haben – und dabei sowohl zu vergessen, dass mensch selbst auch nicht „radikal geboren“ wurde, als auch den Schein zu wahren, selbst den totalen Durchblick zu haben und nichts mehr lernen zu können/müssen: Eine moralische Überlegenheit auszukotzen und zu demonstrieren, die einer emanzipatorischen Vorgehensweise zum Hohn wird. Dies kann nur zu einer Selbstmarginalisierung führen. So problematisch ein reformistisches Vorgehen, allgemein ein Vorgehen nach dem Motto „Hauptsache für die Tiere“, ist – so wenig ich eine bunte Vielfalt einer Tierbewegung verteidigen möchte – sind doch Diskussionen nötig: Engagierte, kritische, leidenschaftliche Diskussionen, gerade auch mit denjenigen, die eine klare inhaltliche Ausrichtung als emanzipatorisch-gesellschaftskritische Tierbefreiungsbewegung nicht notwendig finden – oder gar als kontraproduktiv empfinden/einschätzen. Die Bewegung wäre keine emanzipatorische, wenn es in ihr keinen Raum für Diskussion, für Entwicklung, für Zweifel und auch Fehler gäbe, wenn Glauben an Stelle von Überzeu-

gung tritt. Überregionale Treffen/Kongresse könnten einen (!) solchen Raum bieten: Wie dies geschehen könnte, ohne einer X-Beliebigkeit zu verfallen, ist mir nicht klar beziehungsweise ich müsste mir dann verstärkt Gedanken machen, wenn ich selbst an der Organisation eines Treffens beteiligt wäre. Ich kann auch nicht sagen, was ich derzeit – beim Ist-Zustand der Bewegung – und eingedenk dessen, was ich zur Wichtigkeit solcher Treffen gesagt habe, angebrachter finde: Den Versuch zu machen, mit einem Kongress einen repräsentativeren Querschnitt der Bewegung zu erreichen oder aber mit dem „gleichen Kreis“ weiter an einer klaren, inhaltlichen Ausrichtung zu arbeiten? Womit ich zugleich zum Ausdruck bringen will, dass es für das Organisationsteam von Kongressen keine einfache – und dann auch vielleicht undankbare – Aufgabe ist. Ich habe den Eindruck, bei den letzten Kongressen wurde eher ersteres versucht.

Ich fand es äußerst begrüßenswert, dass es zum Beispiel bei den Tierbefreiungstagen 2012 in Hamburg zwei Themenstränge gab – die ich zudem sinnvoll gesetzt fand –, nämlich zum Profil und zu den Strukturen der Tierbefreiungsbewegung, die dann auch dieses Jahr auf der Burg Lohra wieder aufgegriffen werden. Allgemein finde ich es lobenswert, die Treffen derart zu strukturieren, etwas was ich früher nicht immer so erkennen konnte.

Was hat sich noch verändert? Heute finden bei den Kongressen mehrere Workshops und Vorträge parallel statt, bei den ersten Treffen nicht. Dies ist nicht nur Ausdruck davon, dass die Bewegung größer geworden ist, sondern auch davon, dass versucht wird, möglichst viele Aspekte der Themenstränge aufzugreifen. Dass es bei den letzten Treffen Auswertungsreader oder 1999 gar eine DVD gab, empfinde ich auch als einen sehr guten Schritt. Nicht zu vergessen: Es ist großartig, dass dieses Jahr auch eine Möglichkeit zur Teilnahme für Aktivist_innen, die mit Kindern anreisen wollen/müssen, geschaffen wurde. Auch dies ist ein Schritt dahin, der Fluktuation in der Bewegung etwas entgegenzusetzen.

Zum Schluss möchte ich noch einen Aspekt aufführen, der mir bedeutsam zu sein scheint: Bei den Treffen der 90er Jahre hatte ich manchmal das Gefühl, dass es weniger darum ging die Bewegung – auch in inhaltlicher Hinsicht – voranzubringen, sondern darum der radikalen Linken und hier speziell der autonomen Szene, mit der ein Teil der Aktiven verbunden (gewesen) war, zu beweisen, dass mensch auf der – um es pathetisch zu formulieren – „richtigen Seite der Barrikade“ steht. Die Bewegung ist insgesamt – zum Glück – selbstbewusster geworden.

Welchen Einfluss haben Internet, Web 2.0 oder Social Media auf die Bewegung beziehungsweise die Entwicklung von Kongressen?

Ulf: Ich glaube, dass viele Leute zu bequem werden und soziale Medien nutzen, um sich aktiv zu fühlen. Man befindet sich aber in einer Filterblase, weil man nur mit Gleichgesinnten zu tun hat. Es leben grade einmal ein Prozent der Bevölkerung vegan, das heißt man braucht schon 199 andere Menschen aus der Normalbevölkerung neben sich, um auf eine_n Veganer_in zu stoßen. Veganer_innen und erst recht Tierrechtler_innen sind immer noch Exot_innen. Im Internet kann man sich austoben, aber es sind meist eher Grabenkämpfe, die stattfinden. Trotzdem kann ich mir vorstellen, dass durch die eine oder andere Diskussion jemand sensibilisiert wird. Man sollte das aber meines Erachtens nicht überschätzen.

TWEETS UND LIKES SUGGERIEREN EINEN PERMANENTEN AKTIVISMUS, WÄHREND SIE EINE PASSIVE KONSUM-HALTUNG FÖRDERN.

GÜNTHER ROGAUSCH

Andrea: Verbreitung von Informationen, Vernetzung und Kommunikation, sich auszutauschen und zu organisieren, das alles ist im Vergleich zu noch vor 20 Jahren sehr viel einfacher geworden. Das macht es bestimmt auch etwas einfacher, bundesweite Kongresse zu organisieren. Ich glaube aber nicht, dass die Notwendigkeit von Kongressen aufgrund des Internets und der damit gewonnenen Informationsflut geringer geworden ist. Persönliche Gespräche und Diskussionen können dadurch nicht ersetzt werden.

Günther: Naja, ich würde das eine schon vom anderem unterscheiden. Damit will ich sagen, dass der Einfluss, den Internet und „Soziale Medien“ auf die Bewegung, allgemein auf soziale Bewegungen, haben, ein anderer ist als der speziell auf die Entwicklung von Kongressen.

Sicherlich ist es seit der weiten Verbreitung des Internets – also seit etwa 2003/2004 – weitaus einfacher und unkomplizierter sich über bestehende Gruppen zu informieren. Oder auch Informationen zu verschiedenen Bereichen der Tierausbeutung zu finden. Dies führt zweifelsfrei auch dazu, dass Leute heute einfacher und schneller einen Zugang zur Bewegung finden können, als es früher der Fall war. Für die Gruppen bedeutet die Bereitstellung von beispielsweise Infos und Materialien auf einer Homepage, dass Interessierte sich zeitnah umfassender über deren Ziele, Positionen, Standpunkte und Ansätze informieren können, als sie es tun könnten, wenn sie zum Beispiel nur ein einziges Flugblatt mit einer Kontaktadresse in die Hände bekommen hätten. Und wenn die Homepage erst mal fertig ist, kann dies auch eine Zeitersparnis für die Gruppe bedeuten. Bezüglich dem sogenannten Web 2.0/Sozialen Medien ist der Einfluss je nach Medium unterschiedlich. Ein Blog kann sicherlich nicht mit Facebookseiten oder Twitter verglichen werden. Ich denke mit einem Blog – oder auch Vlogs, die ich aber eher aus der Lifestyle-Szenerie kenne, ein deutschsprachiger Tierrechts-Vlog ist mir nicht bekannt – werden insbesondere Leute erreicht, die sich bereits intensiver mit dem Thema beschäftigen. Während bei Facebookseiten, davon gehe ich aus, ein hoher Anteil derjenigen, die „Gefällt mir“ klicken, sich nicht weitergehend mit den Inhalten der betreffenden Gruppe beschäftigt. Es wäre also auch dazwischen zu unterscheiden, welchen Einfluss Internet und Co in der Binnen- und der Außenwirkung haben.

Von all dem abgesehen, sollte selbstverständlich nicht vernachlässigt werden, dass es auch vom Inhalt abhängt, welchen Einfluss Internet und Co auf die Bewegung haben. Wenn *The Sistah Vegan Project* – A. Breeze





Schlachthofblockade während der
Tierrechtsaktionstage 1999

Harper – mit ihren Videos so viele Menschen erreichen würde, wie es Gary Yourofsky tut, so hätte dies sicherlich ganz andere Auswirkungen auf die Bewegung.

Um zum zweiten Teil der Fragestellung zu kommen: Zu den Kongressen – und dies ist unverändert so – werden nur Leute kommen, die bereits zuvor zumindest Berührungspunkte mit der Bewegung hatten. Früher wird es Menschen gegeben haben, die Interesse an einem Treffen gezeigt hätten, aber gar nicht oder viel zu spät von dem Treffen erfahren haben. Die Organisationsgruppe konnte nur die Leute erreichen, die in Gruppen aktiv waren, mit diesen Gruppen Kontakt hatten oder Zeitschriften aus der Bewegung lasen. Sicherlich wurden auch Flyer verteilt, doch zum Beispiel im ländlichen Raum dürfte mensch wohl seltener einen in die Hand bekommen haben, als in einem Autonomen Zentrum in der Stadt. Ich schätze es schon so ein, dass bedingt durch das Internet heute ein signifikant höherer Anteil derjenigen, die sich der Bewegung irgendwie verbunden fühlen, auch rechtzeitig von den Kongressen erfährt. Wobei ich dies gleich dahingehend einschränken will, dass nicht alle Tierrechts-/Tierbefreiungsgruppen auf die Tierbefreiungskongresse verweisen, sondern wohl eher diejenigen, die dem Organisationsteam inhaltlich oder persönlich näherstehen. Und einen Hinweis auf den Kongress im Internet zu sehen, muss, gerade auch angesichts einer Informationsüberflutung, nicht bedeuten, diesen auch wirklich zu registrieren.

Insgesamt denke ich, dass der Einfluss auf die Vorbereitung von Kongressen bedeutender sein könnte, als bezüglich der Mobilisierung. Nicht nur, dass Einladungen und Infos über den Kongress/das Treffen früher per Post – was nebenbei gesagt auch kostspieliger war – verschickt werden mussten. Für die Organisationsteams war das Ganze – schon allein wegen der Kommunikation untereinander – sicherlich weitaus zeitintensiver, aber vielleicht auch intensiver, lehrreicher und so weiter. Heute dürfte es zudem weitaus einfacher sein, dass sich ein Organisationsteam zusammenfindet, welches sich aus Aktiven verschiedener Gruppen und Regionen zusammensetzt, da über E-Mails eine Koordination ermöglicht wird, die früher in der Form nicht möglich war. Und dies kann für einen Tierbefreiungskongress durchaus bereichernd sein. Viel mehr fällt mir da nicht zu ein, Leute die an der Organisation eines Kongresses beteiligt waren, können da bestimmt mehr und vor allem genaueres zu sagen.

Alles in allem halte ich den Einfluss, den Internet und Co auf die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung insgesamt haben, für bedeutsamer – was bitte nicht in dem Sinne missverstanden werden sollte, dass dieser dann auch per se „gut" sein müsse –, wobei bedacht werden sollte, dass wir als Bewegung nicht außerhalb der Gesellschaft stehen und Internet und Co auf diese insgesamt einen Einfluss haben.

Um die Frage in ihrer ganzen Bandbreite zu beantworten, müsste ich eigentlich sehr weit ausholen und mir mangelt es wohl auch an Wissen, auch im Sinne von konkreten Kenntnissen. Zum Beispiel kenne ich mich mit den Sozialen Medien/Web 2.0 nur sehr oberflächlich aus, was zugegebenermaßen wohl auch damit zu tun hat, dass ich nicht in Jubelarien ausbreche und nicht im Chor derjenigen einstimme, die diese als ein riesiges Geschenk für soziale Bewegungen anpreisen. Ich hätte mich für solch eine Antwort gerade auch Grundsatzfragen widmen müssen, das heißt über das Verhältnis von Technologie und Gesellschaft sprechen sollen, darüber ob technologischer Fortschritt tatsächlich neutral ist, worauf dieser basiert – also nicht zuletzt über reale Ausbeutungsverhältnisse – über Information als Ware, über Überwachung, über den Einfluss auf die Kommunikation, die Diskussionskultur und den Umgang miteinander, sollte nicht über den Kapitalismus schweigen und vieles mehr. Solche grundsätzlichen Fragen, beschäftigen mich persönlich weitaus mehr, ein Grund warum ich, wenn ich in einer Gruppe wäre, mich gegen eine „eigene" Facebook-Seite aussprechen würde, auch wenn sie „nützlich" sein sollte – seit wann kann dies ein maßgebendes Kriterium sein.

Wie bewertest du diesen Einfluss, was hat sich dadurch zum Positiven/Negativen verändert?

Günther: Wie schon gesagt, ich gehöre nicht zu denjenigen, die das Internet und die „Sozialen Medien" als einen riesigen Gewinn für soziale Bewegungen abfeiern. Ich würde sogar behaupten, dass der Einfluss von Internet und Co insgesamt ein eher negativer ist.

Ich spreche mich keineswegs dagegen aus, dass Tierrechts-/Tierbefreiungsgruppen oder auch einzelne Aktivist_innen Homepages erstellen, auf denen sie ihre Standpunkte, Positionen und nicht zuletzt auch Informationen über Tiernutzung teilen. Es gab Zeiten, da sprachen linksradikale Aktivist_innen davon, ihre eigenen Medien zu machen. Das Netzwerk indymedia ist ein Vermächtnis davon. Es wäre ein ambitioniertes Unterfangen und einen Versuch wert, auch im Internet/Web 2.0 unsere eigenen Medien – abseits von Gruppenhomepages und persönlichen Blogs – zu schaffen. Hier sind die Möglichkeiten, die sich der Bewegung bieten, sicherlich nicht ausgeschöpft. Und doch wäre es ein fataler Trugschluss zu meinen, es müssten nur informative Homepages erstellt oder vielleicht auch eigene Medienportale geschaffen werden und dann läuft alles von selber: Ein Werkzeug kann keine Bewegung ersetzen!

Nur weil die Informationen im Netz stehen, ist doch noch lange keine Öffentlich-

keit hergestellt! Wenn nicht dafür gesorgt wird, dass Leute auf die Website aufmerksam werden, dann hilft auch die noch so gut gemachte Website nicht weiter. Wir müssen als Bewegung mit Aktionen auf unser Anliegen aufmerksam machen – im reellen und nicht im virtuellen Raum. Ansonsten werden nur diejenigen auf unsere Homepages et cetera stoßen, die sich eh schon interessiert zeigen, die gezielt danach suchen oder aber – und das dürfte den Großteil ausmachen –, die sich sowieso schon zur Bewegung zählen. Die Basis muss also eine starke Bewegung sein!

Während vor noch nicht allzu langer Zeit, Aktivist_innen aus sozialen Bewegungen daran dachten, als einen Bestandteil der so genannten Gegenöffentlichkeit eigene Medien zu schaffen, ist nun vieles in die Hand von Konzernen gelegt worden: Tweets und Facebook-Likes suggerieren einen permanenten Aktivismus, während sie eine passive Konsum-Haltung fördern.

„Gefällt mir“-Klicks sind schnell gemacht, sie erfordern kein Engagement. Ich habe mir einmal die Mühe gemacht zu schauen, wie viele Menschen Facebookseiten aus der Bewegung als „Gefällt mir“ gekennzeichnet haben: *Tierrechtsinfos* kommt auf circa 8.800, *ARIWA* auf 18.000, *die tierbefreier* auf 5.000, *Mastanlagen Widerstand* auf 4.500, *Animal Equality* auf 222.000 und selbst Ortsgruppen von *die tierbefreier*, wie die aus Dortmund und Düsseldorf, kommen auf 500 beziehungsweise 800 Klicks. Wo spiegelt sich diese Anzahl der Likes auch nur annähernd in dem Aktivismus der Bewegung wieder? Sollte es da nicht ein Klacks sein 1.000 Menschen für eine Demonstration zu mobilisieren?

Erschreckenderweise werden viele Demos und Kundgebungen heute in erster Linie, oder auch ausschließlich, bei Facebook beworben. Die Anzahl derjenigen, die per Klick eine Teilnahme verkündet haben, liegt dabei meist deutlich über der Zahl der tatsächlichen Demoteilnehmer_innen. Und dabei sind dann all diejenigen nicht berücksichtigt, die gar keinen Facebook-Account oder aber nicht per Klick zugesagt haben an der Veranstaltung teilzunehmen. Ich will nicht abstreiten, dass es tatsächlich Menschen gibt, die über Facebook von Demonstrationen erfahren und sich dann auch tatsächlich beteiligen, die von einer bei Facebook beworbenen Veranstaltung zur anderen gehen und – man mag mir meinen Zynismus verzeihen, ich will damit auch denjenigen, die es nicht beim Klicken belassen, keinesfalls zu nahetreten – sich dann zwischenzeitlich durch hunderte von Bildern klicken, die beweisen, dass sie aktiv waren. Doch wäre es nicht notwendig, dass die Teilnehmer_innen an den Demos untereinander kommunizieren, sich austauschen, ja sich organisieren. Manche mögen dies tun: Nicht wegen, sondern trotz Facebook!

Denn Facebook existiert nicht, um Menschen zusammenzuschließen, um revolutionäre Veränderungen anzustoßen, es geht nicht darum, miteinander in Dialog zu treten, wie nicht zuletzt die ressentimentgeladenen, rassistischen, sexistischen „Kommentare“/Hassbotschaften „besorgter Bürger“ zeigen. Entgegen dem, was suggeriert wird, liegt Facebook nichts daran, dass Menschen tatsächlich Freundschaften knüpfen, sich zusammenschließen, sondern es geht vielmehr darum, eine Personal Identity zu schaffen, ein Selbstbild zu entwerfen, ja sich als Ware feilzubieten. Wie der Soziologe Zgmunt Bauman in einem Interview äußerte, es geht dabei um eine Komfortzone, „in der die einzigen Geräusche, die sie [die User_innen] hören, die Echos ihrer eigenen Stimme sind, wo die einzigen Dinge die sie sehen, die Reflexionen ihres eigenen Gesichts sind“. Mensch fühlt sich total in Kontrolle der Lage, kann „Freunde“ hinzufügen und löschen wie es gefällt – doch es ist der Konzern, der eine_n kontrolliert. Facebook kann jederzeit den Account deiner Gruppe löschen, weil irgendwelche Inhalte dem Konzern nicht gefallen.

Echter, nicht-virtueller, Aktivismus ist jedoch nicht bequem, sondern – auch wenn mensch dabei Spaß haben kann – bisweilen sehr anstrengend, ermüdend, aufreibend, aufwühlend. Mensch muss sich aufeinander verlassen können, starke Beziehungen zueinander aufbauen. Während das „Soziale“ der so genannten Sozialen Medien alles andere als verlässlich, verbindlich ist: Ein Klick und Du bist als „Freund“ gelöscht. Was haben Revolutionär_innen zu früheren Zeiten nur ohne das Internet und die „Sozialen Medien“ gemacht?

Die Veränderungen, die wir bewirken wollen, werden nicht im Netz geschehen und initiiert, sondern nach wie vor auf den Straßen, in den Gemeinschaften. Um mich zu wiederholen: Die Basis muss also eine starke Bewegung sein! Dafür ist es erforderlich vor Ort Strukturen zu schaffen, im Gespräch miteinander, von Angesicht zu Angesicht zu diskutieren, streiten, planen und dann auch schließlich zu handeln. Für solche verlässliche Bande gibt es von mir mein erstes „Gefällt mir“, für die Networks der Konzerne bleibt nur eines: Delete!

ICH BIN MEISTENS MOTIVIERTER NACH HAUSE GEFAHREN. UND BESTIMMT WAR ICH NICHT DIE EINZIGE, DER ES SO GING.

ANDREA

Wirken deiner Erfahrung nach Diskussionen und der Austausch auf Treffen auch nach außen oder bleibt es in der Bewegung? Oder verhallen sie (auch) innerhalb der Bewegung und jede Gruppe macht weiter wie bisher?

Ulf: Das ist ein ernüchternder Punkt für mich. Ich habe das Gefühl, dass sich durch die Treffen/Gatherings/Kongresse, auf denen ich war, nicht viel verändert hat. Es wird von Vernetzung gesprochen, aber im Endeffekt hat sich nach meinen Erfahrungen auf der praktischen Seite nicht viel verändert. Die Gruppen bleiben für sich und viele beschäftigen sich lieber mit sich selbst und ihrem Selbstverständnis, anstatt kraftvolle Aktionen auf die Straße zu bringen. Die Szene beschäftigt sich zu sehr mit sich selbst.

Andrea: Durch neue Eindrücke und Erkenntnisse wird auf jeden Fall auch etwas mit „nach Hause genommen“. Allerdings ist es schwierig, in der eigenen kleinen Gruppe viel zu verändern, wenn mensch nicht mehr von so vielen Gleichgesinnten umgeben ist und weniger Feedback und Anregungen bekommt.

Günther: Wie bereits ausgeführt, finde ich, dass hier ein ziemlich hoher Anspruch an die

Treffen und das, was sie bewirken/auslösen sollen, gestellt wird. Die Voraussetzung dafür, dass Diskussionen und der Austausch auf Treffen auch nach außen wirken, wäre ja, dass sie in der Bewegung deutlich vernehmbare Spuren hinterlassen. Wie erläutert, kann ich dies so nicht erkennen.

Allerdings möchte ich ergänzen, dass es nicht so ist, dass alles was auf den Treffen vorgebracht wird, was dort in Vorträgen vorgeschlagen, in Analysen erörtert, diskutiert worden ist, der Weisheit letzter Schluss ist. Ich kann mich da durchaus an Beiträge erinnern, die ich inhaltlich so nicht teilen konnte – und ich spreche dabei nicht von inhaltlichen Nuancen.

Es muss ja nicht zwangsläufig falsch sein, wenn eine Gruppe nach einem Treffen so weiter macht wie bisher! Wie soll mensch sich das überhaupt konkret vorstellen? Leute aus einer Gruppe beteiligen sich an einem Tierbefreiungskongress, kommen „geläutert" wieder zurück und ändern ihre bisherige Praxis? Zugespitzt gefragt: Nach dem nächsten Kongress, dann: The same procedure? Wird dann wieder alles umgeschmissen, was zuvor für richtig gehalten wurde? Wäre dem so, dann würde doch a) einiges in der Bewegung schieflaufen und b) es spräche auch nicht gerade für eine gewisse erforderliche Standhaftigkeit der Aktivist_innen.

Damit will ich nun überhaupt nicht sagen, dass diejenigen, die an Kongressen teilgenommen haben, nicht dort einiges auch für die eigene Theoriebildung und Praxis hätten mitnehmen können. Ich denke nicht, dass die Diskussionen und der Austausch auf Treffen innerhalb von „gut aufgestellten" Gruppen verhallen. Im Auswertungsreader zu den Tierbefreiungstagen 2012 in Hamburg schreibt zum Beispiel eine Aktivistin, dass sie sich Notizen gemacht habe, um andere Aktivist_innen ihrer Gruppe zu informieren. In jeder wirklich halbwegs „funktionierenden" Gruppe wird es so ablaufen, so kenne ich es auch aus den Gruppen, in denen ich aktiv war. Wenn Leute mit neuen Ideen, Anregungen, Impulsen zurückkommen, so wird dies zumindest kurzfristig Auswirkungen auf die Gruppe haben. Ob es dann zu einer wahrnehmbaren Veränderung der Praxis kommt – die dann eventuell auch außerhalb der Bewegung wahrgenommen wird – steht auf einem anderen Blatt. Gilt es etwas zu verändern? Wie läuft der Diskussionsprozess vor Ort ab – der dann ja auch allein schon zeitbedingt ein weitaus intensiverer sein kann? Eine Veränderung braucht oft Zeit und wenn es dazu kommt, dann ist diese vielleicht gar nicht mehr kausal auf irgendein Treffen, eine Diskussion, ein Ereignis zurückzuführen. Veränderungen können aber auch ausbleiben, weil es keine Kontinuität gibt, Leute sich aus Gruppen verabschieden oder auch – ohne Erklärung – einfach fernbleiben.

Was für einen Einfluss hatten bisherige Tierrechtstage, Tierrechtsvernetzungstreffen, Tierbefreiungskongresse auf deinen Aktivismus und deinem Eindruck nach auf die Bewegung?

Ulf: Mich hat es meist motiviert, so viele Tierrechtler_innen auf einem Haufen zu sehen. Frustrierend fand ich, dass sich danach nicht viel geändert hat und es nicht zu mehr Aktivismus geführt hat.

Andrea: Ich bin meistens motivierter nach Hause gefahren. Und bestimmt war ich nicht die Einzige, der es so ging. Deswegen glaube ich schon, dass Kongresse einen positiven, stärkenden Einfluss auf die Bewegung haben.

Günther: Ich denke, diese Frage habe ich bereits hinreichend beantwortet. Es war mir nicht möglich auf die erste Frage unterkomplexer einzugehen.

Welche Art von Treffen oder Kongressen bevorzugst du? Welche Strukturen, Themen und Veranstaltungsformen findest du wichtig beziehungsweise welche benötigst du, damit du Lust hast, an einem Treffen/einem Camp/einem Kongress teilzunehmen?

Ulf: Ich finde es wichtig, dass sich mit Aktivismus beschäftigt wird. Nicht blindem Aktivismus, aber eben mit Aktivismus, der eben auch Widerstand aufzeigt. Es bringt nichts, wenn man in Gruppen über den Kapitalismus philosophiert, ohne Widerstand gegen Tierausbeutung auf die Straße zu bringen. Mich haben am meisten die Gatherings angesprochen, bei denen über Widerstandsformen diskutiert wurde und vor allem bei denen auch während des Gatherings Aktionen stattfanden.

Andrea: Viel Zeit und Raum für spontan entstehende Diskussionen finde ich wichtig. Außerdem finde ich Workshops und große Diskussionsrunden effektiver als Frontalvorträge und Podiumsdiskussionen. Zeit für gemeinsame Aktionen (wie Demos et cetera) finde ich auch wichtig, da es auch sehr motiviert, Aktionen mit einer größeren Gruppe zu machen. Außerdem sollte die „Außenwelt" mehr von uns mitbekommen.

ICH SEHE ES KEINESFALLS SO, DASS ES ZU „WENIGER AKTIONEN" WÄHREND DER TREFFEN GEKOMMEN IST.

GÜNTHER ROGAUSCH

Günther: Nun, ein Treffen ist kein Wunschkonzert! Damit will ich sagen, dass ich es ziemlich doof fände, Wünsche an ein Organisationsteam zu richten. Anstatt zu sagen: „Ich finde das Treffen/der Kongress müsste so aussehen, damit ich Lust habe teilzunehmen", müsste ich doch, wenn ich ein Treffen wichtig finde, mich auch selbst einbringen, zumindest durch ein eigene Veranstaltung im Rahmen eines solchen Treffens/Kongresses, wenn nicht durch eine Beteiligung an der Organisation. Nur, gerade an dem letzten Punkt sehe ich mich gerade nicht: Zum einen, da ich, wie schon erläutert, überregionale Treffen derzeit nicht so wichtig finde und ganz allgemein auch nicht erkennen kann, dass sie die Bewegung als solche vorangebracht hätten – da ist er wieder der hohe Anspruch. Zum anderen, da ich selbst auch derzeit in keiner Gruppe aktiv bin. Ich möchte betonen, dass das bei mir dann tatsächlich keine Frage der Lust ist.

Aber, um einer konkreteren Antwort nicht auszuweichen: Ich denke, dass meine Bereitschaft zur Teilnahme ansteigen würde, wenn ich vor Ort in gefestigten, gewachsenen, kontinuierlich arbeiteten Strukturen tätig wäre, die ihrerseits dann idealerweise regional

verankert wären. Meine Motivation zu einer Teilnahme würde zweifelsfrei auch ansteigen, wenn ich – was aber keiner Organisationsgruppe angelastet werden kann – auch eine personelle Kontinuität erkennen könnte, die Fluktuation in der Bewegung deutlich nachlassen würde. Jedes Mal fast nur neue Gesichter zu sehen, ist für mich dann eher nicht so motivierend.

Ich würde dann doch schon Treffen in Form der Tierbefreiungstage 2012 oder auch der Tierbefreiungskongresse gegenüber Camps und Aktionstagen bevorzugen. Wie bereits gesagt, ich finde die Struktur mit Themenblöcken, wie sie 2012 und dieses Jahr gewählt wurden, sinnvoll. Neben Vorträgen mit anschließender Diskussion, finde ich Podiumsdiskussionen oder auch kleinere Diskussionsrunden nach einem Input eine feine Sache. Workshops empfinde ich dagegen in einem solchen Rahmen oft als zu chaotisch und dann auch unbefriedigend. Hier schlägt sich meines Erachtens nieder, dass es zuvor oft keinen gemeinsamen Diskussionsprozess gibt.

Was glaubst du, warum es zu weniger Aktionen während der Treffen gekommen ist? 1999 gab es ja beispielsweise eine Schlachthofblockade während der Tierrechtsaktionstage, zehn Jahre später auf dem Tierbefreiungskongress 2009 war nichts Derartiges mehr eingeplant.

Ulf: Das ist eine gute Frage. Eine Antwort darauf habe ich nicht, aber ich habe das Gefühl, dass die Tierrechtsszene zu theorielastig geworden ist. Es hängt auch immer von den Personen ab, die ein Gathering planen. Um die Schlachthofblockade 1999 in Mülheim hatte ich mich gekümmert, ebenso um eine Demo durch die Innenstadt (erst Demozug, dann Einzeldemos an zehn Stellen oder so). Beides hat auch große Presseresonanz gefunden. Aktionen sollten nicht für die Presse organisiert werden, aber wichtig ist Pressearbeit trotzdem, da über die Medien zahlreiche Leute erreicht werden. Wenn im Orgateam niemand dabei ist, der sich um Aktionen kümmern will, passiert eben auch weniger. Ich finde Gatherings immer eine gute Möglichkeit für Aktionen, weil man viele Tierrechtsleute auf einem Haufen hat. Aber es muss sich halt auch jemand darum kümmern.

Andrea: Zunehmende Repressionen könnten ein Grund dafür sein. Oder einfach der Wunsch, auf Kongressen mehr Theoriearbeit zu machen. Blockaden und Demos nehmen natürlich auch sehr viel Zeit in Anspruch und die Tierrechtsaktionstage liefen über eine ganze Woche, im Gegensatz zu den Kongressen, die immer nur ein (verlängertes) Wochenende dauern. Da bleibt nicht viel Zeit.

Günther: Ich sehe es keinesfalls so, dass es zu „weniger Aktionen" während der Treffen gekommen ist. Im Gegenteil ist es doch so, dass die TierrechtsAktionsTage 1999 in Mülheim an der Ruhr dabei aus dem Rahmen fallen. Ok, es gab bei anderen Treffen vereinzelt zum Abschluss noch eine gemeinsame Demonstration, aber ansonsten?

Ich schätze es so ein, dass es im Wesentlichen daran liegt, dass das Organisationsteam 1999 – wie es bereits die Namensgebung klar zum Ausdruck bringt – mit dem Treffen eine andere Zielsetzung verfolgt hat, als die Organisationsteams der späteren Kongresse/ Treffen. Nicht vernachlässigt werden sollte dabei allerdings der Aspekt, dass die TierrechtsAktionsTage über acht Tage liefen, während die darauffolgenden Kongresse/ Treffen drei bis vier Tage – inklusive An- und Abreisetag – dauerten. Das 1999er Treffen wäre also in dieser Hinsicht eher mit in den letzten Jahren regelmäßig aus den „Reihen" der Bewegung organisierten Aktionscamps vergleichbar.

Ich denke, dass diejenigen, die zum Beispiel 2009 den Kongress organisiert hatten, gute Gründe gehabt haben, keine Aktionen einzuplanen. Dies lag sicherlich nicht daran, dass sie ganz allgemein gesprochen und heruntergebrochen etwas gegen „mehr Aktionen" hätten.

Hier wäre unter anderem der Zeitaspekt zu nennen: Wenn bei einem Treffen, welches summa summarum maximal drei Tage dauert, dann auch noch Aktionen durchgeführt würden, dann bliebe weitaus weniger Zeit für Vernetzung, Workshops, Vorträge, Diskussionen und so weiter übrig. Eine Schlachthofblockade, wie von Dir beispielhaft aufgeführt, kann sich ja durchaus über einen ganzen Tag hinziehen: Die Anreise, die Blockade selbst, dann zumeist das Warten auf diejenigen, die erst mal in polizeilichen Gewahrsam genommen wurden, die Abreise. Hinzu kommt, dass die Aktion zuvor auf dem Treffen besprochen werden müsste und dass es danach eventuell Gesprächsbedarf geben wird. Das heißt zusammengefasst, dass von den drei Tagen, die für ein Treffen eingeplant sind, schon knapp zwei Tage draufgehen würden. Es ist offensichtlich, dass ein Treffen so einen ganz anderen Charakter bekommen würde.

Nun bliebe die Möglichkeit einen Kongress zu organisieren, welcher länger als drei Tage dauert. Mal abgesehen davon, dass dies für das Organisationsteam noch mehr Vorarbeit bedeuten würde – und die Zeit und Kraft dafür werden auch nicht aus einem unerschöpflichen Reservoir bezogen –, würde meines Erachtens eine Verlängerung eines Treffens dazu führen, dass diese hinsichtlich der Zusammensetzung der Teilnehmenden stark einschränkend wirken würde: Diejenigen, die einen Vollzeitjob haben, die sich zuhause um Tiere kümmern müssen, Eltern mit Kindern, und viele mehr. Ich vermute auch, dass das Treffen mit mehr Kosten verbunden wäre, so dass auch dies Interessierte von einer Teilnahme abhalten könnte.

Ich denke schon, dass wenn sich in Zukunft ein Organisationsteam bilden würde, welches explizit wieder Tierrechtsaktionstage organisieren würde, es dann auch bei so einem überregionalen Treffen wieder zu „mehr Aktionen" kommen würde. Ich denke auch, dass es Menschen in der Bewegung gibt, die solch ein Aktionstreffen ansprechender finden, als Tierbefreiungskongresse, wie sie zuletzt stattgefunden haben.

Doch sind „mehr Aktionen" auf überregionalen Treffen etwas, was die Bewegung voranbringt? Ich will keineswegs abstreiten, dass eine gemeinsame Aktion inspirierend und motivierend wirkt, Kräfte freisetzen, Ohnmachtsgefühle lösen kann. Und prinzipiell habe ich nichts gegen – um bei dem Beispiel aus der Fragestellung zu bleiben – Schlachthofblockaden. Hier wäre unter anderem zu bedenken, dass Aktionen des so genannten Zivilen Ungehorsams im Rahmen von bundesweiten Treffen dem Staat wohl auch eine recht einfache Möglichkeit bieten, bundesweiten Strukturen repressiv zu begegnen.

Zu guter Letzt möchte ich – vielleicht ein wenig ketzerisch? – fragen: Haben die TierrechtsAktionsTage 1999 denn dazu geführt, dass es danach bundesweit zu „mehr Aktionen" gekommen ist oder auch, dass es mehr aktive Gruppen gab? Was sagt es über die Stärke einer Bewegung aus, wenn es zwar während bundesweiten Aktionstagen zum Beispiel zu einer Schlachthofblockade kommt, aber diese nicht von den Aktivist_innen vor Ort eigenständig – ohne Hilfe aus anderen Regionen – durchgeführt werden beziehungsweise werden können? Und wie lautet das Motto des diesjährigen Tierbefreiungskongresses?: „Für eine starke Bewegung!".

Vielen Dank für das interessante Interview und dafür, dass ihr euch für die Beantwortung Zeit genommen habt!



Prozest im Rahmen des
Aktionscamp gegen Tierfabriken 2016

ICH FINDE ES WICHTIG, DASS SICH MIT AKTIVISMUS BESCHÄFTIGT WIRD. NICHT BLINDEM AKTIVISMUS, ABER EBEN MIT AKTIVISMUS, DER EBEN AUCH WIDERSTAND AUFZEIGT.

ULF NAUMANN

AKTIONSCAMP GEGEN TIERFABRIKEN 2016

DAS CAMP, DIE AKTIONEN UND WAS ZUVOR GESCHAH

» von der *Kampagne gegen Tierfabriken*

Zum vierten Mal rief die Kampagne gegen Tierfabriken zur Teilnahme am Aktionscamp gegen Tierfabriken und an Aktionen gegen den geplanten Ausbau der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Holte auf. Zum vierten Mal folgten verschiedene Aktivist*innen der Tierbefreiungs- und Umweltbewegung unserem Aufruf und sorgten dafür, dass das blutige Geschäft für mehrere Tage immer wieder gestört werden konnte. Wie die letzten Jahre gab es dabei auch Aktionen, die darauf zielten, die Bevölkerung in Holte, den umliegenden Dörfern und in der zehn Kilometer entfernten Kleinstadt Nienburg, über Wiesenhofs Ausbaupläne und deren Profitstreben auf Kosten von Tieren, Menschen und Natur zu informieren. Im Camp gab es Vorträge über die Zukunft und die Geschichte der Kampagne gegen Tierfabriken, Klimawandel und Tierproduktion, bio-vegane Landwirtschaft, die Geschichte und aktuelle Situation im Hambacher Forst und über Neonazis und andere rechte Tendenzen in Tierrechtsbewegungen. Zusätzlich konnten sich die Teilnehmer*innen des Aktionscamps bei Workshops über Sambaattack, Lockpicking, Streetart, erste Hilfe, Pressearbeit, Aktionsformen, Straßentheater und Antirepression praktisches Wissen aneignen. Ähnlich wie in den letzten Jahren konnten bei einem Konzert von Faulenza, Messue und Lady Lazzy politische Inhalte auch über das Medium der Musik vermittelt werden.



DIE AKTIONEN

• Infotisch und Auftaktdemonstration

Nach weiteren Tagen der Vorbereitung und des Aufbaus der Infrastruktur des Camps folgte am 30. Juli ein Infostand in der Nienburger Innenstadt und eine Demonstration gegen Wiesenhofs Schlachtanlage in Holte. Ungefähr 60 Menschen beteiligten sich an dem Protest. Start der Demonstration war in der Straße Moorheide, in der auch der Geschäftsführer der PHW/Wiesenhof-Fabrik wohnt. Einige Anwohner*innen kamen neugierig aus ihren Häusern oder schauten aus den Fenstern und auch ein paar Ortsansässige nahmen an der Demonstration teil. In mehreren Redebeiträgen wurde die auf vielen Ebenen stattfindende Ausbeutung durch PHW/Wiesenhof thematisiert und über die Ausbaupläne der Fabrik in Holte informiert. In einer Rede, die sich speziell an die Holter Anwohner*innen richtete, hieß es unter anderem:

„Vielleicht will euch die Firma Nienburger Geflügelspezialitäten den Ausbau mit Versprechen von Arbeitsplätzen und wirtschaftlichem Aufschwung der Region verkaufen. Das Arbeitsplatzargument ist jedoch absurd, da die Arbeitsbedingungen unter anderem über Werkverträge organisiert sind. Werkverträge nutzt PHW/Wiesenhof dazu, viele Arbeitende unter unwürdigen Bedingungen zu beschäftigen. Und was hat es mit dem Versprechen von wirtschaftlichem Aufschwung auf sich? Wir dürfen nicht vergessen, dass dieser eventuelle Aufschwung auf Kosten von Mensch, Tier und Natur geht und das auch hier in der Region. Den einzigen wirklichen Aufschwung wird PHW/Wiesenhof in seinen Profiten verzeichnen können. Für die Region bleiben Grundwasserabsenkung, Lärm, Nitratbelastung von Boden und Grundwasser."

Nachdem die Anwohner*innen zum Protest gegen PHW/Wiesenhof aufgerufen wurden, ging die Demonstration unter den Klängen der Sambagruppe weiter durch Holte bis zur nahegelegenen Biogasanlage, um deren Geschäftsbeziehungen mit PHW (Stromlieferung für die Schlachtanlage) anzuprangern. Die Abschlusskundgebung fand schließlich direkt vor der mit Bauzäunen nahezu komplett abgeschotteten Schlachtfabrik statt. Ein kritischer Anruf bei der Bauzaunfirma, in dem sich bei dieser beschwert wurde, dass mensch so ja gar nicht bis zur Schlachtanlage könne, wurde mit dem Kommentar beantwortet: „ Ja, wenn der Kunde will, dass wir die ganze Welt einzäunen, dann zäunen wir die ganze Welt ein!" Ein weiterer Redebeitrag der Abschlusskundgebung verdeutlichte schließlich noch einmal die Motivation hinter der Demonstration:

„Wir solidarisieren uns mit den ausgebeuteten Arbeiter*innen, mit den anderswo vertriebenen und hier wohnenden Menschen und mit den schon und noch nicht ermordeten Hühnern. Wir als *Kampagne gegen Tierfabriken* setzen uns am Beispiel Wiesenhof und Rothkötter gegen diese kapitalistische Unterdrückung ein, indem wir auf die Schließung aller Käfige, Mast- und Schlachtanlagen hinarbeiten und solidarisieren uns mit anderen freiheitlichen/emanzipatorischen Kämpfen. Heute und immer gilt also: Menschen und Tiere sind kein Kapital!"

Zurück im Camp fand der Tag mit Auftritten von Faulenza, Messue, Lady Lazy und DJ FÄN/Velvet Unicorn seinen Ausklang.

• Besuch bei der Firma D+S-Montage

Weiter ging es am Montag mit einer Kundgebung vor den Geschäftsräumen der Firma D+S-Montage im 50 Kilometer entfernten Stuhr bei Bremen. Das Bau-Unternehmen organisiert im Auftrag von Wiesenhof den Neubau des Schlachthofes in Wietzen-Holte bis zur nach eigenen Angaben, „schlüsselfertigen Abgabe". Bereits in den vergangenen Jahren wurde in Form von Kundgebungen, einer Bürobesetzung und Glasbruch gegen die Geschäftsbeziehungen mit Wiesenhof protestiert. Für mehrere Stunden konnte der Ablauf des Büros mit Parolen, Redebeiträgen, Sirenen, Airhorns und Trillerpfeifen gestört werden.

Am späten Nachmittag kam es zu einer weiteren Kundgebung vor der Schlachtfabrik in Holte.

• Die 1. Schlachthofblockade

Am Dienstagmorgen um 6.00 Uhr wollten wir die Schlachtfabrik in Holte zum ersten Mal komplett blockieren. Nach dem frühen Aufstehen, schnellem zapatistischen Kaffee und einer letzten kurzen Besprechung ging es los. Wir teilten uns in drei Aktionsgruppen auf, die sich jeweils aus drei verschiedenen Richtungen auf die Schlachtfabrik zubewegten. Durch Sitzblockaden und das Erklettern von LKWs konnte das Schlachthaus für mehrere Stunden komplett blockiert werden. Die lokale Polizei war offensichtlich nicht auf die Aktion vorbereitet und musste mehr als zwei Stunden auf Unterstützung der Bereitschaftspolizei aus Hannover warten,

WAS ZUVOR GESCHAH

„Der Druck auf Wiesenhof ist groß: An vielen Orten, an denen neue Mastanlagen gebaut oder ihre Schlachtfabriken erweitert werden sollen, gibt es Widerstand von Anwohner*innen, Umweltschutzverbänden und Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung. Mit vielfältigen Aktionen wird der Betriebsablauf des Mutterkonzerns, der PHW-Gruppe und ihrer Partnerunternehmen gestört."

So lautete der im Mai veröffentlichte Aufruf für das diesjährige Aktionscamp. Ereignisse in den darauffolgenden Monaten bestätigten unseren Eindruck, dass der Widerstand gegen die Tierausbeutungsindustrie nicht nur nötig, sondern auch erfolgreich ist. Beispielsweise berichtete die Mitteldeutsche Zeitung am 1. Juni, dass das Agrar-Unternehmen Wimex (ein Unternehmen, welches zu 49 Prozent der PHW-Gruppe gehört) vom Bau einer Elterntieranlage für „Masthühner" in Cochstedt (Sachsen-Anhalt) absieht. Als Grund gab das Unternehmen den massiven Protest aus der Bevölkerung an: „Besonders hart ging den Geflügelproduzenten aber das sogenannte Bündnis Tierfabriken Widerstand aus Berlin an." (1. Juni, Mitteldeutsche Zeitung)

Wenige Wochen später sah sich Wiesenhof gezwungen, einen Werbespot mit Atze Schröder nach einem massiven „Shitstorm" in diversen Online-Netzwerken aus dem Internet zu nehmen. In dem an Widerlichkeit kaum zu überbietenden Spot hatte sich Atze Schröder über eine Betroffene sexualisierter Gewalt lustig gemacht.
(Quelle: kampagne-gegen-tierfabriken.info/nein-heisst-nein-skandal-um-wiesenhofs-bratwurst-werbespot/)

Darüber hinaus fiel die solidarische Begleitung von Strafprozessen gegen drei Aktivist*innen, denen vorgeworfen wurde, im Rahmen des Aktionscamps 2015 gemeinsam mit anderen die PHW-Hauptzentrale für mehrere Stunden blockiert zu haben, (Siehe Seite 34) in die heiße Phase der Campvorbereitung.

Der repressiven Zusatzbelastung ungeachtet, kam es am 20. Juli, also bereits eine Woche vor dem Camp, zu einer ersten Aktion. Zwei Aktivist*innen erkletterten einen mit Fleisch beladenen LKW vor der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Holte. Unterstützt wurden sie von weiteren Aktivist*innen mit Transparenten und Sprechchören. Der LKW konnte so bis zur Räumung der Aktivist*innen für etwa drei Stunden an der Abfahrt gehindert werden (Bericht Seite 50).











um mit der Räumung der ersten Sitzblockade zu beginnen. Nach sechs Stunden im Regen verließen die Aktivist*innen die Dächer der LKWs und wurden mit fast allen anderen Aktivist*innen zur „Identitätsfeststellung" zur Polizeiwache nach Nienburg gebracht. Nachdem die Polizist*innen feststellten, dass keine der Aktivist*innen Aussagen zu den Vorwürfen der Nötigung oder Verstoßes gegen die Straßenverkehrsordnung tätigen wollte, versuchten sie, sie abzufotografieren und ließen sie gehen.

„Diese Schlachtfabrik steht stellvertretend für ein System der kapitalistischen Wirtschaftsweise, in der sowohl Menschen als auch Tiere ausgebeutet werden. Diese Zustände gilt es zu bekämpfen." schilderte Selina, eine der Aktivist*innen, ihre Motivation zur Teilnahme an der Aktion.

• Die 2. Schlachthofblockade

Gegen Nachmittag des nächsten Tages machte sich erneut eine Gruppe von Aktivist*innen auf den Weg zur Schlachtfabrik nach Holte. Diesmal mit Fahrrädern. Auf der Hauptzufahrtsstraße wurde aus der Fahrradtour eine Blockade. Die Aktivist*innen stiegen von ihren Fahrrädern und versperrten einem LKW mit ihren Körpern und Fahrrädern den Weg. Der LKW fuhr rückwärts die Straße zurück. Die Aktivist*innen vermuteten, dass der LKW nun eine andere Straße zur Fabrik nutzen wird. Sie stiegen wieder auf ihre Räder und fuhren zu der Straße, wo sie in wenigen Minuten den LKW erwarteten. Der ließ nicht lange auf sich warten, der Fahrer sah die Aktivist*innen, die ihm schon wieder den Weg versperrten, blieb stehen und fuhr nach einem kurzen Gespräch mit einem Polizisten und einem Vertreter von Wiesenhof wieder zurück. Auf der anderen Straße wurde in der Zwischenzeit ein neuer LKW gesichtet – also wieder auf die Fahrräder und hin. Der LKW blieb stehen. Die Aktivist*innen freuten sich und erblickten auf dem einen der beiden anderen Zufahrtswege wieder einen anderen LKW. Die Gruppe teilte sich, so dass beide Straßen blockiert werden konnten. Nach 1,5 Stunden traf die Bereitschaftspolizei aus Hannover ein. Von der einen Gruppe wurden die Personalien aufgenommen, während die andere unkontrolliert verschwinden konnte.

• Abschlusskundgebung

Mit einer lautstarken Kundgebung vor den Toren Wiesenhofs konnte der aktionistische Teil des Aktionscamps am Donnerstag abgeschlossen werden. Mit Redebeiträgen wurden die Profiteure des Unternehmens noch einmal daran erinnert, wie einfach es ist, sich ihrem Betrieb in den Weg zu stellen und dass sie jederzeit mit weiteren Aktionen rechnen müssen.

Am Abend wurden die vergangenen Tage bei Lagerfeuer und gutem Essen ausgewertet.

Dank an alle, die da waren, insbesondere auch an alle, die bei Reproduktionsarbeiten geholfen haben, an die Awarenessgruppe und die Küche! Ohne euch wäre dieses Camp nicht möglich gewesen.

Ausbeutung Beenden!
Bis jede Schlachtfabrik still steht!

AWARENESS FÜR ALLE! BEWEGUNGSTREFFEN SICHERER GESTALTEN

WIE KONZEPTE GEGEN DISKRIMINIERUNG UND GUT GEPLANTE RAHMENBEDINGUNGEN TEILNAHME-BARRIEREN ABBAUEN UND EINE WEITREICHEND SICHERE ATMOSPHÄRE SCHAFFEN KÖNNEN

» von Maria Schulze

Die bisherigen Texte in dieser Ausgabe zum Thema Bewegungstreffen haben sich auf vergangene Kongresse, deren Inhalte, Ausrichtungen und Probleme konzentriert. Dieser behandelt Rahmenbedingungen und Strukturen, die beeinflussen, welche und wie viele Menschen an solchen Treffen und Veranstaltungen teilnehmen (können) und eignet sich daher besonders für die Einbeziehung in die Planung zukünftiger Kongresse und anderer Bewegungsveranstaltungen.

Denn alle Menschen benötigen bestimmte Bedingungen und Strukturen, um an Veranstaltungen teilnehmen zu können. Eine Auseinandersetzung mit Zugangs- und Teilnahmebeschränkungen und deren Abbau erleichtert die Teilnahme für Menschen, die bisher eingeschränkt oder gar nicht an solchen Treffen teilnahmen.

Den Schwerpunkt des Textes bilden dabei Schutzkonzepte und Awarenessstrukturen, die hier als notwendig erachtet werden. Denn nicht alle Tierrechtsaktivist*innen oder Kongressteilnehmer*innen sind schon (ausreichend) sensibilisiert, um unterschiedliche Unterdrückungs- und Benachteiligungsformen zu erkennen. Zudem fehlten auf vielen Bewegungstreffen Strukturen, die Diskriminierung, Übergriffe oder Grenzverletzungen verhindern, ihnen entgegenwirken und die Teilnehmenden angemessener darauf reagieren ließen.

Protest und Widerstand finden nicht außerhalb der Gesellschaft statt. Diskriminierungen sowie strukturelle Benachteiligungen existieren auch innerhalb der Tierrechts_Tierbefreiungsbewegung.

Aktive Antidiskriminierungsarbeit und Awarenesskonzepte sowie Menschen, die diese umsetzen, die Kapazitäten und Erfahrungen mit Unterstützungsarbeit mitbringen, sind nicht nur für eine starke Tierbefreiungsbewegung und damit für die Tiere wichtig, sondern auch für Menschen, die an der Bewegung interessiert sind. So werden solche Veranstaltungen nicht nur mehr Menschen zugänglich und können wachsen, sondern Konflikte, Übergriffe und Eskalationen während solcher Treffen werden unwahrscheinlicher. Wie die vorangegangenen Texte zeigen, gab es in der Vergangenheit schon anschauliche Beispiele von Bewegungstreffen, die aufgrund von Konflikten, mangelnder Sensibilität gegenüber zwischenmenschlichen Diskriminierungsformen sowie mangelnden Awarenessstrukturen abgebrochen wurden.

GEWALT UND DISKRIMINIERUNG ALS WESENTLICHE BESTANDTEILE UNSERER GESELLSCHAFT

Diskriminierung, herrschaftsförmige Praxen und Grenzverletzungen sind alltägliche Erscheinungen in unserer Gesellschaft. Unsere Sozialisation in einer von Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung durchdrungenen Gesellschaft hat allen Vorurteile und andere interessenunterdrückende Denk- und Verhaltensweisen mitgegeben. Diese prägen uns und wir müssen uns ein Leben lang reflektieren und gegen verinnerlichte Denkmuster anarbeiten, die uns einerseits das Leben in der Gesellschaft erleichtert haben, die aber auch an der Aufrechterhaltung der herrschenden Verhältnisse mitwirken. Auch wir reproduzieren Kategorien, Schubladen oder Vorurteile und konstruieren uns Begriffe oder (Menschen)gruppen zurecht. Kontinuierliche und lebenslange Selbstreflektion sowie die Bereitschaft andere Wahrnehmungen, Wissensstände und Erfahrungen zu respektieren, helfen dabei, diese einzuschränken und zu verändern.

Zudem sollten Diskriminierung, Gewalt und Unterdrückung als den gesellschaftlichen Strukturen innewohnend und mit ihr verwoben verstanden werden. Diese bringen Speziesismus und Tierausbeutung hervor, existieren aber nicht getrennt von ihr. Weder Hierarchisierungen noch Gleichsetzungen verschiedener Diskriminierungsformen und -erfahrungen helfen bei der Beseitigung oder Verhinderung dieser, sondern bringen oft weitere Konflikte hervor.

Daher benötigen viele Menschen eine Umgebung, die Diskriminierungen, Grenzverletzungen und unterdrückende Strukturen reflektiert, ihnen entgegenwirkt und dafür Ideen, Konzepte und Strukturen für Veranstaltungen erarbeitet, zum Beispiel dazu, welche konkreten Unterstützungsstrukturen vor Ort geplant sind und wie sich Veranstalter*innen beziehungsweise die Organisator*innen den Umgang miteinander vorstellen.

AWARENESS- UND SCHUTZKONZEPTE

Awareness bedeutet die Entwicklung einer Sensibilität beziehungsweise eines Bewusstseins gegenüber Ungleichverhältnissen,

Benachteiligungs- und Unterdrückungsformen, damit diese überhaupt wahrgenommen werden können sowie eine grundlegende Bereitschaft sich mit diesen und den damit zusammenhängenden Problemen auseinanderzusetzen.

Awareness als Konzept beschäftigt sich mit konkreten Grundsätzen, Handlungsmöglichkeiten und Strukturen, die notwendig sind, um von Gewalt und Diskriminierung Betroffene zu unterstützen und sie nicht, wie in der Mehrheitsgesellschaft üblich, für ihre Erlebnisse und Übergriffe auf sie selbst verantwortlich zu machen, sie auszugrenzen, sie zu retraumatisieren. Bestimmte Prinzipien wie Definitionsmacht, Parteilichkeit und Vertraulichkeit helfen dabei. Solche Konzepte ermöglichen nicht nur, dass Menschen mit besonderen Schwierigkeiten, belastenden Gefühlen und Erfahrungen oder Betroffene und Überlebende von psychischem und physischem Missbrauch an Bewegungstreffen und -veranstaltungen teilnehmen können, sondern sie helfen auch verinnerlichte Vorurteile, diskriminierende Denk- und Verhaltensmuster sowie problematische gesellschaftliche Verhältnisse, zum Beispiel Normvorstellungen oder Machtstrukturen, zu erkennen und zu verändern. Und sie erleichtern einen emanzipatorischen und solidarischen Umgang miteinander.

Schutzkonzepte hingegen bedeuten hier in erster Linie die Auseinandersetzung mit Gefahren von außen, zum Beispiel Polizei, Spitzel, Nazis und Rechtsextremist*innen oder sogenannte Fleischlinke[1]. Über den Umgang mit ihnen sollte sich bereits während der Planung von Veranstaltungen ausgetauscht werden, zum Beispiel mit möglichen Reaktionen auf ungebetene Besuche von Polizei und Nazis, der Teilnahme von Rassist*innen, Sexist*innen, Speziesist*innen oder Fleischlinken an Veranstaltungen oder in welchen Fällen oder ob überhaupt Polizei gerufen werden soll. Dazu kann auch eine Nachtwache gehören, für die sich Kongressteilnehmer*innen schichtenweise einteilen.

Neben verschiedensten Konzepten und Methoden in allen möglichen Zusammenhängen (Familie, Hausprojekt, Kommune, Freund*innenkreis, Netzwerk, Politgruppe) oder für verschiedene Veranstaltungsformen (Camps, Partys, Gruppenreisen, Kongresse, Workshops) gilt es ein passendes Konzept für jede Veranstaltung zu finden.

Meist gibt es ein Awarenessteam aus verschiedenen Leuten, die sich idealerweise weit im Voraus finden und ein gemeinsames Konzept entwickeln. Dazu werden oft Menschen außerhalb eines Organisationsteams gesucht, da die Orga-Menschen bereits sehr viele Aufgaben haben und ungeplante hinzukommen. Es können auch zu Beginn eines Kongresses offene Treffen für Interessierte angeboten werden, damit auch Teilnehmer*innen sich an Erarbeitung und Umsetzung eines Konzeptes beteiligen können. Das Awarenessteam sollte persönliche Grenzen, Kompetenzen und Kapazitäten, Vorstellungen zu Unterstützungsarbeit und Aufgaben sowie Vorfälle austauschen und sich jeden Tag besprechen. Personen, die bei Fragen und Konflikten ansprechbar sein wollen, können nicht gleichzeitig anderen Aufgaben nachgehen und sollten damit rechnen, jederzeit ihre Energie und Präsenz zu investieren, um Menschen unterstützen zu können. Idealerweise gibt es Personen, die nur anreisen und teilnehmen, um Awarenessarbeit zu leisten.

Grundsätzliche Überzeugungen und Bitten, wie dass Grenzen nicht immer für alle sichtbar sind, nicht alle ihre Grenzen immer klar aufzeigen können, dass mit Themen, die Verletzung und Unterdrückungserfahrungen wachrufen können besonders sensibel umgegangen werden sollte oder dass diskriminierende Äußerungen nicht geduldet werden, können weit vor Beginn eines Kongresses ausformuliert und veröffentlicht werden. Damit können potentielle Teilnehmer*innen eine Idee der vorhandenen Vorstellungen zum Umgang miteinander und Maßnahmen gegen Übergriffe und Diskriminierung bekommen und sich sicherer fühlen, um sich für eine Teilnahme entscheiden zu können.

• Privilegien reflektieren

Privilegien sind Positionen oder gesellschaftlich als positiv angesehene Merkmale, die Vorteile bringen. Menschen, die gesellschaftlich weniger angesehene Merkmale haben oder die die als positiv angesehenen Merkmale nicht besitzen, sind häufiger Diskriminierung ausgesetzt, werden benachteiligt behandelt oder sogar angegriffen.

Privilegierte Positionen können aber nur reflektiert werden, wenn sie auch thematisiert werden. So sind zum Beispiel heterosexuelle Menschen privilegiert gegenüber homosexuellen oder männliche gegenüber weiblich sozialisierten Menschen, weiße Menschen gegenüber People of Color, Menschen mit deutschem Pass gegenüber solchen ohne, und „gesunde“/able-bodied oder psychisch stabile Menschen gegenüber Menschen, die besondere (körperliche oder seelische) Herausforderungen zu bewältigen haben. Hilfreich dabei sind Aufgeschlossenheit und Verständnis gegenüber geäußerter Kritik von weniger privilegierten Personen oder auch verschiedenste Checklisten zu Privilegien. Männliche Privilegien, wie das Herumlaufen mit nacktem Oberkörper, sollten hinterfragt und nicht als selbstverständlich hingenommen werden. Bezüglich Geschlechterverhältnissen könnte reflektiert werden, wer welche Aufgaben übernimmt, wer wieviel Raum in Gesprächen bekommt, wie mit Mackertum oder ungleich verteilter Reproduktionsarbeit umgegangen werden soll oder wie sich Frauen* und andere Geschlechter wohler fühlen und besser berücksichtigt werden können. Auch ein Argumentieren gegen die Verwendung von oder Forderung nach geschlechtergerechter/nicht diskriminierender Sprache zeugt von unreflektierten Privilegien sowie einem mangelnden Problembewusstsein gegenüber herrschenden, hierarchischen Geschlechterverhältnissen. Da zudem eine Verteidigung sexistischer Sprachpraxen an der Aufrechterhaltung herrschender patriarchaler Strukturen mitverantwortlich ist, sollten diesem Verhalten Raum und Entfaltungsmöglichkeiten entzogen werden. Leider existiert dieses Problem immer noch, obwohl Aktivist*innen in ihren Texten aus den 1990er Jahren schon eine konsequent gegenderte Sprache verwendet haben.[2]

• Wahrnehmung und Kommunikation

Die Wahrnehmung jedes Menschen ist real und soll nicht durch andere bewertet werden. Über die Existenz objektiver Wahrheiten lässt sich lebenslänglich streiten. Dies hilft aber nicht bei der Verständigung in Konflikten. Schon verbale Kommunikation ist immer fehlerbehaftet und kann missverständlich sein. Nonverbale hingegen noch viel mehr, sie ist in der Auslegung immer Spekulation. Daher sollten Willensbekundungen, Meinungen und anderes über Aussagen ausgedrückt oder erfragt werden (egal, ob ausgesprochen oder aufgeschrieben). Es ist wichtig, sich vor einer Handlung immer eindeutige (bestenfalls enthusiastische) Zustimmung einer anderen Person einzuholen. Ein einmal signalisiertes Einvernehmen kann für spätere Situationen nicht vorausgesetzt werden. Wann eine persönliche Grenze überschritten und ob und wie Unterstützung nötig ist, sollten nur die davon betroffenen Menschen selbst entscheiden. Die Definitionsmacht einer Person darüber, was ihr passiert ist, sollte allein bei ihr liegen.

WENN WIR UNS TREFFEN, UM ÜBER UNSERE AKTIONSFORMEN UND STRATEGIEN ZU DISKUTIEREN UND UM GEGEN SPEZIESISMUS UND TIERAUSBEUTUNG LANGFRISTIG UND EFFEKTIVER VORGEHEN ZU KÖNNEN, SOLLTEN WIR AUCH ANDERE STRUKTURELLE BENACHTEILIGUNGEN UND DISKRIMINIERUNGSFORMEN MITBEDENKEN.

- **Definitionsmacht und Parteilichkeit**

Übergriffe und sexualisierte Gewalt gegen Frauen* gehören zum Alltag innerhalb patriarchaler Verhältnisse, die Teil unserer Gesellschaft sind. Betroffene, die sich der enormen Herausforderung stellen, das Erlebte zu verarbeiten und sich an andere Menschen wenden, werden in der gegenwärtigen Normalität mit Fragen, Forderungen nach Beweisen und Gegendarstellungen konfrontiert, die ihnen zeigen, dass ihnen nicht so einfach geglaubt wird und sie nicht so einfach Unterstützung verdienen.

Ob persönliche Grenzen überschritten worden sind, lässt sich aber nicht anhand vermeintlich objektiver Gesetzestexte oder allgemeingültiger Standards feststellen. Denn was wir wie wahrnehmen, hängt mit unserer Geschichte, unseren Vorerfahrungen und Ansichten zusammen. Daher sollten Selbstbestimmung und -ermächtigung an oberster Stelle stehen. Definitionsmacht ist ein Instrument dafür. Sie ist weder Selbstzweck noch perfekt, aber sie ist nötig, um Retraumatisierungen Betroffener, einer Beweispflicht oder dem Druck über Erlebtes zu berichten, entgegenzuwirken.

Weil nur die betroffene Person sagen kann, was sie wie erlebt hat und inwieweit ihre Grenzen überschritten wurden, hat sie die Macht, den Vorfall zu definieren. Es wird akzeptiert, dass sie am besten weiß, wie es ihr geht und was ihr helfen würde. Sie wird darin unterstützt, ihre Bedürfnisse umzusetzen. Ein Missbrauch der Definitionsmacht ist nicht ausgeschlossen, aber angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse, der Tendenz zum Täterschutz und den Abwehrreaktionen vieler grenzverletzenden Personen ist sie unwahrscheinlich und in der Folge vermutlich deutlich weniger traumatisierend als ihre Verweigerung.

Da Zurückhaltung bei der Unterstützung der Betroffenen, Schweigen und Passivität eher den grenzverletzenden Personen helfen und diese schützen, ist die Bereitschaft zum parteilichen Handeln notwendig. Dabei geht es nicht um Sanktionsautomatismen oder eine Bestrafung grenzverletzender Personen, deren Ausschluss von Veranstaltungen oder Räumen ein mögliches Mittel, aber keine zwangsläufige Folge ist. Zum Umgang mit ihnen, deren Unterstützung beim Verstehen für die Folgen ihrer Handlungen sowie der Veränderung von problematischen Denk- und Verhaltensmustern, kann das Konzept der Transformative Justice weiterhelfen.

BESONDERE BEDÜRFNISSE BERÜCKSICHTIGEN

- **Sichere Räume schaffen**

Gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse haben Auswirkungen auf Räume und deren Nutzbarkeit für verschiedene Menschen. Dem kann entgegengewirkt werden. Zudem können safer spaces (sicherere Räume) oder Rückzugsräume, die allein oder zusammen mit Vertrauenspersonen aufgesucht werden können, in konkreten Situationen notwendig werden. Bei schwierigen Zuständen, nach An- oder Übergriffen oder bei dem Bedürfnis allein sein zu wollen, sind Räume wichtig, in denen sich Menschen sicher zurückziehen können, ohne weiteren Begegnungen oder Konfrontationen ausgesetzt zu sein. Deren Verfügbarkeit (besetzt, frei oder zugänglich, aber es sind schon Menschen drin) sollte kennzeichenbar sein, zum Beispiel durch Türschilder. Für ein hohes Sicherheitsbedürfnis in emotionalen Extremsituationen kann ein abschließbarer Raum wichtig sein. Ein Angebot von Schlafmöglichkeiten in anderer Form als Zeltplätzen ist für einige Menschen wichtig, sei es weil zelten für sie zu unbequem oder körperlich nicht umsetzbar ist oder weil sie feste Wände und ein Bett brauchen, um entspannen und außerhalb von zu Hause schlafen zu können. Zusätzlich sind Rückzugsorte wichtig, in denen Ruhe zum Lesen, Entspannen, Schlafen oder für intime Gespräche ist. Üblich sind bei Camps und Kongressen dabei mindestens ein Awarenesszelt oder Rückzugsraum, zusätzlich zu einem safer space. Ein safer space ist ein Raum, der in emotionalen Notsituationen aufgesucht werden kann und sonst frei ist, ein Awarenessraum einfach ein zu anderen Räumen vergleichsweise ruhigerer Ort, meist gemütlich gestaltet mit Informationsmaterialien und Diskussionstexten zu Themen wie Awareness, besonderen Bedürfnissen, Umgang mit Diskriminierung oder Unterstützungsarbeit. Es gibt viele tolle Zines zu den verschiedensten Themen, die zwischenmenschliche Beziehungen, gesellschaftliche Probleme und deren Gegenkonzepte diskutieren.

Duschen und Umkleideräume sollten auch immer allein benutzbar und als belegt kennzeichenbar sein. Es sollten gesonderte Schlafräume, Toiletten und Waschräume für FLTI-Menschen (Frauen, Lesben, Trans, Inter), das heißt nicht zugänglich für cis-männliche Personen[3], vorhanden sein.

- **Essensversorgung gewährleisten**

Obwohl nach verschiedenen Studienlagen der Anteil der Menschen, die mit ihrem Körper unzufrieden sind und damit zusammenhängend auch Probleme mit Essen und Ernährung haben (in stärkerer Ausprägung als Essstörungen bezeichnet), zunimmt und obwohl Essen und Ernährung besonders in

der Tierrechts_Tierbefreiungsbewegung eine enorme Rolle spielen, sind Essprobleme immer noch weitestgehend tabuisiert.[4] Dabei wird die Unsichtbarkeit dieser Probleme und der davon Betroffenen durch die Nichtthematisierung unterstützt. Es gibt Menschen, die tierrechtsaktiv sind und sich als Tierrechtler*innen/Tierbefreier*innen verstehen, aber nicht immer vegan leben können[5] und die daher unter besonderem Druck stehen, weil sie sich im Konflikt mit sich selbst und den damit zusammenhängenden Widersprüchen zu Tierrechtspositionen befinden. Zudem sind sie gefährdet, Angriffen ausgesetzt zu sein, wenn sie offen damit umgehen. Diese und andere Probleme können durch ein Verständnis von Veganismus als Selbstverständlichkeit und Voraussetzung für eine Teilhabe und Teilnahme an Bewegungsveranstaltungen erschwert werden.

Manchen Menschen bereitet es Schwierigkeiten in Gesellschaft zu essen oder größere Mengen an Essen zuzubereiten oder zur Verfügung zu haben, weshalb sie Brunchs, Buffets und ähnliches meiden müssen oder nicht beim Kochen und Backen für Veranstaltungen helfen können. Für Bewegungstreffen bedeutet eine Unterstützung von Betroffenen von Essproblemen zum einen ein rücksichtsvoller und solidarischer Umgang miteinander. Dazu gehören auch Reaktionen auf be- oder abwertende Kommentare zu Aussehen, Auswahl oder der Menge von Essen. Zudem sollten nicht nur Kommentierungen von Körpern, deren Formen, Aussehen oder Bekleidung von Menschen, sondern auch gegenüber deren Essverhalten unterbleiben oder wenn sie auftreten, problematisiert werden. Und zum anderen bedeutet Unterstützung eine leichte Zugänglichkeit zu Essen, sei es durch Infrastruktur zum Beispiel von gut erreichbaren Supermärkten und Imbissen oder durch Versorgungsstrukturen mit Mahlzeiten in den Veranstaltungsräumlichkeiten durch Kochgruppen mit entsprechender Ausstattung, wobei erfahrungsgemäß eine solche Versorgung meist hervorragend funktioniert (da dies bei der Organisation eine wichtige Rolle gespielt hat und es genügend solidarische Unterstützung und Kapazitäten entsprechender Kochcrews gibt). Neben der Planbarkeit der Essensversorgung durch Anmeldungen könnte neben der Bitte um Mitteilung von Unverträglichkeiten auch gefragt werden, ob Menschen, die Schwierigkeiten mit Essen haben, die für sie hilfreichen Maßnahmen oder Strukturen mitteilen möchten, damit diese berücksichtigt beziehungsweise organisiert werden können.

Übersichtspläne zu Zeiten und Zusammensetzung von Mahlzeiten, die als Angebot organisiert und ohnehin von der Kochgruppe geplant werden, können enorm hilfreich sein und die Essensplanung erleichtern, zum Beispiel für Menschen die bereits Morgens oder am Abend des Vortages ihre Mahlzeiten und Essensversorgung detailliert durchplanen müssen.

Für Menschen, die Schwierigkeiten haben, in Gesellschaft zu essen oder die zu anderen Zeiten als den festgelegten angebotenen Hauptmahlzeiten essen müssen, können Lebensmittel wie Brot, Aufstriche und anderes irgendwo ganztags zugänglich aufgestellt werden.

• Erste Hilfe

Es sollte bedacht werden, dass Unfälle oder körperliche Notsituationen immer vorkommen und nie ausgeschlossen werden können. Auch dafür sind Menschen mit Kompetenzen und Unterstützungsbereitschaft sowie entsprechender Ausrüstung zur Versorgung von Verletzungen gefragt. Wenn kein eigenes Zelt mit kompletter Sanitätsausrüstung aufgetrieben werden kann, sollten sich zumindest Menschen mit Erste Hilfe-Kenntnissen und -erfahrungen als Ansprechpersonen finden und ein konkreter Anlaufpunkt auf dem Veranstaltungsgelände bei Notfällen festgelegt und bekannt gemacht werden.

Daneben gibt es Erste Hilfe-Konzepte für psychische Krisensituationen beziehungsweise emotionale Erste Hilfe. So können Inhalte und Strukturen vom Out of Action-Netzwerk herangezogen und bei der Vorbereitung und Ausarbeitung von Kongressstrukturen hilfreich sein (www.outofaction.net).

• Beispiel für Strukturen für ein Awarenesskonzept

- Rückzugsräume (ein sicherer Raum, der allein genutzt werden kann; ein Awareness-/Ruheraum; FLTI*Raum)
- Waschraum, Toiletten, Schlafräume für FLTI*-Personen
- regelmäßige Treffen des Awarenessteams Absprachen dazu, wer bei Problemen oder Fragen für Teilnehmer*innen ansprechbar ist, Austausch zu eigenen Grenzen und Kapazitäten, gewünschten Aufgaben
- Erreichbarkeit/Erkennbarkeit von Ansprechpersonen und Vorstellungen zur Unterstützungsarbeit (Umgang mit Personen, die Unterstützung benötigen bzw. die von Grenzverletzungen/Diskriminierung betroffen sind; verletzenden/übergriffigen Personen, inwieweit können auch sie darin unterstützt werden, ihr Verhalten zu reflektieren und zu ändern?)
- Informationen vor Ort, online und im Veranstaltungsprogramm über ein solches Konzept und die Möglichkeiten der Erkenn- und Erreichbarkeit von Personen, die sich um ein Awarenesskonzept kümmern (zum Beispiel Anlaufpunkt auf Kongressgelände und idealerweise eine Handynummer, die während des Kongresses 24 Stunden erreichbar ist)
- Bücher, Zines und Texte zum Thema Awareness, zu Unterstützungsstrukturen, Präventions- und Interventionsmöglichkeiten bei Gewalt und Diskriminierung, Community Accountability, transformative Hilfe, Selbsthilfe oder Radical Peer Support
- Absprachen zum Umgang mit Polizei und Nazis, Rassist*innen oder Fleischlinken auf Veranstaltungen oder dem Kongressgelände; Organisierung einer Nachtwache
- Erste Hilfe-Angebote mit Anlaufpunkt wie einem Sani-Zelt und Menschen auf dem Kongress, die sich zu festgelegten Zeiten in Notfällen verantwortlich fühlen und mit Kompetenzen und Ausrüstung unterstützen können sowie gesonderten Emo-Sani-Strukturen (angeboten von einem Awareness-Team oder anderen Unterstützer*innen)
- Feedbackmöglichkeiten zu Abläufen, Strukturen, Vorfällen, Problemen oder Lob, auch in anonymisierter Form zum Beispiel einer Zettelbox

• Rücksicht auf körperliche Besonderheiten[6]

Menschen sind nicht behindert, sie werden behindert. Fast überall und jederzeit. Um körperliche Barrierefreiheit zu gewährleisten, müssen Veranstaltungsorte eben, das heißt zumindest stufenfrei zugänglich sein. Auch Hör- und Sehvermögen können besondere Unterstützung benötigen. Für ersteres helfen Hörschleifen/Induktionsanlagen weiter. Alternativ oder zusätzlich können Power-Point-Präsentationen gezeigt und ausführlichere Handouts ausgegeben werden, die wesentliche Inhalte der Veranstaltungen enthalten.

Für Menschen mit Lernschwierigkeiten kann einfache oder sogenannte leichte Sprache weiterhelfen, zum Beispiel für Veranstaltungstexte, aber auch für alle anderen für Kongressteilnehmer*innen relevanten Texte auf Webseiten, Informationstafeln, Flyern oder Plakaten. Die leichte Sprache besteht aus Hauptsätzen. Sie wiederholt wichtige oder Schlüsselwörter immer wieder und

nutzt nur deutsche Wörter, keine Fremdwörter. Begriffe aus mehreren Wörtern werden mit Bindestrichen getrennt, zum Beispiel Jagd-Störung oder Polizei-Spitzel. Es wird nur das Aktiv und möglichst der Dativ (Wem-Fall) verwendet.

Möglichkeiten von Taubstummenübersetzung oder Übersetzungen in andere Sprachen sollten bei der Organisation ebenso diskutiert werden. Sie ermöglichen weiteren Menschen die Teilnahme.

• Betreuungsmöglichkeiten für Kinder und Tiere

Nicht zuletzt wird Menschen, die mit Tieren und Kindern zusammenleben, eine Teilnahme an Kongressen und anderen Veranstaltungen erleichtert, wenn schon in der Planungsphase, Strukturen organisiert werden, die eine zeitweise Kinder- und Tierbetreuung ermöglichen. So könnte im Vorfeld angekündigt werden, dass Unterstützung durch Teilnehmer*innen erwünscht ist und auf dem Veranstaltungsgelände an zentralen Punkten Pläne aufgehängt werden, über die sich Eltern oder Tierbesitzer*innen und Menschen, die Betreuung übernehmen wollen, finden und koordinieren können.

• Schlussworte

Wenn wir uns treffen, um über unsere Aktionsformen und Strategien zu diskutieren und um gegen Speziesismus und Tierausbeutung langfristig und effektiver vorgehen zu können, sollten wir auch andere strukturelle Benachteiligungen und Diskriminierungsformen mitbedenken. Speziesismus lässt sich nur abschaffen, wenn die unterschiedlichen Diskriminierungsformen als miteinander verwoben verstanden und die strukturellen Gemeinsamkeiten erkannt und bekämpft werden. Denn die verschiedenen Formen haben ähnliche Denkmuster, Ursachen und Folgen und gesellschaftliche Verhältnisse und ihre Individuen bilden keine getrennten Systeme.

Wir sollten eine befreite Gesellschaft anstreben, in der neben der Befreiung domestizierter nichtmenschlicher „Nutz“tiere, auch die Wildtiere weiterleben können und nicht aufgrund zivilisatorischer oder technischer „Fortschritte“ sterben und ihren Lebensraum verlieren müssen und in der auch menschliche Tiere ohne Gewalt, Herrschaft und Unterdrückung leben können.

** Das Sternchen soll deutlich machen, dass es verschiedene Definitionen von Geschlecht gibt, Geschlechtergrenzen durchlässig sind und die Verwendung der Begriffe Männer oder Frauen kritisch zu sehen ist, weil sie einen Dualismus herstellen und das Denken in Kategorien reproduzieren können. Menschen ordnen sich nicht zwingend dem Geschlecht zu, das andere ihnen zuweisen, daher sind Nachfragen danach, welches Pronomen sie bevorzugen (er, sie, es oder der Name) hilfreich.*

[1] Tierausbeutungsapologeten; Menschen die sich selbst als links verstehen, aber Fleischkonsum verteidigen, Tierausbeutung/Tierproduktkonsum offensiv verharmlosen oder die Tierrechte/Tierbefreiung als Konzepte und Forderungen als gefährlich oder menschenverachtend einstufen (unter anderem weil dadurch ihre Privilegien kritisiert und hinterfragt werden).

[2] Beispielsweise beinhalten alle Texten alle Texte (vieler verschiedener Autor*innen) im „Abschlussreader der Tierrechtswoche“ von 1995 konsequent eine geschlechtergerechte Sprache: al-archive.lnxnt.org/?p=377.

[3] Männer, bei denen das ihnen zugewiesene Geschlecht mit der eigenen Geschlechtsidentität übereinstimmt bzw. deren soziales Geschlecht auch dem biologisches Geschlecht entspricht.

[4] Ein Versuch der Thematisierung und Problematisierung von Essproblemen und davon Betroffener innerhalb der Tierbefreiungsbewegung stellt der Text „Esst was ihr wollt! Unterstützung statt Zwang und Ausgrenzung bei Essproblemen“ dar, erschienen in TIERBEFREIUNG Nummer 83 und auf antispedd.noblogs.org.

[5] Es gibt Menschen in der Bewegung, denen es nicht möglich ist, vegan zu (über)leben, zum Beispiel wenn ihnen essen sehr schwer fällt und sie daher zeitweise bestimmte Lebensmittel benötigen (die vielleicht nicht immer vegan sind), die sie ausschließlich seit Jahren essen, weil deren Vertrautheit den Konsum erträglicher macht oder überhaupt erst ermöglicht. Es gibt auch Menschen, die Essanfälle haben, die mit ausschließlich veganen Lebensmitteln kaum oder nicht möglich sind, sei es aufgrund der Finanzierbarkeit oder der Verfügbarkeit ausreichender Mengen zum benötigten Zeitpunkt. Diese Aussage soll den Konsum unveganer Lebensmittel nicht rechtfertigen, sondern auf die Tatsache verweisen, dass es diese Menschen gibt und Differenzen zwischen theoretischen Forderungen (inklusive eigener Überzeugungen) und praktischer Umsetzbarkeit existieren. Der Umgang mit den damit vorhandenen Widersprüchen stellt eine zusätzliche Belastung für Betroffene dar. Diese Widersprüche sollten jedoch nicht ignoriert oder verharmlost werden.

[6] Der Abschnitt zu Hilfestellungen für Menschen mit körperlichen Herausforderungen fällt so kurz aus, weil hier auf dem Gebiet meinerseits zu wenig Wissen und Erfahrung für kompetente Ausführungen besteht und weil Betroffenenperspektiven grundsätzlich sinnvoller und wichtig sind. Damit die Lebensrealitäten Betroffener sichtbarer und anderen Menschen verständlicher werden, sind generell, ob in der TIERBEFREIUNG oder darüber hinaus, Texte zum Thema)*körperlich behindert und eingeschränkt werden* von Betroffenen selbst wünschenswert.



Idyllisches Zelten beim International Gathering in Schweden 2008.

THE INTERNATIONAL ANIMAL RIGHTS GATHERINGS

TREFFEN VON AKTIVIST*INNEN AUS VERSCHIEDENEN LÄNDERN, 1998 BIS 2013

» von Mirjam Rebhan

Sechszehnmal trafen sich Aktivist_innen aus verschiedenen Ländern, um sich auszutauschen, Vorträge und Workshops zu besuchen und zu halten und eine gute Zeit zu haben. Immer wieder wurden die Unterschiede zwischen den Ländern, die verschiedenen Strategien, Schwerpunkte, Inhalte und Ziele deutlich. 2013 kam es zu einer Spaltung während des Gatherings in Belgien und seitdem wurde kein internationales Treffen dieser Art mehr organisiert. Auch eine Aufarbeitung der Geschehnisse innerhalb der Bewegung hat nicht stattgefunden. Ich empfinde das Fehlen der jährlichen Treffen als großen Verlust.

Thematisch und im Aufbau ähnelten sich die Gatherings. Es begann immer mit einer kurzen Vorstellungsrunde der vertretenen Länder, die je nach Redelaune und Anzahl der Vertreter_innen sehr lang werden konnte. In den Workshops wurde über Repression gesprochen, Taktiken ausgetauscht, Sicherheitstipps gegeben (beispielweise zu Verschlüsselung) und auch teilweise über den Tellerrand hinweg über zum Beispiel Sexismus und Gender gesprochen sowie internationale Kampagnen angekündigt, wie beispielsweise die Escada-Kampagne (Kampagne gegen den Pelzhandel bei der Escada Group). In den späteren Jahren mehrten sich die Workshops zu Undercover-Recherchen, die in anderen Ländern im Laufe der Zeit einen immer größeren Teil ihres Aktivismus ausmachten. Oftmals sprachen bekannte Redner_innen und Aktivist_innen aus den USA (Camille Hankins, Tom Regan, Steve Best) und England (John Curtin, Keith Mann). Es gab immer eine Gefangenenschreibecke, oft einen Ort außerhalb vom Camp, um Alkohol zu konsumieren und ein Feuer zu machen, da viele Aktivist_innen straight-edge waren und sich unwohl fühlten, wenn in ihrer Nähe Drogen konsumiert wurden. Das wurde auf den meisten Gatherings respektiert. Schon während der Gatherings wurden Aktivist_innen angesprochen, ob sie nicht das nächste Gathering in ihrem Land organisieren wollen. Wo das nächste stattfinden würde, wurde meistens beim Abschlusstreffen verkündet und immer mit Spannung erwartet. Oft haben vor und nach den Gatherings Aktivist_innen in europäischen Ländern Urlaub gemacht und sich gegenseitig besucht, viele fuhren auch zum Fluff-Festival in Tschechien und trafen sich dort wieder.

Niederlande: 1998, 2002, 2003, 2007, 2011

Bei einem Gathering in den Niederlanden wurde auf dem Rückweg von einer gemeinsamen Demonstration eine Pelzfarm zu Recherchezwecken besucht. Die Aktivist_innen wurden in gemieteten Bussen transportiert und die Fahrer_innen waren ebenso überrascht wie die Organisator_innen, als einige Aktivist_innen begannen Zäune einzureißen und andere Sabotageaktionen durchzuführen. Als dann zum Aufbruch gedrängt wurde, war es für einen Bus zu spät. Er wurde vom Besitzer der Farm mit einem Traktor blockiert und die ankommende Polizei konnte alle Businsass_innen verhaften.

2007 begann das Gathering mit einer Großdemonstration in Amsterdam und gemeinsam fuhren die Aktivist_innen in Bussen zum Campgelände. Dort war schon die Presse, die auf das Gelände keinen Zutritt hatte und deshalb vor der Einfahrt mit Kameras und Fotograf_innen auf die „Terrorist_innen" wartete. Beim Aussteigen aus dem Bus fühlte man sich fast wie Prominente im Blitzlichtgewitter. Beim Gathering 2011 wurde ein Mann enttarnt, der zugab ein Spitzel der dänischen Pelzindustrie zu sein. Er fiel durch seltsames Verhalten und ein sehr sexistisches T-Shirt auf.

England: 2001, 2004, 2005, 2006

Die Gatherings in England wurden meistens mit den, ebenfalls jährlich stattfindenden, englischen Treffen verbunden, sodass sehr viele Menschen daran teilnahmen. Zu einem waren Aktivist_innen aus 29 verschiedenen Ländern gekommen, unter anderem jemand aus Neuseeland. Auf einem Gathering sprach Tom Regan. Eine lustige Anekdote zu ihm ist, dass er unter den Anwesenden jemanden suchte, der leicht im Hintergrund Gitarre spielen würde, während er seinen Vortrag hält. Spätere Gatherings wurden in England durch die dortige Repression und durch das Einreiseverbot von US-amerikanischen Aktivist_innen erschwert.

Deutschland: 2000

Im Jahr 2000 fand das Gathering in Berlin statt und nannte sich „Intergalactic Gathering". Auch dort wurde ein Spitzel enttarnt, der seltsame Fragen stellte und sich Notizen zu allen Teilnehmer_innen machte. Als er zur Rede gestellt wurde, ist er abgehauen. Teil des Treffens war eine Schlachthofblockade, bei der mit leeren Käfigen aus einem LKW eine Barrikade gebaut wurde. Während des Gatherings wurden Nager aus der Freien Universität befreit, die dort für das Veterinärstudium gehalten wurden. Bei der

TREFFEN IN EUROPA SEIT 1998

SCHWEDEN
2008

NORWEGEN
1999, 2009

ENGLAND
2001, 2004, 2005, 2006,

DEUTSCH-LAND
2000

POLEN
2011

NIEDERLANDE
1998, 2002, 2003 2007, 2012

BELGIEN
2013

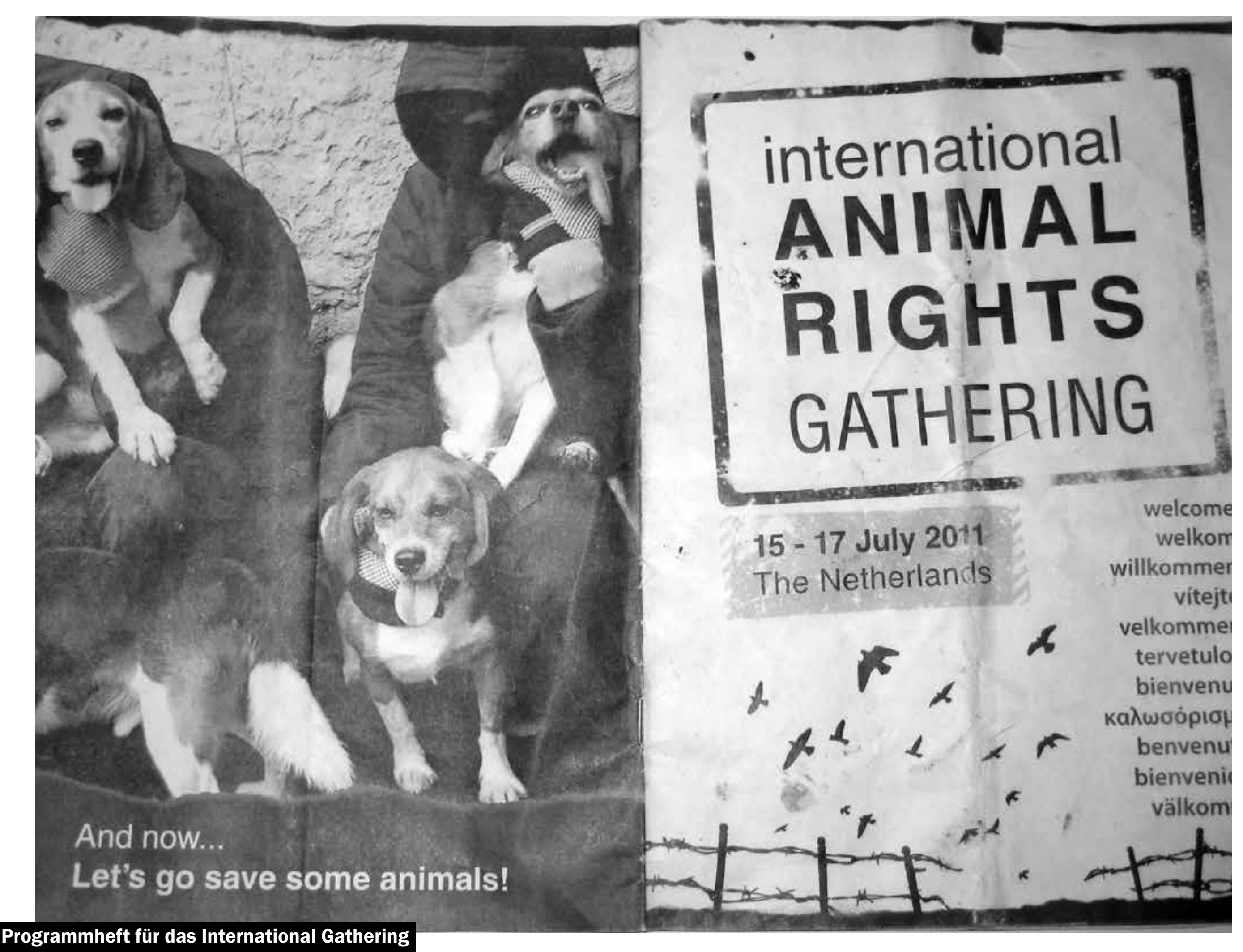
ITALIEN
2010



International Gathering in England 2005.

INTERNATIONAL ANIMAL RIGHTS GATHERINGS

1998	Leiden, Niederlande
1999	Oslo, Norwegen
2000	Berlin, Deutschland
2001	England
2002	Amsterdam, Niederlande
2003	Amsterdam, Niederlande
2004	England
2005	England
2006	England
2007	Niederlande
2008	Schweden
2009	Norwegen
2010	Italien
2011	Polen
2012	Niederlande
2013	Belgien



Programmheft für das International Gathering in den Niederlanden, 15. Juli bis 17. Juli 2011

Abschlussdemonstration, die mit 100 Leuten recht klein war, wurde deutlich, wie besorgt die deutsche Polizei war. Alle Teilnehmer_innen wurden durchsucht und in den Seitenstraßen fuhren ein Wasserwerfer und Räumfahrzeuge mit, falls die Demo eskalieren würde.

Schweden, Norwegen, Italien, Polen: 2008, 2009, 2010, 2011

2008 fand das Gathering in Schweden statt. Ursprünglich hätte es in Österreich stattfinden sollen, aber durch die Repression dort wurde es recht spontan in Schweden organisiert. Gezeltet wurde in wunderschöner Natur in der Nähe eines Sees. Im Anschluss an das Treffen fanden einige kleinere Tierrechtsdemonstrationen in verschiedenen schwedischen Städten statt, die ein großes Medienecho hervorriefen. 2009 war das Gathering wieder in einer Stadt, norwegische Aktivist_innen hatten eine Schule in Oslo angemietet. Die norwegische Polizei hatte keinen Zutritt auf das Schulgelände, kontrollierte jedoch jede_n beim Verlassen des Geländes. Dort sprach beispielsweise Steve Best über den Krieg, der zwischen Menschen und der Natur stattfindet. Es war unterhaltsam aber auch abschreckend, da er davon sprach, dass wir uns als Tierrechtsaktivist_innen demnächst bewaffnen müssten, um erfolgreich kämpfen zu können. Wenn Tiere sich bewaffnen könnten, würden sie das ebenfalls tun, ist seine Meinung.

2010 trafen sich die internationalen Tierrechtsaktivist_innen in Italien. Der Auftakt war eine Demo in Turin, dann fuhren alle zusammen zum Camp, welches komplett auf einer Wiese stattfand ohne Zugang zu Häusern oder ähnlichem. Es gab Plumpsklos und einen Fluss zum Baden und Sichwaschen. Die Bevölkerung des Susatals unterstützte das Camp mit Nahrungsmittelspenden und war generell sehr offen und hilfsbereit. Einen längeren Bericht zum Gathering in Italien findet sich in der TIERBEFREIUNG 68. Im Nachhinein kam heraus, dass der Aktivist, der die Kletterkurse anbot, der Polizeispitzel Mark Kennedy ist. Er wurde zum Glück enttarnt, bevor er tiefer in die Tierrechtsbewegung einsteigen konnte. Nachdem es 2010 in Italien sehr heiß war, war es 2011 in Polen kalt und verregnet. Es wurde wieder gezeltet, die Workshops fanden aber in einem größeren Gebäude statt. Das Gelände gehörte zu einer Art Lebenshof, auf dem insbesondere sehr viele Pferde leben.

Belgien: 2013

Das Gathering fand auf dem Lebenshof Animaux En Péril (Animals In Danger) statt und war sehr gut organisiert. Der Konflikt entstand jedoch schon am ersten Abend. Geplant war, dass am zweiten Abend ein Film über die A.L.F. vom Regisseur Jerome Lescure gezeigt werden sollte. Französische Aktivist_innen machten in einem Workshop deutlich, dass der Re-

Plakat für das International Gathering in Italien 8.7.-11.7.2010

gisseur, der ein guter Freund des Besitzers von Animaux En Péril ist, Verbindungen zur rechtsradikalen französischen Szene hat und dass auch eine vermutlich rechtsgesinnte Frau oftmals auf dem Lebenshof aushelfen würde. Teilnehmer_innen des Workshops machten diese Informationen allen anderen zugänglich und es entstand eine Diskussion, an der plötzlich auch der Lebenshofbetreiber teilnahm und welche damit endete, dass er alle Teilnehmer_innen seines Hofes verwies. Er konnte noch überzeugt werden, dass niemand mitten in der Nacht gehen könne, aber am nächsten Morgen sollten die Teilnehmer_innen das Gelände verlassen. Insgesamt wurde viel diskutiert, es gab sehr unterschiedliche Meinungen von „Es geht doch um die Tiere“ bis zu „Das Wichtigste ist eine klare, antifaschistische Positionierung“. Es wurde diskutiert, gestritten und geweint und am Ende fuhren viele nach Hause, ein Großteil der Menschen konnte spontan auf einer Wiese in der Nähe aufgenommen werden und versuchte das Gathering dort weiterzuführen. Ein kleiner Teil der Teilnehmer_innen verblieb auf dem Lebenshof, um sich den Film anzusehen und den Regisseur mit den Vorwürfen zu konfrontieren. Die französische Gruppe *Panthères Enragées* hat eine ausführliche Aufarbeitung der Ereignisse veröffentlicht[1], der Versuch einer Aufarbeitung in der internationalen Bewegung schlug fehl und es wurde seither kein Gathering mehr organisiert. Einige Aktivist_innen versuchen seitdem regelmäßig an der *International Animal Rights Conference* (IARC) teilzunehmen, diese ist jedoch meiner Meinung nach kein Ersatz für ein internationales Treffen der Grassroots Gruppen.



Plakat für das Intergalactic Gathering in Berlin, 22.7. bis 29.7.2000

[1] pantheresenragees.noblogs.org/post/2013/08/22/international-animal-rights-gathering/

Weitere Prozesse und Aktionen nach Blockade der PHW-Hauptzentrale in Rechterfeld

» von Aktivist*innen der Kampagne gegen Tierfabriken

In der letzten Ausgabe der TIERBEFREIUNG (Nummer 91) wurde von einer Verurteilung zu einer Geldstrafe gegen einen Genossen berichtet. Ihm wurde vorgeworfen, sich im Rahmen des Aktionscamps gegen Tierfabriken 2015 an einer Blockade der PHW-Hauptzentrale *Mega-Tierernährung* und *Pilzland* beteiligt zu haben. In den Monaten Juni und Juli folgten weitere Prozesse gegen zwei Genoss*innen, denen ebenfalls zu Last gelegt wurde, sich an der Aktion beteiligt zu haben.



Der Aktivistin T. wird vorgeworfen, sich gegen ihre Festnahme ausgehend gewehrt zu haben. Die Vorwürfe lauten konkret: Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte, versuchte Körperverletzung und Beleidigung. Nachdem die Angeklagte gegen einen Strafbefehl Einspruch einlegte, fand am 1. Juni 2016 der Prozess in Vechta unter Führung von Richterin Klausing statt. Als Zeuge geladen war der Polizeibeamte Konstantin Knuf aus Osnabrück. Ein weiterer Zeuge, PK Hemeltjen musste aufgrund eines Schulbesuches absagen. Während der Verhandlung wurde die Befangenheit von Richterin Klausing mehrmals deutlich. Beim Vortragen der Bitte durch die Angeklagte, einen Antrag auf Einstellung des Verfahrens vorlesen zu dürfen, machte die Richterin von vornherein ohne Kenntnis jeglichen Antragsinhaltes deutlich, dass sie dem Antrag nicht stattgeben wird, es ergo sinnlos sei, ihn vorzulesen. Auf wiederholtes Bitten seitens der Angeklagten T. ließ sie das Verlesen jedoch nach Ende der Beweisaufnahme mit den Worten „Ja, dann lesen Sie Ihren b… Antrag vor“ zu.

Während der Beweisaufnahme zeigte sich, dass die Beweismittel nicht für die Vorwürfe gegen die Angeklagte ausreichen würden. Die Behauptung, aus dem Strafbefehl und von Konstantin Knuf, die Aktivistin habe sich während des Wegtragens durch Polizeibeamte in Form von Drehen und Winden gewehrt, ist auf keinem gezeigten Foto oder Video der Polizei sichtbar. Der angebliche Bissversuch konnte von PK Knuf nicht bestätigt werden. Lediglich habe er von seinen Kolleg*innen davon gehört. Auf den Beweismitteln ist ebenfalls nichts dergleichen zu erkennen. Knuf behauptete bei der Befragung vor Gericht, er habe T. bei der Festnahme an den Füßen getragen, während die zur Beweisaufnahme von der Polizei gemachten Fotos zeigen, dass sich Knuf an der linken Schulter der weggetragenen, vermeintlichen Person T. befand. Es stellt sich hier die Frage, inwiefern die Erinnerung an den angeblichen Widerstand der Wahrheit entsprechen kann, nachdem Zeit, Emotionen und (manipulierende – das bleibt nicht aus) Gespräche zwischen Polizeibeamten die Erinnerung verformt haben.

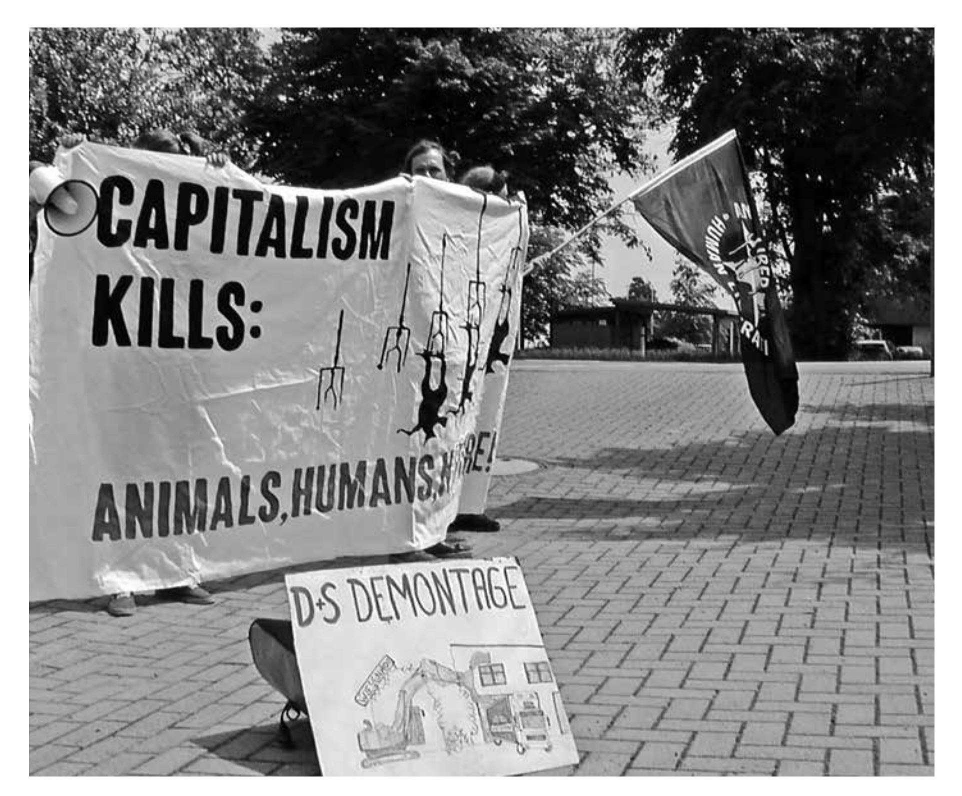
Richterin Klausing, die Staatsanwaltschaft und die protokollierende Person, verhängten dann nach Ende der Beweisaufnahme im Gerichtssaal noch ein striktes Kreativitätsverbot. Um das durchzusetzen, wurde einer zeichnenden Person aus dem Publikum mit einem Ordnungsgeld gedroht. Als die Staatsanwaltschaft und die Richterin feststellten, dass im Publikum Zeichnungen von Richterin und Staatsanwältin angefertigt wurden, verbot Klausing das Zeichnen im Gerichtssaal. Sie bestand darauf, die im Publikum angefertigten Zeichnungen einzusammeln. Als der zeichnende Zuschauer auf sein Recht bestand, Gerichtszeichnungen anfertigen zu dürfen, beantragte die Staatsanwaltschaft letztendlich ein Ordnungsgeld gegen den Zuschauer. Diesen Antrag lehnte Richterin Klausing jedoch ab, nachdem ihr wohl einfiel, dass ihr verhängtes Zeichnungsverbot im Gerichtssaal auf keiner juristischen Grundlage beruhte. Nachdem die Richterin feststellte, dass die Aussagen Knufs ihres Erachtens nach kaum relevant waren, vertagte sie die Hauptverhandlung auf den 15. Juni 2016 und kündigte







Unangekündigte Demonstrationen beim *Wiesenhof*-Partnerunternehmen *Kessing Brunnenbau* in Damme



Aktion vor *D+S-Montage* in Stuhr

an, den Polizeizeugen Hemeljen zu laden. Am zweiten Prozesstag versuchte Richterin Klausing von Beginn an deutlich zu zeigen, wer die Autorität im Saal besäße, indem sie beispielsweise die Angeklagte aufforderte, sich auf den vordersten Stuhl, möglichst weit weg vom Publikum zu setzen ("Ich bestimme hier! Setzen Sie sich auf den vorderen Stuhl!"). Als Zeuge wurde PK Hemeltjen, Dienstelle Nordhorn, zu seiner Aussage gebeten. Da er diesmal nicht für schulische Zwecke befreit worden war, sagte dieser, er hätte sich nicht in den Fall eingelesen, könnte sich aber noch an die Blockade erinnern, ebenso, dass T. mit dem linken und rechten Arm jeweils in einem Rohr steckte. Sie hätte eine Windel getragen, daher sei die Aktion gut vorbereitet gewesen und auf Langfristigkeit ausgelegt worden. Es soll eine LKW-Sperre, ein Tripod sowie drei Personen an Metallrohren gekettet als Blockade gegeben haben. T. soll eine der letzten in der Blockade gewesen sein. Nachdem die technische Gruppe Aktivistin T. aus den Rohren buchsiert hatte, soll sie sich beim Wegtragen gewehrt, währenddessen Beleidigungen geschrien haben und ihn (PK Hemeltjen versucht haben in die Hand zu beißen. Auf das "Angebot" zu kooperieren soll T. nicht reagiert haben, weswegen er Schmerzgriffe anwendete. Laut seiner Aussage seien diese Schmerzgriffe ein legitimes Mittel, um Menschen durch körperliche Gewalt zur Kooperation zu zwingen. Es soll zwei Beißversuche gegeben haben, einmal beim Lösen der Rohre und einmal beim Wegtragen. Trotz der Schmerzreize soll sie sich weiterhin gewehrt haben. Da sie sich beim Wegtragen wie eine "Ziehharmonika" bewegt und "wie ein Pferd ausgeschlagen" haben soll, wurde sie abgesetzt und mit "Standardfesseln" fixiert. Dabei entstanden bei T. Verletzungen, diese wurden angeblich aufgrund der Verweigerung seitens T. nicht dokumentiert.

Richterin Klausing wollte diese Aussage mit den Videos abgleichen, sie stellte beim gemeinsamen Anschauen mit dem Zeugen, der Angeklagten und der Staatsanwaltschaft fest, dass die beschriebene Tathandlungen der zwei Beißversuche nicht im Video nachzuweisen sind. Im Video waren zwar die Rufe "Lass mich los, verdammt! Sie tun uns weh!", "Arschloch, ihr Arschlöcher" und im Hintergrund "Keine Gewalt! Keine Gewalt!" zu hören. Klausing meinte dazu, es sei nur zu sehen, wie T. weggetragen wird und "Arschloch" rufen würde, aber nicht, wie sie versucht, zu beißen. Daher wolle sie den Tatvorwurf der versuchten Körperverletzung einstellen. Die Staatsanwältin fasste zusammen, die Angeklagte habe sich nicht auf die Verhandlung eingelassen, es gab zwei Polizeibeamten als Zeugen, sie könne die Intention der Demonstrant*innen verstehen, andere Demonstrant*innen hätten aber lediglich passiven Widerstand geleistet und sich abführen lassen. Da T. eindeutig die Diensthandlung der Vollstreckungsbeamten durch das Zusammenziehen ihres Körpers wie eine Ziehharmonika erschwert hätte, sei somit der Tatbestand einer abgeschlossenen Widerstandshandlung – wenn auch nur im niedrigen Bereich – erfolgt. Des Weiteren beweise das Video den Tatbestand der Beleidigung. Die Beweise einer versuchten Körperverletzung seien zu mangelhaft und die Bewegungen nicht ausreichend, um diese als versuchte Körperverletzung zu deuten. Daher hielt die Staatsanwältin halt eine Geldstrafe für angemessen. Eine Einstellung des Verfahrens könne falsche Außenwirkung erzielen, denn Polizeibeamte hätten eine Würde und müssten sich so etwas nicht gefallen lassen.

Nach dem Plädoyer seitens der Aktivistin T., welches als politisches Statement gegenüber den Repressionsbehörden und dem gewalttätigen Umgang mit Aktivist*innen zu verstehen war, erfolgte das Urteil: 25 Tagessätze zu jeweils 10 Euro und das selbstständige Tragen der Gerichtskosten.

Richterin Klausing hielt schließlich die Widerstandshandlung mit Beleidigung für gesichert, vertraute den Zeugenaussagen und verhängte die Geldstrafe, weil T. nicht vorbestraft ist und ihr die Summe angemessen zum Einkommen der Angeklagten erschien. Nach Prozessende fügte die Richterin wütend hinzu, dass die Aktivistin T. ihre politische Auffassung haben könne, wie sie wolle, sie aber in einem Rechtsstaat lebe und daher nicht einfach in Form einer unangemeldeten Blockade einen Betrieb lahmlegen dürfe. Da die Aktivistin Rechtsmittel gegen das Urteil einlegte, wird noch einmal vor den Landgericht Oldenburg verhandelt werden müssen.

Mit ähnlichen Vorwürfen musste sich der Aktivist P. Anfang Juli ebenfalls vor Richterin Klausing, auseinandersetzen. Konkret lauteten die Vorwürfe gegen ihn „Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte" und „Beleidigung". Ähnlich wie beim letzten Prozesstag gegen die Aktivistin T. wurde der Angeklagte mit seinen Unterstützer*innen wieder von mehreren Justizwachmeister*innen und Kontrollen am Eingang des Amtsgerichts in Vechta empfangen. Ein Aktivist, der es nicht über sich ergehen lassen wollte, von fremden Menschen angefasst zu werden, kehrte um und musste in der Stadt auf den Ausgang des Verfahrens warten. Der Prozess war kurz und von einem aggressiven und arroganten Gebaren von Richterin Klausing gegenüber P. und seinem Verteidiger geprägt. Nachdem P. zu seiner Person befragt wurde und die Staatsanwältin den Strafbefehl verlesen



Nach den Gerichtsverhandlungen wurde jeweils eine Aktion durchgeführt

hatte, erklärte sein Verteidiger dem Gericht, worüber er zunächst sprechen wolle, erstens darüber, wie der Prozess denn heute laufen solle und zweitens über die Einschränkung der Öffentlichkeit. Zum ersten Punkt beantragte er die Einstellung des Verfahrens. Die Staatsanwältin stimmte dem Antrag nicht zu und die Richterin erklärte „über so etwas diskutieren wir hier nicht“. Zum zweiten Punkt führte der Verteidiger aus, weshalb der Grundsatz eines öffentlichen Verfahrens durch die Eingangskontrollen verletzt wurde. Er erklärte, beobachtet zu haben, dass nur Menschen kontrolliert wurden, die als Angeklagter und Prozessbeobachter*innen diesem Verfahren zugeordnet worden sind und dass die Kontrolle, nachdem alle vermeintlichen Prozessbeobachter*innen im Gerichtsgebäude waren, eingestellt wurde. Zudem habe mindestens eine Person aufgrund der Eingangskontrollen das Gerichtsgebäude nicht betreten wollen. Auf die Frage, weshalb diese Kontrollen angeordnet wurden, antwortete Richterin Klausing „Ich kann es zwar nicht beurteilen, ob es hier zu Randale kommen wird, aber der Sachverhalt, der diesem Verfahren zugrunde liegt, birgt in sich die Gefahr, dass es hier Randale gibt.“

Der Verteidiger erklärte, dass dies keine hinreichende Begründung der Eingangskontrollen darstellt, diese bereits am 16. Juni angeordnet und weder er noch P. waren davon in Kenntnis gesetzt worden. Auch dürfe die Richterin keine Kontrollen am Eingang des Gerichtsgebäudes anordnen, sondern nur vor ihrem Saal. Er beantragte die Aussetzung des Verfahrens, um Rechtsmittel gegen die unzulässigen Kontrollen einzulegen. Richterin Klausing – die es offenbar nicht gewohnt ist, dass sich Menschen ihren rechtswidrigen Anordnungen zur Wehr setzen – verfiel zunächst in ein höhnisches Lachen, gab dem Antrag aber statt. Der nächste Prozesstag von P. wird am 28. September um 11 Uhr im Amtsgericht Vechta stattfinden.

Da Strafverfahren uns nicht davon abhalten werden, weiterhin gegen Tierausbeutung, Unterdrückung und vor allem *Wiesenhof* aktiv zu sein, führten wir nach den Verhandlungen jeweils eine Aktion durch, bei der wir uns solidarisch mit den Angeklagten erklärten.

Mit unangekündigten Demonstrationen auf den Gelände der PHW-Hauptzentrale in Rechterfeld, und den *Wiesenhof*-Partnerunternehmen *D+S-Montage* in Stuhr und Kessing Brunnenbau in Damme konnten wir wieder einmal verdeutlichen, dass *Wiesenhof* und seine Partnerunternehmen jederzeit mit unangenehmen Besuchen rechnen müssen.



Ausführliche Prozess- und Aktionsberichte: kampagne-gegen-tierfabriken.info/repression/chronik

Neonazis, Bürger und Staatsapparat im Schulterschluss gegen ein vegan-autonomes Café in Tiflis, Georgien

(dl) Am 29. Mai verübte eine Gruppe von Neonazis der „Bergmann-Bewegung“ eine provokante Attacke im einzigen veganen und links-autonomen Café in Tiflis, Georgien. Sie störten lauthals eine Filmvorführung, aßen Fisch, Fleisch und bewarfen die Gäste damit. Sie provozierten auch durch absichtliches Rauchen, was im Café untersagt ist. Die Betreiber_innen konnten die Gruppe nur mit Mühe aus dem Laden auf die Straße drängen. Doch dann spitzte sich die Lage zu. Nachbar_innen kamen heran und anstatt zu helfen ergriffen sie Partei für die Faschist_innen. Das Café ist vielen Anwohner_innen in der Altstadt ein Dorn im Auge, da sie sich durch die emanzipatorische und linke Lebensweise in ihrer traditionellen Bürgerrolle bedroht fühlen. Schließlich kam es zu einem Handgemenge, bei dem mindestens eine Betreiberin des Cafés verletzt wurde. Die hinzugerufene Polizei ergriff Partei für die Faschist_innen und Anwohner_innen und bezichtigte die Betreiber_innen des Cafés, Schuld an der ganzen Situation zu sein. Ein krasser Fall von Repression durch Neonazis, Bürgertum und Polizeigewalt.

Helft mit, das Kiwi-Café in Tiflis zu unterstützen und verbreitet die Nachricht. Zeigt euch solidarisch und besucht das Café, wenn ihr nach Tiflis kommt, schickt den Betreiber_innen eine solidarische Nachricht. Da das Café ein non-profit-Projekt ist, sind auch Spenden willkommen.

Yandex.money wallet: 410013058300865
PayPal: kiwi.vegan.cafe@gmail.com

oder auf das Konto der tierbefreier e.V. mit dem Verwendungszweck: Cafe Kiwi
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Animal liberation! Human liberation!
¡No pasarán!

Tierversuchs-Meldungen

» von Ina Schmitt

Tierversuchsfreie Forschung - iCHIP

Ein Team von Wissenschaftler*innen und Ingenieur*innen des Lawrence Livermore National Laboratory in Kalifornien entwickelt eine Miniaturnachbildung des menschlichen Körpers, welche Tierversuche ersetzen könnte. Das Projekt mit dem Titel iCHIP (in-vitro Chip-based Human Investigational Platform) soll komplexe Untersuchungen von Stoffwechselvorgängen und Interaktionen im Körper ermöglichen. Abgebildet werden vier wesentliche biologische Systeme des Körpers: Das zentrale Nervensystem (Gehirn), das periphere Nervensystem, die Blut-Hirn-Schranke sowie das Herz. Das System besteht aus menschlichen Nervenzellen, welche auf einem Mikroelektrodendatenträger angesiedelt und mithilfe einer durchströmenden Flüssigkeit stimuliert werden. So sollen beispielsweise Schmerzreaktionen leidfrei untersucht werden können, indem elektrische Signale aufgezeichnet und Veränderungen in der Ionenkonzentration in der Zelle mikroskopisch dokumentiert werden. Mit dem iCHIP werden zudem grundlegende Mechanismen oder Effekte verschiedener Substanzen und Chemikalien untersucht. Die Entwicklung potentieller Medikamente und Impfstoffe wäre möglich. Im Gegensatz zu herkömmlichen Zelluntersuchungen, bei welchen die Zellen beschädigt werden, soll es möglich sein, über einen längeren Zeitraum Daten aus derselben Zelle zu gewinnen. Dies könnte beispielsweise der Untersuchung von Langzeiteffekten dienen. Für die künftige Untersuchung von Krankheitsmechanismen und so auch für die personalisierte Medizin streben die Forscher*innen die Nachbildung eines kompletten menschlichen Körpers an.

Quelle: http://bit.ly/1UMgwzh

Uniklinikum Freiburg weitet Tierversuchsforschung aus

Das Bundesland Baden Württemberg will bis zum Jahr 2022 an der Uniklinik in Freiburg ein neues Tierversuchslabor errichten. An dem neuen Institut solle insbesondere Grundlagenforschung, vorwiegend an genmanipulierten Tieren, betrieben werden. Das neue *Institute for Disease Modeling and Targeted Science* (Imitate) soll mit insgesamt 57 Millionen Euro von Bund und Land gefördert werden. Geforscht werden soll unter anderem an 10.000 Mäusen, welche in bis zu 3.000 Käfigen untergebracht werden sollen. Die tatsächliche Zahl dürfte wesentlich höher sein, da die Käfige mehrmals im Jahr neu besetzt werden. Das Labor werde zudem nach eigenen Angaben vorwiegend auf „ganz einfache Tiere“ setzen. Man habe angeblich gelernt, die einfachen Organismen würden sehr viel über menschliche Erkrankungen verraten. Zu diesen „einfachen Tieren“ sollen die Larven von Zebrafischen und Fröschen sowie Fliegen und Fadenwürmer gehören. Die Forscher*innen des neuen Instituts wollen herausfinden, welche Genveränderungen schädlich sind und wie erkranktes Erbgut verändert und korrigiert werden kann. Zu diesem Zweck sollen die krankheitsverursachenden Veränderungen im Tiermodell, also an Mäusen, nachgebildet werden. Diese Untersuchungen seien an Zellkulturen nicht möglich, so der Sprecher des Instituts Gerd Walz, Ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin des Freiburger Uniklinikums. Zudem verlangen Ethik-Kommissionen und Zulassungsbehörden den Nachweis, dass Wirkstoffe bei mindestens einer Säugetierart als effektiv und verträglich getestet wurden. Es werde daher ein hochmodernes Mauskrankenhaus mit Kernspin- und Computertomografen, Ultraschall und anderen medizinischen Geräten eingerichtet.

LKA-Ermittlungen wegen Tierschutz-Verstößen in Jena

Anfang Mai durchsuchte das Landeskriminalamt (LKA) Thüringen zwei Versuchseinrichtungen in Jena. Dabei ginge es um den Verdacht von Verstößen gegen das Tierschutz- sowie das Arzneimittelgesetz, der Untreue und Unterschlagung. Durchsucht wurden Büro- und Geschäftsräume des Leibniz-Instituts für Alternsforschung und des Instituts für Versuchstierkunde und Tierschutz, welches dem Universitätsklinikum Jena angehört. Vorangegangen sei eine im Januar getätigte Selbstanzeige des Leibniz-Institutes aufgrund von Unregelmäßigkeiten

Anzeige



bei der Beantragung von Versuchen. Das Institut gibt an, dass es sich nur um Fehler „einzelner Mitarbeiter“ handele. Konkret bedeutet dies, dass Versuche an genmanipulierten Mäusen zur Entstehung altersbedingter Krankheiten durchgeführt, jedoch unvollständig oder gar nicht angemeldet worden seien. Details bezüglich der Ermittlungen wegen Untreue und Unterschlagung sind nicht bekannt. Das Universitätsklinikum Jena sieht sich von den Ermittlungen nicht oder nur indirekt betroffen, obwohl das zum Klinikum gehörende Institut für Versuchstierkunde prüft, ob bei Versuchsanträgen die gesetzlichen Vorschriften eingehalten werden und ob Forschungsergebnisse nicht auch ohne Tierversuche erreicht werden können – so auch für das Leibniz-Institut. Bedingt durch die Ermittlungen des LKA wurden noch im Mai 25 Versuchsreihen des Leibniz-Institutes für Alternsforschung gestoppt. Als personelle Folge sei die Leitung des Tierhauses beurlaubt und durch eine kommissarische Leitung ersetzt worden. Der neue Tierhausleiter habe zum 1. Juni die Arbeit aufgenommen, zum August wurde eine neue Tierschutzbeauftragte eingestellt. Ein weiterer Tierarzt solle ebenfalls eingestellt werden und ein externes Expertengremium solle als beratende Instanz eingesetzt werden. Trotz der noch laufenden Ermittlungen gehe das Institut davon aus, die gestoppten Versuchsreihen bald wieder aufnehmen zu können. Die Zucht der genmanipulierten Mäuse und die Versuchsreihen sollen demnach nachträglich behördlich angezeigt und genehmigt werden.

Studie an Mäusen zur Untersuchung von Todesfällen bei Astronauten

Forscher*innen der Florida State University in Tallahassee (USA) untersuchten das Risiko nach einem Flug zum Mond an Herz-Kreislauf-Versagen zu sterben. Demnach sei diese Todesursache dreier Apollo-Astronauten auf die kosmische Strahlung außerhalb des Erdmagnetfelds zurückzuführen. Hinsichtlich weiterer geplanter Weltraumflüge zum Mond beziehungsweise zur Mondumlaufbahn, seien Erkenntnisse über die Effekte der kosmischen Strahlung auf die menschliche Gesundheit sehr wichtig. Zwar gab es bereits diverse Untersuchungen, diese lieferten aufgrund der geringen Fallzahl jedoch keine exakten Ergebnisse. Zur Untermauerung der Untersuchungsergebnisse führten die Forscher*innen Versuche an 44 Mäusen durch und untersuchten die Auswirkungen von Schwerelosigkeit und kosmischer Strahlung auf das Herz-Kreislauf-System. Elf der Mäuse wurden einer simulierten Schwerelosigkeit ausgesetzt. Weitere elf Mäuse wurden mit Eisen-Ionen bestrahlt, um die kosmische Strahlung zu simulieren. Zwei weitere Gruppen von jeweils elf Mäusen wurden sowohl der Bestrahlung als auch der Schwerelosigkeit ausgesetzt beziehungsweise bildeten die Kontrollgruppe. Etwa ein halbes Jahr nach der Behandlung wurden die Ergebnisse ausgewertet – sprich die Mäuse ermordet. Während die Schwerelosigkeit keine Auswirkung auf das Herz-Kreislauf-System zeige, wiesen die inneren Blutgefäßwände der bestrahlten Mäuse Veränderungen auf, was beispielsweise Herzinfarkt oder Schlaganfall verursachen könne. Über die Notwendigkeit derartiger Raumfahrtprogramme ließe sich sicher diskutieren – über Tierversuche jedoch nicht. Auch werden sich bestimmt immer wieder Freiwillige finden, die sich einem solchen gesundheitlichen Risiko aussetzen, auf die Mäuse trifft dies jedoch garantiert nicht zu.

Hilal Sezgin: Wieso? Weshalb? Vegan!

Ein neues Standardwerk für junge Veganer_innen

» Rezension von Raffaela Göhrig

Ende Mai 2016 erschien ein weiteres Werk der Tierrechtsautorin Hilal Sezgin mit dem Titel „Wieso? Weshalb? Vegan! – Warum Tiere Rechte haben und Schnitzel schlecht für das Klima sind“. Das Taschenbuch beschäftigt sich auf 300 Seiten jugendgerecht und ganz ohne grausame Bilder mit dem Thema Veganismus und Tierrechte. Neben Ernährungstipps (unter anderem Ernährungspyramide, Aufzählung der verschiedenen Nährstoffgruppen und Erwähnung von B_{12}) wird klar gemacht, dass ein veganer Lebensstil auch die Bereiche Jagd, Tierversuche (konkret tierversuchsfreie Kosmetik), Besuche im Zoo und Zirkus sowie vegane Kleidung beinhaltet. Kurz: Kein wichtiger Aspekt wurde vergessen, die Zusammenhänge zwischen Welthunger, Klimawandel und Umweltzerstörung durch tierische Produkte werden erklärt. Die Kapitel sind kurz und knapp, unterhaltsam und leicht verständlich. Hilal, die mit einer bunten Schar Tiere in der Lüneburger Heide lebt, möchte Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren ansprechen und das Buch wurde von der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur im Juli 2016 als Klimabuch empfohlen. Was ich mich frage ist, ob die Zielgruppe überhaupt noch Bücher liest, aber zur Not gibt es ein E-Book davon. Überrascht war ich, dass sich das Buch an Jugendliche richtet. Das ist weder anhand des Covers noch an anderen Kurzinfos ersichtlich, sondern wurde mir erst klar, weil der Leser nur geduzt wird, aber ich nehme an, dass die Werbung für das Buch entsprechend ausfällt. Und wenn ein Erwachsener das Buch zufällig in die Hände bekommt, schadet es auch nicht. Schön finde ich, dass man als Leser wirklich gut an die Hand genommen wird, dass sowohl völlige Neulinge als auch Jugendliche, die sich bereits für das Thema interessieren, hier eine wertvolle Lektüre erhalten. Für Menschen, die bereits vegan leben und auch sonst informiert sind, wäre es jedoch ein Fehlkauf, da man nichts Neues mehr erfährt. Geärgert habe ich mich über die Stelle, an der Hilal äußert, dass der Kauf von vegetarisch-veganen Produkten von Fleischfirmen wie Wiesenhof oder Rügenwalder Mühle dann akzeptabel ist, wenn die Alternative „zu kompliziert“ wäre. So eine Äußerung widerstrebt mir. Zum einen ist mir kein Supermarkt bekannt, der, wenn er schon die Fleischersatzprodukte der Fleischfirmen führt, nicht auch vegane Produkte von „unterstützenswerteren“ Firmen anbietet und zudem ist ein „zu kompliziert“ kein Argument. Eine derartige Ansicht finde ich nicht überzeugend. Zusammenfassend erachte ich das Buch als eine sinnvolle Ergänzung auf dem Sachbuchmarkt (für Jugendliche) und kann es mir gut als Lektüre im Ethik-Unterricht vorstellen.



Hilal Sezgin
Wieso? Weshalb? Vegan! Warum Tiere Rechte haben und Schnitzel schlecht für das Klima sind
Fischer Verlag
300 Seiten
12,99 Euro
ISBN: 978-3-7335-0228-7



„Weil es viele Gründe dafür, aber keine dagegen gibt“

Große Vegan-Demo zeigt die Menschen und Motivationen hinter der veganen Idee

» von Simon Anhut

Viele trauen ihren Augen nicht, als sie am 30. Juli in der Innenstadt von Hannover zwischen Bahnhof und Kröpcke knapp einhundert Menschen begegnen, die auf großen Schildern bekunden, dass sie vegan leben, und dies mit ihren individuellen Gründen erklären. „Ich lebe vegan, weil es keinen Plan(eten) B gibt“ ist da zu lesen, oder „weil Prävention die bessere Medizin ist“. Im Vordergrund stehen aber tierethische Gründe, Mitgefühl und der Wunsch nach Respekt gegenüber anderen Lebewesen.

Zu der Demonstration haben mehrere Ortsgruppen von *Animal Rights Watch e.V.* (ARIWA) aufgerufen. „Wir haben das Aktionskonzept nicht erfunden“, erklärt Medienexperte Manuel Wetzig (ARIWA Hannover). „Das wurde so oder ähnlich schon in anderen Städten und Ländern gemacht. Die Fotos haben uns inspiriert das Ganze groß und professionell aufzuziehen.“ Sein Mitstreiter, der Psychologe Simon Anhut (ARIWA Ostwestfalen-Lippe) ergänzt: „Viele Menschen fühlen sich von der Forderung nach Tierrechten und Veganismus leicht angegriffen. Bei dieser Aktionsform tritt das Anklagende jedoch zurück hinter der persönlichen Botschaft und dem Identifikationspotenzial, das in der Vielfalt der Menschen, aber auch in den Wertvorstellungen steckt, die hier vorgestellt werden.“

Auch häufigen Vorbehalten wird mit einzelnen Gründen direkt begegnet. „Ich lebe vegan, weil Geschmack nicht den Tod von Tier und Mensch rechtfertigt“, nimmt ein Plakat manchem Einwand den Wind aus den Segeln, „weil es nicht extrem ist, sondern das Extreme bekämpft“, warnt ein anderes vor voreiligen Diskreditierungs- oder Rechtfertigungsversuchen. Das Konzept geht auf. „Es ist den Menschen anzusehen, wie sie ins Nachdenken kommen. Immer wieder hört man vorsichtige Zustimmung, als müssten sie selbst noch verarbeiten, dass sie eigentlich der gleichen Meinung sind“, berichtet Marilena Ahnen (ARIWA Göttingen). Sie lebt auch deshalb vegan, weil Menschen- und Tierrechte für sie zusammengehören. Wenn sie nicht gerade bei ARIWA aktiv ist, arbeitet sie als Deutsch-







lehrerin für Geflüchtete. Ihre Ortsgruppe ist noch jung, aber bereits tatkräftig dabei – und mit Begeisterung. Unter den Teilnehmenden herrscht eine tolle Atmosphäre. Die positiv ausgerichtete Demonstration ermöglicht den Fokus auf die gemeinsame Stärke der wachsenden Bewegung, statt auf das Elend, das sie bekämpft. Eine Pause wird zur Vernetzung genutzt – und zum Schlemmen, denn für das leibliche Wohl sorgt Veganes Hannover mit fleischfreien Bratwürsten und leckeren Muffins. Informationen gibt es am gemeinsamen Stand von *ARIWA*, *VENGA – Aktiv für Tierrechte* und *Monokulturen, Mastanlagen, Mahlzeit* – ein Schulprojekt, das die Thematik des Konsums von Tierprodukten und seine Folgen auf Anfrage in den Unterricht bringt.

Besonders freuen sich die initiierenden Gruppen, dass sich mehrere vegan lebende Menschen spontan der Demo anschließen. „Sich auf die Straße zu stellen, um Menschen für die vegane Lebensweise zu gewinnen und dabei etliche zu treffen, die schon vegan leben und sich einreihen, wäre vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen“, freut sich Manuel. Die Aktion ist nicht nur so einfach, dass es ein Leichtes ist, spontan mitzumachen, sie lässt sich auch ebenso leicht komplett selbst auf die Beine stellen. Wenn nicht mit hundert Aktiven, dann mit dreißig, zehn oder weniger. Das Potenzial, zu inspirieren, liegt schließlich schon in der veganen Idee selbst.

ARIWA kündigt selbst an, in Zukunft weitere Demonstrationen dieser Art zu organisieren. Termine werden bei Facebook und unter ariwa.org/termine bekannt gegeben. Bereits für den Vegan Street Day in Dortmund ist die erste Nachahmung in Form eines Flashmobs geplant. Eine Vegan-Demo in Bielefeld soll noch im August folgen. „Weil ich Teil der Lösung und nicht Teil des Problems sein möchte“ erklärt ein Demo-Teilnehmer seine Motivation. Um diese Lösung voranzubringen, lohnt es sich, aktiv zu werden.

Vorträge und Filmabende in Berlin

Die *Berliner Tierbefreiungsaktion* (BerTA) veranstaltet in der Zeit vom 04.-19. Oktober 2016 fünf spannende Vorträge und zwei Filmabende an der Technischen Universität Berlin.

Aus verschiedenen Blickwinkeln wird der Zusammenhang von globalem Klimawandel, Ressourcenverknappung und Tiernutzung beleuchtet und diskutiert. Weiterhin wird der Umgang mit Tieren in unserer Gesellschaft thematisiert und hinterfragt.

Zunehmende ethische Bedenken bewegen immer mehr Menschen dazu, sich von der konventionellen Tierverwertungsindustrie abzuwenden und nach Alternativen zu suchen. Wie wir Tieren begegnen ist zwar auch eine persönliche Entscheidung. Sie wird jedoch maßgeblich durch gesellschaftliche Normen und wirtschaftliche Interessen beeinflusst. Deshalb soll sich auch näher mit den Themen „Biotierhaltung“, Tierversuchen (an der Universität), Tierethik, und der Fähigkeit von Tieren zum bewussten Handeln beschäftigen. Denn wie würde sich das Mensch-Tier-Verhältnis verändern, wenn wir Tiere als selbstbestimmte Individuen begreifen und anerkennen würden?

Zusätzlich können in einer Ausstellung bezüglich bestehender alltäglicher Formen der Tiernutzung, Veganismus und Tierrechtsgedanken informieren.

Das geplante Programm sieht folgendermaßen aus:

- Dienstag, 04.10. Film „Cowspiracy - The Sustainability Secret”
- Donnerstag, 06.10. Vortrag „Sackgasse Tierversuch”
- Montag 10.10. Vortrag „Tiere Essen? Ethik und Politik”
- Mittwoch, 12.10. Vortrag „Sprechende Tiere, handelnde Tiere: Widerstand in Tiersprachsexperimenten”
- Freitag, 14.10. Vortrag „Alles Bio, alles gut?”
- Montag, 17.10. Vortrag „Tierhaltung und Klimagerechtigkeit”
- Mittwoch, 19.10. Film „Live and Let Live”

Beginn ist jeweils 18:30.
Ort ist die Technische Universität Berlin, die genauen Räume findet ihr demnächst unter www.berta-online.org.



NEUES VON DER FLEISCH-FRONT

» von Raffaela Göhrig

Dass in der Fleischindustrie viele tausend Individuen ihr Leben lassen, bevor ihre Körper im Schlachthof in Nahrungsmittel verwandelt werden, ist tagtägliche, traurige Realität. Unzählige überleben die Torturen der Haltung nicht, sei es aufgrund der Misszucht, dass sie nicht mehr ans Futter gelangen und schlicht verhungern, oder dass sie aufgrund nicht behandelter Krankheiten sterben, totgetrampelt, zerquetscht werden oder an Schwäche und Kraftlosigkeit still, aber sicher grausam, sterben. In der Masthühnerhaltung liegt die Zahl der Tiere, die schon vor dem Abtransport in den Schlachthof sterben, bei schätzungsweise 32 Millionen. Erst bei Todesraten über fünf Prozent sind die Veterinärbehörden gemäß einer bundesweit gültigen Anweisung angehalten, entsprechende Gegenmaßnahmen bei dem betroffenen Stall einzuleiten. Bei Schweinen sind die Todeszahlen sicherlich ebenfalls extrem hoch – rechnet man alle totgeschlagenen Ferkel ein und die, die in den ersten Lebenstagen aus den unterschiedlichsten Ursachen von alleine sterben oder überschüssig sind und keine Zitze bei der Mutter abbekommen.

Überproduktion von Fleisch

Hierzulande wird deutlich mehr Fleisch produziert, als die Bürger_innen konsumieren. Der sogenannte Selbstversorgungsgrad mit Fleisch erreichte 2015 mit 122 Prozent einen neuen Rekord. 2006 entsprach die Quote mit 99 Prozent noch dem tatsächlichen Konsum. Massentierhaltung hat die Fleischproduktion stark ansteigen lassen und der Export hat sich von 2005 bis heute fast verdoppelt. Damals lag er bei 2,3 Millionen Tonnen, heute sind es vier Millionen Tonnen. Nach den USA und Brasilien steht Deutschland auf Platz drei der größten Fleischexporteure auf der Welt. Einen staatlich verordneten Fleischverzicht im Sinne des Klimaschutzes lehnte Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) ab. Ein Entwurf im Klimaschutzplan 2050 des Bundesumweltministeriums schlug eine Reduzierung des Fleischkonsums nach den Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung vor, was eine Senkung auf 300 bis 600 Gramm Wurst und Fleisch pro Person und Woche bedeuten würde – aktuell isst ein Deutscher jede Woche 1,1 Kilogramm. Schmidt verteidigte sogar den Export von Millionen Tonnen Fleisch durch die deutsche Landwirtschaft und gab an, dass dies zu Wohlstand und Arbeitsplätzen beitragen würde.

Eintagsküken weiterhin zum Tode verurteilt

Am 20. Mai hat das Oberverwaltungsgericht in Münster entschieden, dass das Kükenschreddern mit dem Tierschutz vereinbar ist. Die Praxis der Eierindustrie, männliche Eintagsküken aus wirtschaftlichen Gründen zu töten, bleibt also bestehen. Mit diesem Urteil wurde der Erlass der nordrhein-westfälischen Landesregierung endgültig gekippt. Aus Angst, Brütereien würden ins Ausland abwandern, lehnte Agrarminister Christian

Schmidt (CSU) das Verbot der Massentötung kategorisch ab. Als Begründung wurde unter anderem angeführt, dass die Aufzucht der ausgebrüteten männlichen Küken aus einer Legehennenrasse für die Brütereien mit einem unverhältnismäßigen Aufwand verbunden sei und ausgewachsene Hähne der Legehennenrassen höchstens ein Produkt für Absatznischen seien. Folglich sei die Tötung der Küken „Teil der Verfahren zur Versorgung der Bevölkerung mit Eiern". Siehe auch TIERBEFREIUNG 87, S. 30 und TIERBEFREIUNG 91, S. 44.

USA: Ende der Kükentötung

Im Juni sorgte eine überraschende und erfreuliche Nachricht aus den USA für Aufhorchen: Am 9. Juni gab der größte Verband von Eierproduzenten in den USA („United Egg Producers", UEP) mit 95 Prozent Marktanteil bekannt, das Kükentöten bis 2020 oder je nach Verfügbarkeit einer wirtschaftlich tragfähigen Lösung so bald wie möglich beenden zu wollen. Dieser Entschluss basiert auf Verhandlungen mit der Organisation „The Humane League". Weltweit werden männliche sogenannte Eintagsküken geschreddert, vergast, zermust oder erstickt, weil sie keinen Profit bringen und für die Eierindustrie wertlos sind. Ersetzt werden soll das Töten der männlichen Tiere durch eine Geschlechtsfrüherkennung im Ei. Diese Technik soll 2020 einsatzreif sein. Es würden dann in den Brutkästen nur noch Eier mit weiblichen Küken ausgebrütet werden. Auch hierzulande wird an einer marktfähigen Lösung zur Geschlechtsbestimmung im Ei gearbeitet. Trotz des kürzlich erfolgten Gerichtsurteils, das die Tötung der Eintagsküken weiterhin erlaubt, ist auch bei uns mit einem Ausstieg aus der Kükentötung zu rechnen. Einzelne Bundesländer wie zum Beispiel Niedersachsen setzen sich vehement für dessen Beendigung ein.

Arbeitsbedingungen in der US-Geflügelindustrie

Mit überraschenden Informationen kritisierte die Menschenrechtsorganisation Oxfam im Mai die Arbeitsbedingungen in der amerikanischen Geflügelbranche. Rund 60 Prozent des Marktanteils sind fest in der Hand von vier Big Playern (Tyson Foods, Pilgrim's, Perdue sowie Sanderson Farms). Doch um möglichst billig produzieren zu können, leiden nicht nur die Tiere unter mangelhaften Bedingungen. Die Geflügelindustrie in den USA ist in den letzten Jahren schnell gewachsen und profitabler geworden - der Leistungsdruck in der Branche ist hoch. Arbeiter_innen der Geflügelindustrie verdienen oftmals weniger als 10 US-Dollar in der Stunde. Für die Studie wurden mehrere hundert Menschen befragt: Die Angestellten dürften nicht auf die Toilette gehen und würden deshalb Windeln tragen. Betriebsräte gäbe es nur in einem Drittel der Unternehmen, schlechte Bezahlung, Unfälle und Krankheiten und ein „Klima der Angst" seien die Hauptpunkte. Zu diesen Ergebnissen kommt Oxfam Amerika in einer von 2013 bis 2016 durchgeführten Untersuchung. Rund 250.000 Menschen arbeiten in der Geflügelindustrie. Allein im Bundesstaat Alabama gaben 80 Prozent der befragten 266 Arbeiter an, nicht zur Toilette gehen zu dürfen, wenn sie müssen. In Minnesota wurden 86 Prozent der Angestellten weniger als zwei Toilettenpausen pro Woche genehmigt. Nur in Unternehmen mit Betriebsräten dürften die Beschäftigten das WC nutzen, wenn sie müssten. Manche Angestellte trinken und essen deshalb so wenig wie möglich. Nicht einmal für Schwangere würden Ausnahmen gemacht. Arbeiter_innen berichteten, dass die Vorgesetzten vielerorts den Gang zur Toilette während der Arbeitszeit verbieten würden. Dies wird damit „begründet", dass die Maschinen unter Volllast laufen und nicht stoppen dürfen. So ist der Toilettengang lediglich während der regulären Pause (30 Minuten pro Tag) möglich. Zusätzlich seien die bereitgestellten Sanitäranlangen mangelhaft beziehungsweise nicht für die Menge an Menschen ausgelegt, weshalb manche Arbeiter_innen auf den Boden am Arbeitsplatz urinieren würden. Ebenso sei es normal, dass man durch Vorgesetze herabgewürdigt, angeschrien oder verhöhnt werden würde. Durch den Umgang mit Geflügel nehmen die Arbeiter_innen große Mengen an Antibiotikum auf, was eine spätere Behandlung etwaiger eigener Krankheiten erschwert, da sich Resistenzen bilden können. Die betroffenen Firmen wurden von Oxfam mit der Kritik konfrontiert, unter anderem Tyson Foods reagierte darauf: „Unsere Produktionsleiter sind angewiesen, ihren Teammitgliedern das Verlassen des Fließbands zu erlauben, wenn sie die Toilette benutzen müssen", heißt es in einer Erklärung. Die Verweigerung würde nicht toleriert werden. Zwischenzeitlich erfolgte ein Treffen zwischen Oxfam und Tyson Foods, bei dem über die Forderung der Menschenrechtsorganisation gesprochen wurde, „Springer" einzusetzen. Diese sollen die Kolleg_innen während der Zeit einer Toilettenpause ersetzen, ohne dass Abstriche in der Produktionsleistung gemacht werden müssen – die milliardenschwere Hühnerindustrie will keinen Cent an Profit verlieren.

Tierhaltungsverbot gegen Straathof bestätigt

Das Magdeburger Verwaltungsgericht hat am 4. Juli das Tierhaltungsverbot für Adrian Straathof bestätigt (und damit seine Klage abgewiesen) und keine weitere Berufung zugelassen. Gegen diese Nicht-Zulassung der Berufung kann Straathof allerdings vor das Oberverwaltungsgericht ziehen. Straathof hatte gegen das vom Landkreis Jerichower Land am 24. November 2014 verhängte Tierhaltungs- und Betreuungsverbot geklagt (wir berichteten, siehe TIERBEFREIUNG 86, S. 34, TIERBEFREIUNG 87, S. 30 und TIERBEFREIUNG 88, S. 70). Der „Schweine-Baron" darf in Deutschland keine Schweine mehr halten: „Das Gericht ist zu der Überzeugung gelangt, dass dem Kläger das Halten und Betreuen von Schweinen zu Recht untersagt worden ist", teilte ein Sprecher mit. Die Schwere und die Anzahl der Verstöße gegen das Tierschutzgesetz hätten keine positive Prognose ermöglicht. Die Urteilsbegründung ist genau das Gegenteil zu dem Münsteraner Urteil, welches das Kükenschreddern weiter erlaubt. (Der Landkreis sei zutreffend davon ausgegangen, dass die sich aus Artikel 12 und 14 GG – Berufsfreiheit und Eigentumsgarantie – ergebenden Grundrechte des Klägers hinter den Interessen des Tierschutzes (Artikel 20a GG) zurücktreten müssten.).

Obwohl das Urteil keine Lösung für das eigentliche Problem ist, ist es doch bemerkenswert, dass a) ein Landkreis konsequent gegen tierschutzrechtliche Verstöße vorgeht, obwohl alle Beteiligten mit Entschädigungsforderungen Straathofs in Millionenhöhe rechnen mussten und b) ein Gericht erstmals das Tierschutzgesetz mit seinem Urteil ernst nimmt. Weiter berichtet die Tierrechtsorganisation *ARIWA*:
Welche Folgen das bundesweit gültige Urteil hat, ist noch unklar. Straathof, einer der größten Schweinezüchter in Europa, hatte angesichts des Verfahrens zunächst seine Funktion als Geschäftsführer abgegeben. Später gab er seine Anteile an dem Unternehmen mit Betrieben in mehreren Bundesländern zudem an einen Treuhänder. Der Streitwert wurde im Prozess auf 20 Millionen Euro festgelegt, wie die Anwält_innen zu Prozessbeginn bekanntgaben. Sie hatten das Tierhaltungsverbot als unverhältnismäßig zurückgewiesen und behielten sich vor, vom Land Sachsen-Anhalt Schadenersatz zu verlangen. Und noch eine gute Neuigkeit: Straathof

(oder offiziell die LFD-Holding, die nun alle Straathof-Betriebe führt) plante die Erweiterung einer Schweinemast in Wasmerslage (Altmark, Sachsen-Anhalt). Aufgrund des massiven Widerstands vor Ort hat der Betreiber die Pläne nun geändert.

Wiesenhof: Brandursache war defektes Kälteaggregat

Am 28. März 2016 kam es auf dem Firmengelände von Wiesenhof in Lohne zu einem Brand innerhalb der Produktionsstätte (wir berichteten, siehe TIERBEFREIUNG 91, S. 43 und 44). Die Schlachtfabrik war zu dem Zeitpunkt die größte der insgesamt 13 Schlachthäuser und Zerlegebetriebe der PHW Gruppe (Marke Wiesenhof). Anfang des Jahres haben die Betreiber_innen der Schlachtfabrik vom Gewerbeaufsichtsamt die Genehmigung bekommen die Schlachtfabrik auszubauen, um dort in Zukunft 430.000 Hühner täglich töten zu können. Damit wäre die Schlachtfabrik größer als die des Konkurrenten Rothkötter in Wietze bei Celle. Die Schlachtfabrik von Rothkötter gilt mit ihren Kapazitäten 400.000 Hühner täglich töten zu können, als der größte Geflügelschlachthof Europas. Im Rahmen der intensiven Untersuchungen zur Brandursache durch die Polizei sowie durch ein externes Sachverständigenbüro konnte der Brandentstehungsbereich auf den Altbau östlich des Gebäudetraktes der Spiralfroster und südlich des Gebäudes der Kältezentrale eingegrenzt werden. In den Brandentstehungsbereichen waren weder automatische Branderkennungs-/Brandmeldeanlagen noch automatische Löschanlagen installiert. Daher erfolgte auch keine Detektion des Entstehungsbrandes. Die Brandentdecker wurden daher erst zu einem Zeitpunkt auf den Brand aufmerksam, als sich dieser durch die Rauchgase in andere Gebäudebereiche ausgebreitet hatte. Weiter konnte der Brandentstehungsbereich auf den Verdampfer eines Kälteaggregates eingegrenzt werden. Der Verdampfer war an den Trapezblechen der Dachhaut befestigt und nach der Entzündung herabgefallen. Der Brand ist daher Folge eines technischen Defektes des Verdampfers. Dies wurde Mitte Juni bekannt gegeben.

Kurz nach dem Brand der Schlachtfabrik entbrannte der wohl größte Konflikt zwischen der Gewerkschaft NGG und der Führungsspitze des Unternehmens in der Firmengeschichte der PHW-Gruppe. Der konkrete Hintergrund des Konfliktes war die Bekanntgabe der fristlosen Kündigung von mindestens 523 Mitarbeiter_innen, da die Versicherung nicht bereit war für die Folgeschäden des Brandes aufzukommen. Vor dem Brand arbeiteten 1.600 Arbeiter_innen, davon 700 Festangestellte in dem Betrieb. Leider streitet die NGG nur für die festangestellten Arbeiter_innen und nicht für ihre unorganisierten Kolleg_innen, die über Leiharbeits- und Werkverträge beschäftigt wurden. Wiesenhof, die NGG und der Betriebsrat einigten sich nach drei Monate andauernden Verhandlungen darauf, dass von den ursprünglich 750 Festangestellten vorerst nur 213 bleiben werden. Die entlassenen (festangestellten) Arbeiter_innen erhalten eine Abfindung und eine 36 Monate geltende Wiedereinstellungsgarantie. Nachdem die Versicherungsgruppe Hannover (VGH) bekannt gab, dass es durch den Brand zu einem Schaden von 300 Millionen Euro kam, kündigte sie dem Unternehmen und verlautete, dass sie nach zwei Bränden der PHW-Gruppe innerhalb von zwei Jahren nie wieder ein Unternehmen der PHW-Gruppe versichern werde. Die SPD und die CDU solidarisierten sich hingegen mit der PHW-Gruppe und sicherten ihr ihre Unterstützung zu.

Gen-Lachs bald in Kanada und USA

Ende Mai hat das kanadische Gesundheitsministerium mitgeteilt, dass es keine Einwände gegen die Vermarktung von gentechnisch verändertem Lachs habe. Auch die USA haben den Gentech-Lachs zugelassen, verkauft werden darf er aber erst, wenn die Kennzeichnung geklärt ist. Die kanadische Regierung informierte die Firma Aquabounty Canada, dass deren gentechnisch veränderter Lachs aus offizieller Sicht als Lebensmittel genutzt werden könne. Durch den Einbau von Genen anderer Fische soll der Lachs schneller wachsen als üblich. Aquabounty produziert die Eier in Kanada, die Aufzucht findet hingegen in Panama statt. Bis tatsächlich vermarktungsfähiger Lachs produziert wird, kann es aber ein Jahr oder noch länger dauern, wie ein Sprecher des Unternehmens bekannt gab.

UNO: Fleischsteuer gefordert

Die Produktion von tierischen Produkten trägt in enormem Ausmaß zum Klimawandel bei und vor kurzem wurden Forderungen von Klimaforscher_innen laut, eine Fleischsteuer einzuführen, um auf diese Weise einen Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz zu leisten. Weltweit steigt der Fleischkonsum, weshalb das International Resource Panel (IRP) in einem Bericht für das Umweltprogramm der UNO eine intelligentere und ressourcenschonendere Lebensmittelproduktion forderte. Dies beinhaltet vor allem eine Steuer auf Fleisch, da das Ziel ein verminderter Fleischkonsum ist, wie die Autor_innen der Studie um Maarten Hajer von der Universität in Utrecht angeben. Fleisch, Fisch, Milchprodukte und Eier machen rund die Hälfte der ernährungsbedingten Umweltschäden aus. Eine vegetarische oder vegane Ernährung belastet Umwelt und Klima wesentlich weniger. Die Produktion von einem Kilogramm Rindfleisch benötigt zum Beispiel rund 14.000 Liter Wasser. Ein Kilogramm Früchte und Gemüse lässt sich hingegen mit rund 500 Litern Wasser erzeugen. Die Schlussbemerkung lautet: Eine fleischreiche Ernährung belastet die Umwelt fast doppelt so stark wie Ernährungsstile ohne Fleisch.

Niederlande: Schwimmender Kuhstall

Die Idee, auf schwimmenden Farmen Lebensmittel zu produzieren beziehungsweise sogenannte Nutztiere zu halten, ist nicht neu. Manche halten es gar für die Zukunft der Nahrungsmittelproduktion. Bezogen sich die Pläne bislang vorwiegend auf den Gemüseanbau, so möchte ein niederländisches Projekt nun eine Milchfarm mit Kühen auf das Wasser setzen. Platz soll für etwa 40 Tiere sein, beinahe 1.000 Liter Milch wären das Tagesziel. Das Futter soll ebenso auf der Farm produziert werden und die bordeigene Molkerei verarbeitet die Milch gleich weiter. Ein möglichst geschlossener Kreislauf wird laut dem Bericht in *„The Guardian"* angestrebt: So soll der Urin der Tiere aufbereitet werden, um damit die Pflanzen zu wässern. Der Mist soll ebenfalls sinnvoll genutzt werden, zum Beispiel als Dünger für die Pflanzen. Die geschätzten Baukosten belaufen sich auf 2,5 Millionen Euro, der Bau soll bereits im Herbst beginnen. Bei Kühen bestehen gleich mehrere Hürden: Die Tiere sind groß und es gilt diverse Vorschriften zu beachten. Das aktuelle Problem besteht darin, einen Standort für die schwimmende Milchfarm zu finden. Die Hafenstadt Rotterdam wird anvisiert. Ansonsten wird nur noch von einer weiteren Problematik gesprochen: Es dürfe auf keinen Fall zu Geruchsbelästigungen für Anwohner_innen kommen. Über eine derartige Farm für Legehennen wird zudem nachgedacht. Deren Nutzfläche würde 1.200 Quadratmeter betragen.



Macht euch auf den Acker

Ein Plädoyer für die Unterstützung bio-veganer Höfe durch Tierbefreiungsaktive

» von Tom (Tierbefreiungsarchiv)

Die momentane Agrar-Industrie stößt vermehrt auf Kritik und Widerstand. Netzwerke und Kampagnen, wie das Bündnis *Wir haben es satt!*, können tausende Menschen gegen die aktuelle landwirtschaftliche Produktionsweise mobilisieren. Ziele sind dabei häufig die „Rückbesinnung" auf bäuerliche Landwirtschaft, Erhaltung natürlicher Ressourcen, faire Löhne und eine schonendere Landwirtschaft. Innerhalb dieser Bündnisse kämpfen Bäuer*innen (konventionell und bio), Umweltaktivist*innen und Tierschützer*innen Seite an Seite.[1] Fragen nach nichtmenschlichen Tieren stellen diese Bündnisse und Kampagnen jedoch nur oberflächlich. Die Annahme, dass Tiere und deren „Produkte" Waren sind, die es zu verarbeiten gilt, um sie auf den Lebensmittelmärkten zu vertreiben, bleibt bestehen. Lediglich freiwillige Selbstverpflichtungen á la *Initiative Tierwohl* werden diskutiert.[2] Die Leidens- und Empfindungsfähigkeiten von nichtmenschlichen Tieren werden zwar akzeptiert, jedoch ist die Schlussfolgerung, dass Tiere für den menschlichen Nutzen da sind, immer noch Grundkonsens bei Landwirt*innen und Lebensmittelproduzierenden.

Auf der anderen Seite gibt es durch die Vegan-Szene scheinbar ein Moment, das diesem Konzept etwas entgegenhalten möchte. Doch auch hier ist es bei näherer Betrachtung eher fragwürdig, welchen Effekt diese Entwicklungen auf die „Tierproduktion" und die Tiere selbst haben werden. Viele Projekte aus diesem Spektrum, wie zum Beispiel vegane Restaurants und Kochbücher, stellen den Veganismus als Ziel ihrer Bestrebungen dar. Veganismus ist Trend und ob dieser Tieren helfen wird, sie aus ihrer Situation, die geprägt ist von Ausbeutung und Tötung, zu lösen und ein anderes Verhältnis von Menschen und Tieren zu konstruieren, bleibt zweifelhaft. Momentane Entwicklungen lassen eher das Gegenteil vermuten. Alternative Lebensstile, wie beispielsweise der Veganismus, werden von kapitalistischen Unternehmen erkannt und aufgegriffen. Vegan lebende Menschen werden zur neuen Zielgruppe, für die neue Produkte entwickelt werden, um den Profit zu steigern.[3]

Ein Gegenkonzept, welches sowohl die aktuelle konventionelle Landwirtschaft als auch die Tierhaltung und -nutzung ablehnt, ist die bio-vegane Landwirtschaft. Diese Form der Landwirtschaft verbindet die Ideen des biologischen Landbaus mit denen des politischen Veganismus.[4] Es geht also nicht nur um Gesundheit und Umweltschutz, sondern auch um den politischen Anspruch, nichtmenschliche Tiere nicht für den menschlichen Gebrauch zu nutzen. Der Ansatz, „wirklich" vegane Produkte im Bereich der Landwirtschaft zu produzieren, sollte meines Erachtens auf großes Interesse aus der Tierbefreiungsbewegung stoßen. So findet die Idee einer ausbeutungsfreien Produktion auf bio-veganen Höfen ihren Ausdruck. Der Konsum veganer Produkte in allen Bereichen des Alltags stellt eine Selbstverständlichkeit für die Tierbefreiungsbewegung dar. Jedoch stellen vegan produzierende Landwirt*innen und Firmen im Vergleich zu global agierenden Firmen nur eine verschwindend geringe Minderheit. Diese wenigen Produzierenden sind dann oft gezwungen, sich in der üblichen Marktform des Kapitalismus zu vermarkten. Auch hierfür bestehen jedoch bereits Konzepte, die Produkte aus landwirtschaftlicher Erzeugung, wenn möglich, dem freien Markt zu entziehen. Die sogenannte solidarische Landwirtschaft mit bio-vegan Produzierenden kann Alternativen zu aktuellen Strukturen aufzeigen und als Experimentierfeld gesehen werden. Die Initiierung solidarischer bio-veganer Landwirtschaftsprojekte kann dazu führen, dass kleine Hotspots der Tierbefreiungsidee wachsen können. Von diesen Orten können dann wiederum neue Projekte ausgehen, welche die Ideen der Tierbefreiungsbewegung und einer Landwirtschaft ohne Ausbeutung weiter verbreiten können. Also, macht euch auf den Acker!

Endnoten:

[1] www.wir-haben-es-satt.de/start/home/ueber-uns/

[2] www.initiative-tierwohl.de

[3] Die Produktion veganer Ersatzprodukte findet bei großen Fleischproduzierenden immer mehr Anklang. So produzieren Wiesenhof, Rügenwalder Mühle, Vion und viele weitere eigene vegane Produktlinien.

[4] Seite 214 in: Ferrari & Petrus (Hrsg.): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Transcript-Verlag, Bielefeld, 2015, 482 S.



Bio-vegane Landwirtschaft: Mitten im Nirgendwo

„Wer sonst sollte bio-vegane Betriebe unterstützen, wenn nicht vegan lebende und tierrechtsinteressierte Menschen selbst?“

Der ländliche Raum in Sachsen ist in der öffentlichen Wahrnehmung weniger ein Ort progressiver Projekte. Wer sich aber die Zeit nimmt, das kleine Dörfchen Breitenborn zu besuchen, kann eines Besseren belehrt werden. Mitten im Nirgendwo der sächsischen Provinz findet sich der *Biohof Hausmann*. Der Familienbetrieb wirtschaftet seit zwei Jahren bio-vegan und ist somit der erste landwirtschaftliche Betrieb dieser Art in Sachsen.

Aktivist*innen des Tierbefreiungsarchives haben Daniel Hausmann und den Hof zur Eröffnung seines Hofladens besucht. Kurz nach der Eröffnungsveranstaltung stand uns Daniel für ein Interview zur Verfügung.

Lieber Daniel, würdest du dich und deinen Hof bitte kurz vorstellen?

Hallo Tom. Ich bin 25 Jahre alt und auf dem Hof aufgewachsen. Seit 2012 habe ich nach dem Tod meines Vaters Ökolandbau und Vermarktung in Eberswalde studiert und den Hof übernommen. Seitdem bewirtschafte ich ihn zusammen mit meiner Mutti. Auf etwa 20 Hektar bauen wir hauptsächlich Getreide und Kleegras an, haben aber auch eine Streuobstwiese mit verschiedenen Obstbäumen und seit letztem Jahr Gemüse.

Das Besondere ist, dass wir bio-vegan arbeiten: Das bedeutet nicht nur, dass wir keine „Nutz“tiere halten, sondern beim Anbau auch keinen tierischen Dünger verwenden.

Warum produzierst du nach bio-veganen Prinzipien und seit wann?

Dadurch, dass ich mich selbst vegan und hauptsächlich bio ernähre, kommt auch nur das in Frage. Ansonsten würde ich ja Sachen anbauen, die ich selber gar nicht esse, und das würde für mich keinen Sinn machen.

„Nutz“tiere haben wir seit 2012 nicht mehr, seitdem verwenden wir auch keine tierischen Produkte auf dem Acker. Auf Bio umgestellt haben wir 2014.

Wie sieht der Alltag auf eurem bio-veganen Hof aus? Was macht ihr und vielleicht auch wie?

Da wir erst seit diesem Jahr „richtig“ Gemüse anbauen, gibt es in dem Sinne auch noch keinen Alltag. Meistens besprechen wir beim Frühstück, was wir den Tag über so vorhaben. Donnerstag und Freitag wird in der Regel geerntet und ausgeteilt. Montag bis Mittwoch und zur Zeit oft auch am Wochenende finden wir dann Zeit zum Pflanzen, Jäten und Organisieren. Mails und Schreibkram mache ich meistens abends.

Wie wird euer Hof und eure Produktionsweise in der ländlichen Region wahrgenommen? Stoßt ihr auf Zustimmung oder eher auf Skepsis?
Die Leute sind echt interessiert und fragen viel. Da wir den Hofladen erst seit gut zwei Wochen offen haben, kann ich zur Nachfrage noch nicht viel sagen. Generell ist es aber eher schwierig, weil wir ziemlich abgelegen wohnen.

Wer ist eure vorrangige Zielgruppe? Eher Aktivist*innen aus der Tierrechts-/ Tierbefreiungs- oder der Umweltbewegung oder bewusste Konsument*innen aus dem klassischen Bio-Sektor?
Eine Zielgruppe in dem Sinne haben wir nicht. Viele Leute kaufen, weil es regional und kleinbäuerlich ist. Andere, weil es bio ist. Einige kommen, weil es bio-vegan ist.

Ich würde mich freuen, wenn mehr Leute aus der „Szene" vorbeikommen würden und sich unser Hof als kleiner Hot-Spot veganer Ideen entwickelt, damit sich Leute treffen, vernetzen und wir gemeinsam überlegen, wie wir die Welt verbessern können. Dafür planen wir jeden ersten Samstag im Monat einen Offenen Tag ein.

Siehst du oder seht ihr euch als bio-vegane Produzierende als Teil der Bewegung für die Rechte beziehungsweise die Befreiung der Tiere? Wie sieht eure Vernetzung mit Umwelt- und Tierbewegten aus?
Natürlich sehen wir uns auch als Teil dieser Bewegung. Mein Ziel ist es praktisch zu zeigen, dass bio-vegane Landwirtschaft möglich ist und auch wirtschaftlich sein kann. So hoffe ich, andere Landwirte zu motivieren, dasselbe zu tun.

Vernetzung findet auf vielfältige Art und Weise statt: Zum Beispiel stehen wir im regen Kontakt und machen gemeinsame Aktionen mit dem Verein *Mu(h)t zum Gras* aus Chemnitz, dem *Neuen Vorum für veganes Leben* aus Leipzig, dem *VEBU*, dem *Tierbefreiungsarchiv* aus Döbeln und einer Gruppe engagierter Menschen, mit denen wir daran arbeiten, endlich einen bio-veganen Anbauverband zu gründen.

Hälst du eine Unterstützung durch und eine Einbindung in die Tierrechts-/ Tierbefreiungsbewegung für bio-vegan wirtschaftende Landwirt*innen für sinnvoll? Was denkst du könnten die Vor- und Nachteile einer solchen Vernetzung sein?
Es ist nicht nur sinnvoll, sondern absolut notwendig! Wer sonst sollte bio-vegane Betriebe unterstützen, wenn nicht vegan lebende und tierrechtsinteressierte Menschen selbst? Vorteile sind neben Vernetzung und dem Austausch von Wissen und Argumenten vor allem die gegenseitige Motivation.


Der Hofladen


Daniel auf dem Feld

Natürlich sehen wir uns auch als Teil dieser Bewegung. Mein Ziel ist es, praktisch zu zeigen, dass bio-vegane Landwirtschaft möglich ist und auch wirtschaftlich sein kann.

Momentan verkauft ihr an einigen Marktplätzen euer Gemüse und die Eröffnung des Hofladens fand gerade erst statt, möchtet ihr auf Dauer dieses Konzept verfolgen oder könntet ihr euch vorstellen, das Konzept einer Solidarischen Landwirtschaft zu nutzen?
Zur Zeit verkaufen wir in der *Foodassembly Chemnitz*, beliefern dort auch ein Restaurant, verteilen Gemüsekisten in Leipzig und haben seit zwei Wochen unseren Hofladen. Wir haben uns bewusst für diese Vielfalt entschieden, weil wir so auch viel mehr Menschen erreichen und von unseren Ideen erzählen können. So hoffen wir, mehr Menschen zum Nachdenken über den bio-veganen Landbau anzuregen.

Wie kann mensch euch unterstützen beziehungsweise kann mensch euch besuchen und helfen?
Unterstützen könnt ihr uns, indem ihr unsere Produkte kauft, oder von uns erzählt, unsere Artikel auf Facebook teilt. Denn auch die noch so tollste Idee muss finanziert werden, und das tun wir durch den Verkauf unserer Produkte. Und dabei ist es völlig egal, ob ihr eine ganze Gemüsekiste oder „nur" ein Bund Radieschen kauft.

Wer uns mit praktischer Arbeit unterstützen will, kann dies natürlich auch gern tun: Dabei müsst ihr auch nicht unbedingt Gemüse hacken. Auf einem vielfältigen Hof finden wir für jede*n die richtige Arbeit. Einfach eine Mail schreiben und wir schauen, was geht.

Vielen Dank, möchtest du abschließend noch etwas loswerden?
Ja. Ich freue mich wirklich sehr über euer Interesse, über uns und unseren Betrieb zu berichten. Ich merke, dass dieses Thema immer mehr in den öffentlichen Fokus rückt und immer mehr Menschen die Wichtigkeit der bio-veganen Landwirtschaft erkennen. Danke dafür!

Denn nur gemeinsam können wir etwas verändern!

Das Interview führte Tom vom Tierbefreiungsarchiv.


Weitere Infos und Kontakt:
Biohof Hausmann
Daniel Hausmann
Mühlweg 8
09306 Rochlitz / Breitenborn
www.bio-hausmann.de
info@bio-hausmann.de

Tierproduktion stoppen! Klima retten!

Aufruf zur Demonstration gegen die EuroTier am 12. November 2016 in Hannover



Kommt zur ersten großen Demonstration gegen die EuroTier „Weltweit die Leitmesse für Tierhaltungs-Profis“! Die EuroTier ist ein zentraler Schauplatz von Handel, Management und Wissenstransfer rund um die Tierproduktion. Wir richten uns gegen die Tierproduktion, weil mit ihr eine rasant wachsende, immens umwelt- und klimaschädliche, extreme Form von Ausbeutung von Umwelt, Tieren und Menschen vorliegt. Wenn wir den Klimawandel und das Tier- beziehungsweise Artensterben aufhalten und gute Ernährung für alle Menschen sichern wollen, müssen wir die Tierproduktion stoppen und unsere Landwirtschaft radikal umgestalten.

Umwelt und Klima

Derzeit werden über 60 Milliarden Säugetiere und Vögel pro Jahr für die Herstellung von Fleisch, Milch, Eiern und anderen Tierprodukten „verbraucht“. Geht das gegenwärtige Wachstum der Tierindustrie ungebremst weiter, dürfte diese Zahl bis zur Mitte des Jahrhunderts auf über 100 Milliarden steigen. Hinzu kommen mehrere Billionen von Wassertieren, die zum Teil ebenfalls industriell gehalten und gefüttert werden. Die Auswirkungen auf Umwelt und Klima sind dramatisch. Schon weit in der Vergangenheit war die „Viehwirtschaft“ ein wesentlicher Treiber von Waldrodungen. Heute wird die globale Tierproduktion je nach Studie für 14 bis über 25 Prozent des Treibhausgasausstoßes verantwortlich gemacht. Hervorzuheben sind dabei der immense CO_2-freisetzende Landverbrauch, insbesondere für die Futtermittelproduktion, sowie die klimaschädlichen Verdauungsgase, vor allem der Rinder. Neben dem Klimawandel kommt es zu Wechselwirkungen mit weiteren „planetaren Grenzen“, betreffs der Landnutzung und biochemischer Kreisläufe wie zum Beispiel dem Stickstoffkreislauf, die durch die Tierindustrie bedroht oder überschritten werden. Mittlerweile sind über ein Drittel der weltweiten Böden schwer geschädigt oder verloren. Hierzu trägt insbesondere die Futtermittelindustrie bei, da sie einen Großteil der zumeist mit intensiven Methoden angebauten pflanzlichen Grundnahrungsmittel wie Soja, Mais und Getreide verbraucht. Die große Menge an ungeklärten Fäkalien aus der Tierwirtschaft greift massiv in den Stickstoffkreislauf des Planeten ein und bedroht die ökologische Funktion von Gewässern. Die Herstellung von Tierprodukten verbraucht zudem deutlich mehr Wasser und fossile Brennstoffe als die Erzeugung pflanzlicher Nahrungsmittel.

Vernichtung, Ausbeutung und Unterdrückung

Auch für die erschreckend schnell fortschreitende Vernichtung der biologischen Vielfalt an Pflanzen und Tieren ist die Tierproduktion erheblich mitverantwortlich. Zahllose Tiere, ganze Arten, sterben aufgrund der Zerstörung ihrer Lebensräume durch die Agrarindustrie. Die Tierproduktion beruht dabei selbst auf der gewaltsamen Ausbeutung von fühlenden Lebewesen. Mit der Zurichtung auf bestimmte Leistungen durch Hochzucht und genetische Veränderung, mit körperlichen Verstümmelungen, mit beengter Haltung in reizarmer Umgebung, Trennung von Eltern und Jungtieren, Inkaufnahme von Krankheiten und schweren Leiden sowie mit der Tötung zum ökonomisch sinnvollsten Zeitpunkt werden die Bedürfnisse der Tiere in der Produktion systematisch missachtet. Empfindende Individuen werden zur Ware gemacht und ihre Existenz komplett den Interessen der Produktion untergeordnet. Im Zuge der wirtschaftlich aufstrebenden und politisch forcierten Bioökonomie werden Tiere auch explizit zur bloßen Biomasse degradiert. Schlachtreste, Gülle und andere Nebenprodukte der Tierproduktion werden unter Ausblendung ökologischer Zusammenhänge als „erneuerbare“ Ressourcen zum Beispiel für die Erzeugung von Biogas propagiert.

Die Profitabilität der Tierproduktion wird darüber hinaus mitunter durch krasse Menschenrechtsverletzungen und undemokratische, repressive Politik durchgesetzt. Im globalen Süden sind noch verbliebene indigene Kulturen existenziell von brutalem Landraub und Vertreibung zu Gunsten der Futtermittelindustrie betroffen. Überall werden Kleinbäuer*innen die Lebensgrundlagen entzogen. Hierzulande stehen Schlachtkonzerne wegen schwerer Verstöße gegen das Arbeitsrecht durch Lohndumping bis hin zu Menschenhandel in der Kritik. Der Neubau von Tieranlagen und Schlachthöfen wird häu-

fig rücksichtslos gegen den Widerstand der lokalen Bevölkerung durchgesetzt.

Ethik und Politik

Die Frage der Tierproduktion ist somit in mehrfacher Hinsicht eine Frage der Gerechtigkeit. Genau wie bei anderen klimaschädlichen Branchen, kann es hier nicht um auf Wachstum ausgerichtete technische Lösungen gehen, wie uns vielfach von Politik und Wirtschaft suggeriert wird. Stattdessen müssen wir hier und überall individuell und gesellschaftlich ganz neu aushandeln, wie wir leben wollen, ob und wie wir die Kosten für unser Leben begrenzen und tragen wollen.
Die offiziellen internationalen und nationalen Anstrengungen zur Umsetzung hehrer Nachhaltigkeits- und Klimaschutzziele entpuppen sich zunehmend als Greenwashing für umweltzerstörende, profitorientierte Konzernpraktiken zugunsten von Eliten. Für grundlegende Veränderungen engagiert sich eine erstarkende globale Bewegung für Klimagerechtigkeit und für „System Change not Climate Change“. Die Graswurzel-Klimabewegung in Deutschland konzentriert sich dabei bislang wie die offizielle Politik sehr auf fossile Brennstoffe. Es ist aber an der Zeit, das „Klimathema“ in seiner ganzen Bandbreite zu thematisieren und damit auch die hier besonders ins Gewicht fallende Tierproduktion im Kontext der industriellen Landwirtschaft als „Klimakiller“ zu skandalisieren.

Die Messe EuroTier

Auf der weltweit größten Fachmesse für Tierhaltung in Hannover treffen sich im zweijährigen Rhythmus Akteure aus der Tier- und Landwirtschaft, aus nach- und vorgelagerten Branchen sowie aus Politik und Verwaltung. An Messeständen von weit über 2.000 Ausstellern sowie auf Fachveranstaltungen und Tagungen können sich rund 160.000 Besucher*innen über „die neuesten Trends und Innovationen im Bereich Tierhaltung, Management und Dienstleistungen“ informieren. In Tiershows werden lebende Rinder, Schweine und andere Tiere als Produktionsmittel vorgeführt.

Der Standort der EuroTier spricht für sich: Deutschland produziert immer mehr Fleisch und erreicht in diesem Jahr wieder einen Höchstwert. Der Konsum von Fleisch ist in Deutschland zwar leicht rückläufig, liegt aber noch weiterhin deutlich über dem weltweiten Durchschnitt. Beim Schweinefleisch ist Deutschland in Produktion und Export Europameister und Vize-Weltmeister nach China. Der durch EU-Agrarsubventionen verstärkte Fleischexport wirkt sich verheerend auf die Nahrungsmittelproduktion und Ernährungssouveränität in anderen Ländern aus.

Die Messe in Hannover repräsentiert und forciert diese unvorstellbar schnell wachsende und destruktive globale Tierindustrie. Damit muss Schluss sein!

Globale Klimagerechtigkeit und Gerechtigkeit gegenüber Tieren gehören zusammen. Wir fordern daher ein Ende der Tierproduktion und den Übergang zu einer ökoveganen und solidarischen Landwirtschaft.

Kommt zur Demo!
Unterstützt unseren Aufruf oder verfasst selber einen!
Animal Climate Action, 18.07.2016



Gesamter Aufruf mit Nachweis der Quellen für genannte Fakten und Zahlen: animal-climate-action.org/demo/aufruf

I wanna be your Dog!

Ausstellungsband erschienen

» Rezension von Tomas Cabi

Vom 16. Januar bis 22. Februar 2015 fand im Künstlerhaus Dortmund eine beeindruckende Mensch-Tier-kritische Ausstellung mit dem Titel „I WANNA BE YOUR DOG“ statt.[1] Die mit großem Medienecho verbundene Ausstellung versammelte sehr unterschiedliche künstlerische Auseinandersetzungen von elf teilweise auch vegan lebenden Künstler*innen, darunter Dóra Zambó und Hartmut Kiewert.

Im Kölner Sprungturm Verlag ist im Mai 2016 der Katalog dazu erschienen. Auf 84 Seiten werden mit umfangreichem, farbigem Bildmaterial die einzelnen Exponate, die von Malerei bis hin zu Videoinstallation und Performance reichen, vorgestellt und in einem größeren Kontext eingeordnet. Für den Text zeichnet die Kunsthistorikerin und *Tierstudien*-Herausgeberin Jessica Ullrich verantwortlich. Einfühlsam und kenntnisreich beschreibt sie das Sichtbare, um daran das Unsichtbare und damit das kritische Potenzial der Werke aufzuzeigen. So urteilt sie: „Ein Verdienst der Ausstellung […] ist es deshalb, die Vielfalt und Aktualität von narrativen und abbildenden Positionen aufzuzeigen und damit Alternativen zur Benutzung realer Tierkörper in der Kunst aufzuzeigen“ (S. 15). Denn die Gefahr besteht darin, dass die „Konstruktionen tierlicher Sichtbarkeit“[2] gar nicht das Tier zeigen, sondern nur eine Metapher des Tieres, um den Menschen dahinter wieder zum Vorschein kommen zu lassen. Diese Ausstellung – das belegt der Katalog – war vielleicht der erste gelungene Versuch, das vielfältige Zusammenspiel von Ästhetik und Ethik auf die Betrachter*innen wirken zu lassen und zu zeigen, dass die anthropozentrische Perspektive in der Kunst überwunden werden kann. Die Einleitung von Ullrich ist folgerichtig auch übertitelt mit „Abbildende Kunst als Animal Liberation im Anthropozän“[3].

Der Text ist zweisprachig gehalten (deutsch und englisch). Das Design des Ausstellungskatalogs ist modern und ansprechend und auch das Papier von hoher Qualität, so dass die Fotos gut zur Geltung kommen. „I WANNA BE YOUR DOG“ ist sowohl für Kunstinteressierte als auch für Theoriebegeisterte eine wertvolle Lektüre.



I WANNA BE YOUR DOG
Positionen zur Mensch-Tier-Beziehung in der aktuellen Kunst
Sprungturm Verlag 2016
Broschur, 84 Seiten, 27 x 21 cm
ISBN: 978-3-9816990-7-4
18,50 Euro

Endnoten:

[1] Siehe den Ausstellungsbericht in TIERBEFREIUNG 86, 2015, S. 74-76.

[2] Mönnig, Mona: „Konstruktionen tierlicher Sichtbarkeit als Phänomen menschlicher Überpräsenz“, in: Chimaira [Hrsg.]: Tiere Bilder Ökonomien. Aktuelle Forschungsfragen der Human-Animal-Studies, Bielefeld: transcript 2013, S. 241-265.

[3]: Anthropozän bezeichnet das Zeitalter, „in dem der Mensch zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden ist.“ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Anthropozän.

Blockade an der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Wietzen-Holte!

» Bericht: Maria Schulze | Fotos: Tim Lüddemann

Am 20. Juli blockierten Umwelt- und Tierbefreiungsaktivist*innen über mehrere Stunden einen LKW der Nienburger Geflügelspezialitäten GmbH & Co. KG (PHW/Wiesenhof) in Wietzen-Holte.





Der Beginn der Blockade. Ein Aktivist auf dem Weg zum Dach des Transporters.



Widerstand gegen das System Wiesenhof vom Dach eines Tier-Transporters. Mehrere Stunden in der sengenden Hitze.

Ungefähr zur Mittagszeit am 20. Juli kletterten zwei Aktivist*innen auf einen Tier-Transporter und entfalteten ein Transparent mit der Aufschrift: "Ausbeutung beenden! Kommt zum Aktionscamp gegen Tierfabriken". Die am Boden gebliebenen Aktivist*innen sicherten die Beiden auf dem Dach ab, indem sie sich vor den LKW stellten. Die ersten Reaktionen der Wiesenhof-Angestellten auf die Blockadeaktion fielen unterschiedlich aus. So gab es sowohl interessierte Arbeiter*innen als auch einen, der mehrmals drohte, den besetzten LKW zusammen mit den Aktivist*innen auf dem Dach loszufahren, was für diese sehr gefährlich gewesen wäre. Die eintreffende Polizei erklärte den Aktivist*innen am Boden, dass die Aktion als Versammlung angesehen würde, jedoch könnten sie nicht vor dem LKW stehen bleiben, weil sie so den Verkehr blockierten. Nach kurzer Diskussion wurde der Kundgebungsort durch die Polizei zwanzig Meter weiter mitten auf eine Zufahrtsstraße der Schlachtfabrik verlegt. Diese Straße wurde mit einigen Kreidesprüchen wie: "PHW macht mit: Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur!" oder "Solidarität mit den ausgebeuteten Arbeiter*innen bei PHW!" gestaltet. Nach ungefähr drei Stunden räumte die Polizei mit Hilfe einer Hebebühne den besetzten LKW und brachte die Besetzer*innen zu der Kundgebung. Danach lösten die Kundgebungsteilnehmer*innen ihre Versammlung auf. Für sie war es eine gelungene Aktion.

Diese richtete sich gegen die Ausbaupläne der Nienburger Geflügelspezialitäten und gegen die tägliche Ausbeutung in den Fabriken. Zusätzlich war die Blockade ein Aufruf für das Aktionscamp gegen Tierfabriken, das vom 29. Juli 2016 bis 4. August 2016 in Balge stattfand und den Verantwortlichen von PHW/Wiesenhof und deren Geschäftspartner*innen an das bevorstehende Camp erinnern sollte. Die Blockade sollte den normalen Betriebsablauf bei PHW/Wiesenhof stören. Denn viele Arbeiter*innen werden über Werkverträge eingestellt und dienen somit lediglich als rechtlose Manövriermasse für den Konzern. 140.000 Tiere werden täglich allein in der Schlachtanlage in Wietzen-Holte getötet, nachdem sie von Geburt an ein Leben in völliger Fremdbestimmung durch Menschen, in der Enge stinkender Mastanlagen verbringen mussten.

Die Aktivist*innen wollten sich mit der Aktion einem System in den Weg stellen, das katastrophale Arbeitsbedinungen, ausgebeutete Tiere, deren Tötung im Akkord, eine riesige Ressourcenverschwendung und eine großflächige Zerstörung der Natur mit sich bringt. Sie fordern eine Gesellschaft, in denen alle Individuen ihr Leben möglichst frei und selbstbestimmt gestalten können und den Aufbau von Produktionsstätten, welche die Freiheit von Menschen und Tieren sowie einen respektvollen Umgang mit der Natur gewährleisten.



Bilder von der Blockade:
www.flickr.com/photos/timlueddemann/albums/72157670265988320/with/27825316834
Ein Bericht von Tim Lüddemann:
www.tim-lueddemann.de/2016/07/21/warum-nicht-mal-einen-lkw-von-wiesenhof-besetzen

Aktionswoche gegen den Weltschulmilchtag 2016

24. September – 1. Oktober



Wie jedes Jahr nimmt die Milchlobby rund um den Weltschulmilchtag wieder massiv Einfluss auf Schulen und Jugendliche, um ihr Produkt aggressiv zu vermarkten - wie jedes Jahr setzt die Kampagne Sag Nein zu Milch ein Zeichen dagegen. Jeder kann sich einbringen. Starte auch du deine Aktion gegen Milchkonsum - für Tierrechte, Nachhaltigkeit und gesunde pflanzenbasierte Ernährung.

Wie genau ihr aktiv werdet, ob mit Demonstrationen, Infoständen, Flashmobs oder Workshops, bleibt völlig euch überlassen. Wir rufen jedoch im Besonderen dazu auf, zur diesjährigen Aktionswoche gezielt Aktionen in der Nähe von Schulen (auf öffentlichem Gelände) oder in Kooperation mit Schulen (auf Schulgelände) durchzuführen!

Material für eure Aktionen bekommt ihr im tierbefreier-Shop (www.tierbefreiershop.de) oder bei roots of compassion (www.rootsofcompassion.org)

Für Aktionen in der Nähe von Grundschulen eignen sich Kinder-Flyer und Stundenpläne, für weiterführende Schulen empfehlen wir primär den Kampagnen-Flyer. Vielleicht habt ihr auch für das neue DIN A1 Infoplakat Verwendung?

Ganz herzlichen Dank für euren Einsatz! Ihr macht den Widerstand gegen die Lobby möglich. Durch euch werden die Interessen der Tiere vertreten, statt nur die Interessen der Industrie.

Mehr zum Weltschulmilchtag erfahrt ihr unter www.sag-nein-zu-milch.de/weltschulmilchtag.php



Foto: die tierbefreier Rhein-Neckar

Foto: ARIWA Ruhrgebiet

Anzeige

roots of compassion
vegan * eco * fair * Kollektiv
www.rootsofcompassion.org
Windbreaker
Hoodies
T-Shirts
Medien
Seifen & Reinigungsmittel von Vio.Me
Beutel
Aufkleber
Außerdem bei uns:
Lebensmittel, Tiernahrung, Schuhe, Magnete, Fahnen, Buttons, Aufnäher uvm.

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser! Aufruf zum Pelzcheck im Herbst 2016

Eure Mithilfe bei den Pelzchecks, zu denen die *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) alljährlich aufruft, hat eine besondere Wichtigkeit: Nur so können die Wiedereinstiegsversuche einzelner Unternehmen in den Pelzhandel frühzeitig entdeckt und unterbunden werden.

So wurde beispielsweise beim Pelzcheck 2014 entdeckt, dass Peek&Cloppenburg West/Düsseldorf und der Schwesterkonzern Anson's über Kaninchenpelz versuchten wieder in den Pelzhandel einzusteigen. Dies führte im vergangenen Jahr zu einer erneuten, kraftvollen Kampagne gegen die beiden Unternehmen, die nach kurzer Zeit erfolgreich beendet werden konnte. Auch in diesem Jahr ruft das Kampagnenteam der OGPI wieder alle Aktivist_innen dazu auf, sich in den kommenden Herbstmonaten an einem umfassenden "Pelzcheck" zu beteiligen und uns die Ergebnisse zuzuschicken. Ab Anfang September sind die Herbst- und Winterkollektionen in den Regalen der Kaufhäuser zu finden. Dann solltet ihr Filialen von Unternehmen, die sich in der Vergangenheit zum Ausstieg aus dem Pelzhandel verpflichtet haben, systematisch kontrollieren. Bitte achtet darauf, ob sie tatsächlich auf alle Formen von verarbeitetem Pelz, inklusive Kaninchenfell und sogenannten Pelzapplikationen wie zum Beispiel an Krägen, verzichten.

Dieses Jahr ist es uns wichtig, dass insbesondere **ESCADA** und – angesichts des vergangenen Wiedereinstiegsversuchs – auch **Peek&Cloppenburg West/Düsseldorf** und **Anson's** ganz genau unter die Lupe genommen werden. Auch das Unternehmen **Marc Cain** sollte besonders genau kontrolliert werden, da der Presse entnommen werden konnte, dass Marc Cain zukünftig auf die Felle von sogenannten Nutztieren verzichten würde. Was dies genau heißt, blieb jedoch unklar. Auf unsere Nachfrage, ob dieser Pelzausstieg unbefristet und vollumfänglich sei, das heißt alle Tierarten inklusive Kaninchen umfasse, erhielt die OGPI trotz Erinnerung bis heute keine Antwort von Marc Cain. Es wäre super, wenn ihr mit Hilfe eurer Kontrollen Licht in das Dunkel bringen könntet!

Bei Unsicherheiten, wie Echtpelz erkannt werden kann, informiert euch im Bereich "Aktiv werden" der OGPI Homepage. Bitte informiert euch aber möglichst auch direkt bei den Verkäufer_innen oder Filialleiter_innen, wenn ihr vermutet, Echtpelz gefunden zu haben, ihr euch aber nicht sicher seid. Mit der Information, „Es sah aus wie Pelz, aber es stand nichts dran." können wir eher wenig anfangen, da Kunstpelz heutzutage oftmals täuschend echt wirkt und wir nicht jedem solcher Hinweise per E-Mail oder postalischer Kommunikation nachgehen können, sondern dies möglichst schon vor Ort geklärt werden sollte.


Foto: ARIWA Animal Rights Watch

Fragen, die durch den Pelzcheck beantwortet werden sollten sind insbesondere folgende:

- Verkauft das Unternehmen Echtpelz?
- Wie viel Echtpelz befindet sich in den Kollektionen?
- Welche Echtpelzprodukte (Mantel, Innenfutter, Krägen, Applikation und so weiter) werden angeboten?
- Von welchen Tierarten (Kaninchen, Lamm, Nerze oder andere) stammen die Felle?
- Von welchen Marken sind die Kleidungsstücke mit Echtpelz?

Auch wenn ihr eventuell nicht alle Fragen beantworten konntet, sind schon kleine Hinweise für uns wichtig. Bitte vergesst nicht, uns auch dann zu informieren, wenn ihr in Filialen keine Echtpelzprodukte gefunden habt, auch diese Information ist für einen umfassenden Überblick unerlässlich!

Ein relativ neues Phänomen, das wir zu bearbeiten haben, ist der gesamte Onlinehandel. Wir würden uns auch in diesem Bereich über eure Unterstützung freuen und nehmen gerne Hinweise auf Angebote mit Echtpelz entgegen. Und bitte denkt daran: Am besten immer mit Links zu den jeweiligen Produkten an uns melden, falls ihr fündig geworden seid! **Rückmeldungen** am besten bis spätestens **15. November 2016** wie immer per Mail an: info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

Rechts findet ihr eine Tabelle von vielen größeren Unternehmen, unter anderem denjenigen, die in den letzten Jahren ihre Pelzfreiheit verkündet haben. Gerne könnt ihr diese ausdrucken und als Hilfestellung zu eurem Pelzcheck mitnehmen.

Bei jeglichen Fragen wendet euch gerne an uns. Wir freuen uns über eure Hilfe! Wir danken zudem für eure Beteiligung in den vergangenen Jahren und setzen auch in diesem Herbst und Winter wieder auf eure Unterstützung!

Euer OGPI-Kampagnenteam



Unternehmen/Firma:	Rückmeldung/Status:	Check/Funde:
Adler Modemärkte	Pelzfrei seit 2008	
ANSON's	Nach Wiedereinstiegsversuch (Kaninchen) jetzt wieder pelzfrei seit 2015	
Appelrath-Cüpper (Teil der Douglas Holding)	Angeblich pelzfrei seit 2007, wiederholte Verstöße beobachtet	
BiBA	Pelzfrei seit 2009	
Bonita	Pelzfrei seit 2007	
C&A	Pelzfrei seit 2003	
Diesel	Pelzfrei seit 2008	
ESCADA	„Zuchtpelzfrei“ seit 2010, komplett (inkl. Kaninchen und Karakullamm) seit Januar 2011	
Gerry Weber	Pelzfrei seit 2008, Bestätigung der Kaninchenpelzfreiheit 2012	
Globetrotter	Pelzfrei	
Hugo Boss	Pelzfrei seit 2015	
KarstadtQuelle	Pelzfrei seit 2004	

Liste auch zum Download unter
www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/wordpress/wp-content/uploads/PelzcheckListe2016.pdf

Kaufhof	Pelzfrei seit 2007, wiederholte Verstöße	
Miss Sixty	Pelzfrei seit 2008	
Otto Versand	Pelzfrei seit 2001	
Peek und Cloppenburg Nord	Pelzfrei seit 2006	
Peek und Cloppenburg West	Pelzausstieg in 2006, nach Wiedereinstiegsversuch (Kaninchen) jetzt wieder pelzfrei seit 2015	
SinnLeffers	Pelzfrei seit 2008	
Vögele	Pelzfrei seit 2009	
ZARA	Pelzfrei seit 2005	

(Stand: September 2016)

Dies ist eine (unvollständige) Liste der in den letzten Jahren aufgrund von Protesten pelzfrei gewordenen Modeunternehmen.
Bitte kontrolliert so viele Modeunternehmen wie möglich und nicht nur die auf dieser Liste!

Bitte notiert alle wichtigen Daten wie ***Unternehmen, Datum, Ort, Filiale, Abteilung, Kleidungsstück, Firma und Tierart und ggf. die Menge*** der gefundenen Artikel.

Solltet ihr bei den *pelzfreien* Unternehmen Echtpelzprodukte finden, sprecht gerne die Mitarbeiter_innen und/oder Filialleiter_innen darauf an und bittet sie, die *Artikel aus dem Sortiment zu nehmen.*

Vielen Dank für eure Mithilfe!
Eure Offensive gegen die Pelzindustrie

Infomaterial der OGPI – Postkarte und Broschüre

Neben dem klassischen Infomaterial wie Flyer, Buttons und Sticker, das ihr im Onlineshop von *die tierbefreier* (www.tierbefreiershop.de) erhaltet, hat die *Offensive gegen die Pelzindustrie* aktuell zwei weitere Materialien im Angebot, die ihr kostenfrei über unsere E-Mailadresse info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net bestellen könnt: Eine Postkarte und eine Anti-Pelz-Broschüre.

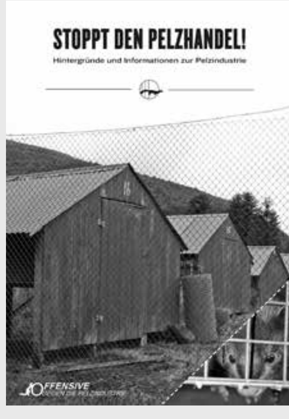


Die Postkarte

Die Postkarte ist auf 100 Prozent Recyclingkarton gedruckt und kann bei Infoständen ausgelegt oder auch an Freund_innen und Bekannte oder mit einer entsprechenden Message an pelzverkaufende Modehäuser verschickt werden.

Auf der Rückseite der Postkarte findet sich neben der Webseite der *OGPI* und einem Hinweis zur Illustratorin genügend Platz zum Schreiben. Vielen Dank für die Bereitstellung des Designs an Julia Beutling (juliabeutling.de)!

Die Broschüre



Die Broschüre zur Pelzindustrie liefert gesammelte Informationen zu den Bedingungen auf sogenannten Pelzfarmen, über die Strategien der Pelzindustrie und zur Arbeit sowie den Erfolgen der *Offensive gegen die Pelzindustrie*. Die Broschüre ist insbesondere dafür gedacht, Unternehmen, die Pelz verkaufen, über die Herkunft von „Pelz" zu informieren. Und sie im Idealfall zu überzeugen, „Pelz" aus dem Sortiment zu nehmen. Das heißt, ihr könnt sie in euren lokalen Modeläden, kleinen Boutiquen oder auch großen Kauf- und Warenhäusern abgeben, mit der Bitte die Unternehmenspolitik zu überdenken. Aber auch besonders interessierten Passant_innen am Infotisch oder anderen Interessierten kann die Broschüre ausgehändigt werden.

Bestellungen an info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net (kostenfrei oder gegen Spende)

Waschbären-„Plage"

60.000 Waschbären werden im Jahr in Deutschland getötet



Waschbären, 29. Juli 2007. Quelle: *Kurt16*

(mr) Waschbären werden in vielen Ländern auf der Welt als „Plage" bezeichnet, da sie gute und unerschrockene Jäger_innen und recht anpassungsfähig sind. Sie ziehen in Dachböden oder Keller ein, räumen den Müll aus, leben in Stadtgebieten ebenso wie im Wald. Sie gehören übrigens zur Familie der Kleinbären und werden als Raubtiere bezeichnet. Waschbären stammen ursprünglich aus Nordamerika, was deutschen Jäger_innen die Argumentation liefert, dass die ursprünglich hier nicht heimischen Tiere eine Gefahr für die einheimische Tierwelt seien. Sie ernähren sich von Würmern, Insekten, Schnecken, jungen Vögeln, Mäusen und Wassertieren, die sie in Bächen und Flüssen ertasten und fangen können, beispielsweise Frösche und Fische. In Berlin leben ungefähr 800 Waschbären in Familienverbänden und laut der Berliner Stadtentwicklungsseite macht Fangen und Töten der Tiere keinen Sinn, da diese Populationsverluste oft durch gesteigerte Fortpflanzung ausgeglichen werden würde. Doch Jäger_innen und auch Naturschützer_innen fordern eine verstärkte Jagd und Fangprämien.

Die bei uns lebenden Waschbären stammen zum großen Teil aus Pelzfarmen. Einige entkamen, als ein Bombenanschlag im 2. Weltkrieg eine Pelzfarm traf, andere wurden bewusst ausgesetzt, da Jäger_innen gelangweilt waren von der heimischen Tierwelt und etwas Neues jagen wollten. Vermutlich sind auch einige aus anderen Ländern eingewandert, in Frankreich ließen US-amerikanische Soldaten ihre Waschbärenmaskottchen zurück, als sie die Basis in den siebziger Jahren aufgaben, in Russland und Weissrussland wurden in den 1930er und 1950er Jahren Waschbären bewusst angesiedelt. Laut der Berliner Stadtentwicklung wird der Waschbärbestand in Europa mittlerweile auf einige Hunderttausend geschätzt.

In anderen Ländern werden Waschbären auch weiterhin wegen ihres Felles in Fallen gefangen oder auf Pelzfarmen ausgebeutet. Nach Deutschland wurden sie eingeschifft und ausgebeutet, konnten entkommen, eine neue, freie Population aufbauen und werden nun wieder gejagt, was mögliche Probleme nicht lösen wird. Um es mit den Worten der Berliner Stadtentwicklung zu sagen:

„Der Waschbär zählt inzwischen zur einheimischen Fauna [...] sollte aber dennoch seinen Lebensraum mit uns teilen dürfen. Wir haben die Möglichkeit, ihn zu beobachten und sein Verhalten zu verstehen. Durch umsichtiges Verhalten ist ein friedliches Neben- und Miteinander möglich, ohne dass die Populationen der Tiere unkontrolliert ansteigen können."

Die Tierschutznutztier-verordnung von 2006

Neue Auflagen ab Dezember 2016 für die Haltung von sogenannten Pelztieren

(mr) Die Tierschutznutztierverordnung von 2001, die 2006 in Kraft trat, sieht vor, dass sogenannten Pelztieren ab 2011 eine größere Grundfläche zur Verfügung stehen muss und dass sie ab dem 11. Dezember 2016 Zugang zu einem Wasserbecken haben müssen. Das Deutsche Pelzinstitut schrieb zur Nutztierverordnung: „Den Autoren der Verordnung ging es primär nicht wirklich um das Wohlergehen von in Farmen gehaltenen Nerzen, sondern um die Erstellung eines Anforderungskataloges, dessen Erfüllung nicht realisierbar ist, also um ein Verbot durch die Hintertür."[1] Konkret steht im Abschnitt 7: „Anforderungen an das Halten von Pelztieren" folgendes:

„Die Haltungseinrichtung muss für Nerze und Iltisse mit mindestens einer Plattform je Tier, auf der ein ausgewachsenes Tier liegen und sich aufrichten kann und unter der sich ein ausgewachsenes Tier aufrichten kann, sowie mit Vorrichtungen zum Klettern, die nicht aus Drahtgitter bestehen, Haltungseinrichtungen für Nerze zusätzlich mit einem mit Wasser gefüllten Schwimmbecken mit einer Oberfläche von mindestens einem Quadratmeter und einer Wassertiefe von mindestens 30 Zentimetern ausgestattet sein." (Nutztierverordnung)

Zusätzlich wird für jede Tierart festgelegt, wie groß der Käfig sein muss (für Nerze und Iltisse mindestens eine Grundfläche von drei Quadratmetern beziehungsweise pro Tier mindestens einen Quadratmeter zusätzlich zum Nestkasten und Schwimmbecken oder Sandbad), die Innenhöhe (für Nerze einen Meter) und der Boden (muss für Nerze mindestens zur Hälfte planbefestigt sein).

Obwohl tatsächlich einige Farmen schlossen und es vermutlich nur noch acht aktive Nerzfarmen in Deutschland gibt, klagten einige Betreiber_innen, erfüllen seitdem keine der neuen Auflagen und machen einfach weiter wie bisher. Ende 2014 entschied das Oberverwaltungsgericht Schleswig-Holstein zugunsten einer Nerzfarm, da die Richter der Meinung waren, dass sich eine Farm wirtschaftlich nicht halten könne, wenn sie die Grundfläche der Käfige vergrößern müsse. Das würde ein faktisches Berufsverbot für die Betreiber_innen bedeuten. Seitdem wurde von keinen weiteren Gerichtsentscheidungen berichtet, vielleicht auch, weil das Gesetz für ein Verbot von Pelzfarmen gerade bearbeitet wird, das von Schleswig-Holstein eingebracht wurde, eventuell als Reaktion auf das Urteil vom OVG. Es sieht eine Übergangsfrist von zehn Jahren vor, ist also für die Betreiber_innen eine positivere Entwicklung als die Verpflichtung zur Umsetzung der neuen Auflagen, die tätsächlich zu einem sofortigen Ende der Pelzfarmen in Deutschland führen könnten. Was am Ende herauskommen wird, ob das neue Gesetz wirklich verabschiedet wird, ob die Wasserbecken ab Dezember 2016 eingefordert und überprüft werden, ob es noch weitere Gerichtsurteile geben wird, ist noch völlig unklar. Solange werden auf den Farmen weiterhin Nerze eingesperrt, gezüchtet und getötet.

Quelle:
[1] www.pelzinstitut.de/aktuell/detailansicht/article/tierquaelerei-per-gesetz-die-neue-pelz-tier-haltungsverordnung/www.gesetze-im-internet.de/tierschnutztv/BJNR275800001.html
www.taz.de/!5026744/

Pelz-Meldungen

» von Mirjam Rebhan





Sticker vor dem KaDeWe in Berlin, Mai 2016. Quelle: *OGPI*

KaDeWe Boykott!

Nachdem die drei Luxusmodehäuser Alsterhaus (Hamburg), Oberpollinger (München) und KaDeWe (Berlin) sich von Karstadt trennten, führten sie wieder Waren mit Echtpelzbesatz ein. In Berlin und Hamburg gab es schon Kundgebungen vor den Filialen.

In Berlin wurden nun rund um das KaDeWe Sticker mit einer eindeutigen Botschaft verklebt: „Stoppt den Pelzhandel der KaDeWe Group. KaDeWe Boykott!" Danke an die Aktivist_innen!

Alles bleibt beim Alten im Norden



In Norwegen und Schweden veröffentlichten Tierrechtsgruppen erneut aktuelle Aufnahmen aus den dortigen sogenannten Pelzfarmen. Sie zeigen tote und lebende Tiere mit Bisswunden, einigen fehlte der komplette Schwanz. Wie erwartet sind es die gleichen Bilder wie in den Jahren davor, trotz der Versprechen nach Besserung, trotz neuer Auflagen. Eine artgerechte „Haltung" ist nicht möglich, nur die Freiheit ist artgerecht, in allen anderen Fällen werden auch weiterhin Bilder von kranken, verletzten und toten Tieren in Käfigen gemacht werden.

Tierausbeutung kostet

Am 9. Juni wurden in Finnland Busse des Unternehmens Pohjolan Matka durch Feuer zerstört. Das Busunternehmen transportiert seit Jahren Käufer_innen von Pelz zu der Auktionshalle von Saga Fur. Am 8. Juni startete eine neue Pelzauktion. Im Bekenner_innenschreiben heisst es: „Dies geht an alle, die immer noch nicht verstanden haben, dass eine Teilhabe an Tierausbeutung einen Preis hat. Wir empfehlen Pohjolan Matka und allen anderen die Zusammenarbeit mit Saga Fur zu beenden." Der Schaden beläuft sich auf 1,5 Millionen Euro.

Aktionen in Ontario führen zu „Kopfgeld" für Aktivist_innen

In Ontario, Kanada, kam es in den vergangen Jahren zu zahlreichen Befreiungen von Nerzen aus sogenannten Nerzfarmen. In Kanada gibt es ungefähr 300 Pelzfarmen und Nerze sind die beliebtesten Tiere, die wegen ihres Felles ausgebeutet werden. Die kanadische Nerzzüchtervereinigung setzte im Mai eine Belohnung von bis zu 100.000 Dollar aus für Hinweise, die zu diesen, von ihnen genannten, „Tierrechtsterroristen" führen.

Zirkus-Meldungen

» von Raffaela Göhrig

Neues Zuhause für Zirkusbär

Der letzte Zirkusbär Polens kann in eine bessere Zukunft blicken: Anfang Juli gelang es deutschen und polnischen Tierschützer_innen, seinem traurigen Dasein als Unterhaltungsobjekt ein Ende zu bereiten. Bär „Baloo“ vegetierte im Zirkus „Vegas“ jahrelang in miserabler Haltung und wurde gezwungen, Tricks in der Manege aufzuführen. Sein Lebensraum war ein winziger Käfig mit einem kleinen Außenbereich. Bei seinen Auftritten wurde er von dem Publikum mit Fast Food gefüttert. Nachdem er von der Polizei konfisziert worden war, übernahmen ihn die Tierschützer_innen und brachten ihn als Übergangslösung vorerst in den Zoo Poznan. Dort kann man ihn aufgrund von Platzmangel nicht auf Dauer halten, was auch in keinster Weise eine Verbesserung gewesen wäre. Man bittet deshalb bei den zuständigen Behörden darum, dass er in den Bärenwald Müritz nach Deutschland überführt werden darf. Dort kann er mit Artgenossen in einer naturnahen Umgebung leben. Derzeit leben in Müritz 16 Bären in einer insgesamt 16 Hektar großen Außenanlage. In Polen besteht kein Verbot von Wildtieren im Zirkus, aber der Zirkus „Vegas“ hat gegen einige Tierschutz- und Sicherheitsvorschriften in Polen verstoßen, weshalb Baloo beschlagnahmt wurde. Er bekam kein geeignetes Futter oder medizinische Versorgung. Der Käfig, in dem er seit Mai 2014 lebte, entsprach nicht den vorgeschriebenen Sicherheitsvorschriften. Aufgrund dessen ist zu hoffen, dass der Zirkus auch zukünftig keine Bären mit sich führen darf.

Elefant im Freilichttheater

Seit Anfang Juli ist ein lebender Elefant Teil des Ensembles im Mecklenburgischen Staatstheater in Schwerin. Der Auftritt der Elefantendame „Mala“ ist während des Triumphmarsches bei Guiseppe Verdis Oper „Aida“ im zweiten Akt. Von rechts nach links schreitet sie mit ihrem martialischen Kopfschmuck über die Freiluftbühne, wo die Schlossfestspiele stattfinden. In insgesamt 23 Vorstellungen soll die 31 Jahre alte Mala bis zum 14. August teilnehmen – wenn das Wetter mitspielt und auch sonst nichts dazwischen kommt. Was bis zum Redaktionsschluss Ende Juli schon dazwischen kam, waren Proteste von mehreren großen deutschen Tierschutzorganisationen, Protestbriefe an die Stadt und eine Petition mit über 1.000 Unterschriften. Argumentiert wird wie folgt: Mala, die fünf Tonnen wiegt, wird unnötig und stark gestresst – durch Scheinwerferlicht, die Menschenmenge, lauten Applaus, die Trennung von ihren Artgenossen und die rund 65 Kilometer lange Fahrt (einfach) von Plaschow bis zum Gastspielort. In Platschow lebt Mala zusammen mit acht weiteren Elefanten in einer stationären Elefantenanlage des Dompteurs Sonni Frankello. Dort dienen sie als Unterhaltungsobjekt und führen Tricks auf. Der Intendant, Joachim Kümmritz, zeigt sich von den ernsthaften Bedenken der Kritiker_innen in Bezug auf Sicherheit und Tierschutz unbekümmert. Für ihn ist die Aktion künstlerisch ein Muss. Bereits 1999, bei der letzten Freiluft-Aida-Aufführung, habe man einen Elefanten aufmarschieren lassen. Von Haus aus vorgesehen sind lebende Elefanten bei Aida keineswegs. Selbst bei der Uraufführung 1871 in Kairo brachte Verdi nur einen hölzernen Vertreter zur Aufführung. Immer wieder werden zahlreiche Ausbrüche und „Spaziergänge” durch deutsche Innenstädte von Elefanten aus Zirkusbetrieben bekannt. Im Juni 2015 tötete in Baden-Württemberg ein aus einem Zirkus ausgebrochener Elefant einen Spaziergänger (wir berichteten, siehe TIERBEFREIUNG 88, S. 79). In der Vergangenheit reagierten einige Veranstalter_innen entsprechend und untersagten Frankellos geplante Elefantenauftritte wegen Sicherheitsbedenken und aus Gründen des Tierschutzes. Ebenfalls interessant ist, dass Malas Mitwirken auf der Bühne zwar von der Stadt erlaubt wird, der Stadtrat Schwerin jedoch den Beschluss fasste, Zirkussen, die Wildtiere zur Schau stellen wollen, keine Standerlaubnis mehr auf kommunalen Plätzen zu erteilen. Der Vertrag hinsichtlich Malas Auftritt in „Aida“ wurde vor diesem Beschluss abgeschlossen. Es dürfen jedoch ab sofort keine neuen Verträge mehr mit Veranstalter_innen abgeschlossen werden, die Wildtiere im Programm haben. Immerhin: Mit dieser Entscheidung folgt Schwerin dem Beispiel vieler anderer Gemeinden in der Bundesrepublik – siehe nachfolgender Artikel. (rg)

Spanien: Stier tötet Torero



Am 9. Juli wurde der erste Torero in diesem Jahrhundert beim Stierkampf von einem Stier getötet. Ein einziger unaufmerksamer Moment genügte und der 500 Kilogramm schwere Stier brachte seinen Peiniger zu Boden und durchbohrte das Herz des 29-jährigen Víctor Barrio. Der Torero starb vor den Augen eines Millionenpublikums – der Kampf in der Provinzarena von Teruel wurde live im Fernsehen übertragen. Der Stier namens „Lorenzo“ hatte dem Torero ein Horn in die rechte Achselhöhle gestoßen sowie einen Lungenflügel und die Herzschlagader durchbohrt. Barrio ist der erste Tote in der Arena seit 31 Jahren. Zuletzt waren in den Jahren 1984 und 1985 zwei Stierkämpfer zu Tode gekommen. Todesfälle hatte es zuletzt keine mehr gegeben, weil selbst abgelegene Provinzarenen mit Krankenstationen ausgerüstet worden waren, in denen Notoperationen vorgenommen werden können. Im 20. Jahrhundert wurden in Spanien nach einer Aufstellung der Nachrichtenagentur *Efe* 33 Toreros von Stieren getötet. Das blutige Spektakel hat in Spanien immer noch viele Anhänger_innen und ist ein Milliardengeschäft. Allerdings ging die Zahl in den vergangenen Jahren - vor allem bei den jungen Leuten - deutlich zurück. Die kanarischen Inseln und die Region Katalonien haben Stierkämpfe inzwischen eingestellt. Ungewiss blieb nach dem Tod von Lorenzo und dem Torero, was aus der Mutter von Lorenzo wird. „Lorenza“ soll geschlachtet werden, um den Stammbaum des siegreichen Tieres auszulöschen. Ein jahrhundertealtes Stierkampf-Ritual würde das fordern, wie unter anderem die spanische Tageszeitung „El Pais“ berichtete. Stierkampfgegner_innen haben sofort gegen die geplante Tötung protestiert. Ende Juli stand noch nicht fest, ob und wann Lorenza geschlachtet wird.

40.000 Stiere finden jährlich in spanischen Arenen einen grausamen Tod. Bevor sie in die Arena kommen, fügt man ihnen Verletzungen an Rücken und Schultern zu, um sie zu schwächen. Einige werden mit Medikamenten betäubt, anderen wird Vaseline in die Augen gerieben, um ihnen die Orientierung zu nehmen.

„Tigerbabys müssen her“

Der Tiergarten Straubing fällt immer wieder durch Tierskandale auf

» von Peter Druschba

Nachdem 2007 der letzte Straubinger Zootiger gestorben war – der vorletzte war im Jahr davor in einem Wassergraben ertrunken – kam im Februar 2008 ein Bruderpaar, Claudius und Cornelius, aus dem tschechischen Ostrava in die ostbayerische Provinz. Die beiden Tiger wurden in den folgenden Jahren im völlig heruntergekommenen Raubtierhaus des Straubinger Tiergartens gehalten.

2012/2013 wurde das Raubtierhaus saniert und erweitert. Die beiden Tigerbrüder wurden während der Umbauarbeiten in den Nürnberger Tiergarten verbracht. Ein bis dahin allein in Nürnberg gehaltener Tiger wurde zur Zucht an den Zoo Chemnitz abgegeben.

Sobald das neue Tigergehege in Straubing bezugsfertig sei, so Tiergartendirektor Wolfgang Peter in öffentlicher Verlautbarung, sollten Claudius und Cornelius zurückgeholt werden. Tatsächlich aber war zu diesem Zeitpunkt bereits beschlossene Sache, dass in der neuen Tigeranlage in Straubing gezüchtet werden solle. Nun waren da aber zwei männliche Tiger. Die Lösung des Problems kam rasch: Einer der beiden Tiger im Tiergarten Nürnberg verstarb am 16. Oktober 2012. Angeblich hatte sein Bruder ihn beim Spielen tödlich verletzt. Ein Obduktionsergebnis wurde nie veröffentlicht.

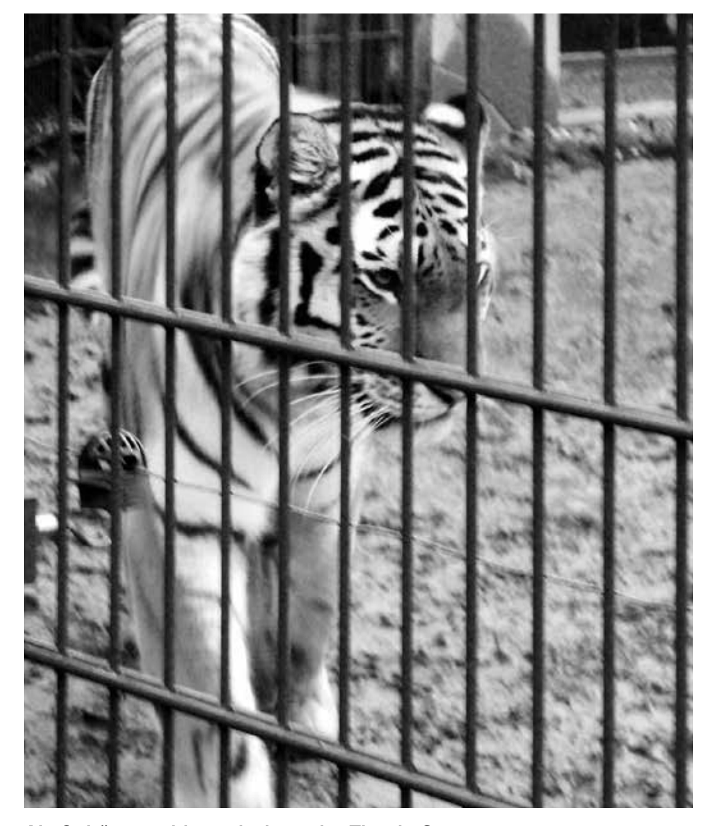
Der übriggebliebene Tiger, Cornelius, kam zurück nach Straubing. Eine Tigerin, Suna, war schnell gefunden. Sie stammte aus dem Zoo Wuppertal und kam im November 2013 nach Straubing. (Mit Sunas Bruder Samur bekam auch Nürnberg einen Jungtiger aus Wuppertal; eine zuchtgeeignete Tigerin wurde aus dem Zoo Moskau importiert.)

Aus unerfindlichen Gründen wurden Cornelius und Suna 15 Monate lang getrennt gehalten – vermutlich war Suna, geboren im Juni 2012, einfach zu jung, um sie decken zu lassen – erst im Januar 2015 wurden die beiden Tiger zusammengeführt. Im Mai 2015 wurden dann zwei Jungtiere geboren, die allerdings nach wenigen Tagen starben. Unmittelbar darauf versuchte man es erneut: Im September 2015, nur vier Monate nach dem Tod der beiden ersten Tigerbabys, wurden erneut zwei Jungtiere geboren. Auch diese beiden starben ein paar Tage später. Und erneut gönnte man Suna keinerlei Erholungspause: Es mussten unbedingt Tigerbabys her, koste es was es wolle (das neue Raubkatzenhaus musste sich bezahlt machen, und nicht zuletzt ist der Tiergarten über einen Sponsorenvertrag mit der lokalen Eishockeymannschaft, den „Straubing Tigers“, verbandelt): Also ließ man Suna erneut decken. Im März 2016 wurden wiederum zwei Tigerbabys geboren, die bis heute überlebten.

Skandalöserweise hat man Tigerin Suna innerhalb von nur 12 Monaten dreimal Jungtiere zur Welt bringen lassen. Ihr Gesundheitszustand interessierte offenbar niemanden.

Artenschutzlüge

Die beiden Tigerjungen, Aziza und Thambi, werden als Publikumsmagneten vermarktet. Zugleich bedient der Tiergarten die vielzitierte Artenschutzlüge, indem er den Besucher*innen suggeriert, die Tiere könnten womöglich irgendwann in die freie Wildbahn zurückverbracht werden. Tatsächlich können in Gefangenschaft geborene Tiger grundsätzlich nicht ausgewildert werden. Im Zoo verkümmern ihre Instinkte, wichtige Verhaltensweisen für ein Überleben in der Natur können sie im Zoo niemals erlernen.



Als Gebärmaschine missbraucht: Tigerin Suna
Quelle: *P. Druschba*

Die beständige Zucht von Tigern hinter Gittern hat mit Artenschutz nichts zu tun. Die Tiere sind letztendlich nur noch ein trauriges Abbild ihrer Artgenossen in Freiheit. Echter Artenschutz bedeutet, Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum zu schützen. Ohne ihren natürlichen Lebensraum sind die Tiere nur noch lebende Museumsstücke.

Würden die Zoos sämtliche Tiger-Zuchtprogramme und den enormen finanziellen Aufwand für neue Käfige und Gehege einstellen, könnten mit den eingesparten Mitteln Wildhüter und Ausrüstung finanziert und die letzten freilebenden Tiger effektiv geschützt werden.

Zoo-Meldungen

» von Raffaela Göhrig

Gorilla in amerikanischem Zoo erschossen

Am 28. Mai kam es im Zoo von Cincinnati (Bundesstaat Ohio, USA) zu einem besonders grausamen Vorfall. Das Tier hatte sich ein Kleinkind geschnappt, das in das Affengehege gestürzt war, und wurde daraufhin von Sicherheitskräften erschossen. Der 17 Jahre alte Flachland-Gorilla war seit 2014 in dem Zoo und sollte dort für Nachwuchs sorgen, da seine Art vom Aussterben bedroht ist. Harambe, der in Texas geboren wurde, hat sich gegenüber dem vierjährigen Kind nicht aggressiv verhalten, ihn aber laut Rettungskräften hinter sich hergezogen und durch die Luft geworfen. Der Junge war in das Gehege gefallen, weil er sich durch das Schutzgeländer gezwängt hatte. Er wurde mit Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert. Als der 180 Kilogramm schwere Harambe vom Notfallteam des Parks erschossen wurde, befand sich der Junge zwischen den Beinen des Affen. Eine Betäubung des Silberrückens ist laut Zoodirektor Thane Maynard nicht in Frage gekommen, weil diese zu langsam eingesetzt hätte und die Reaktion des Tieres nicht abschätzbar gewesen wäre. Harambe, der sein Leben in Gefangenschaft verbrachte, musste sterben, weil Eltern ihre Aufsichtspflicht vernachlässigten. Als Reaktion auf seinen Tod folgte eine Debatte über das Verantwortungsbewusstsein der Eltern und ob der Zoodirektor richtig gehandelt hatte, in dem er das Tier zum Abschuss freigab.

Nach dem Vorfall wurde das Gorillagehege, in dem laut Zoo Angaben noch zehn weitere Tiere leben, für einige Zeit geschlossen.

Spanien: Tiger tötet Pflegerin

Am 2. Juli kam es in dem spanischen Urlaubsparadies Benidorm an der Costa Blanca zum Tod einer Tigerpflegerin: Der Tiger hatte die Zoomitarbeiterin im „Terra Natura Park" laut englischen Medienberichten angefallen und getötet. Er wurde betäubt, als der leblose Körper der Frau entdeckt wurde, doch als er eingeschlafen war, war die 37-Jährige bereits tot. Der Unfall ereignete sich während den Öffnungszeiten des Zoos, anscheinend hat niemand von dem Angriff etwas mitbekommen. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen. Erste Untersuchungen deuten darauf hin, dass die Frau die Tür zum Gehege offengelassen hat. Sie galt als erfahren und arbeitete seit acht Jahren in dem Park. Auch hierzulande kam es schon zu Todesfällen durch Tigerattacken in Zoos: Vor drei Jahren tötete ein Tiger einen Tierpfleger im Allwetterzoo Münster. 2012 starb eine Wärterin im Kölner Zoo durch einen Tiger.

Löwen aus Gehege ausgebrochen

Das Löwenpaar „Massai" und „Gretchen" sorgte am 5. Juli für Aufruhr im Wildpark Johannismühle in Baruth/Mark (Brandenburg). Der Wildpark musste am späten Vormittag evakuiert werden, weil die beiden aufgrund eines nicht richtig verschlossenen Tores aus ihrem Gehege ausbrechen konnten. Sie liefen daraufhin frei im Park umher. Etwa 100 Besucher_innen wurden sofort zum Verlassen des Geländes aufgefordert. Der Geschäftsführer spricht von menschlichem Versagen – die Tiere konnten die Tür einfach aufstoßen. Während „Massai" von alleine in das Gehege zurückging, hat es „Gretchen" bis in die Mitarbeiter_innentoilette geschafft. Diese befand sich in einem umzäunten Sicherheitsbereich, zu dem Besucher_innen keinen Zutritt haben. Da man das Verhalten der Löwin nicht einschätzen konnte, wurde der Notfallplan ausgerufen. Polizei, Feuerwehr und eine Tierärztin waren vor Ort. Diese betäubte Gretchen kurz vor 13 Uhr mit einem gezielten Schuss aus der Entfernung. Sie lief noch zehn Minuten umher und schlief dann in der Toilette ein. Auf einem Sicherheitsnetz wurde sie von der Feuerwehr zurück in das Gehege gebracht. Wenige Stunden nach dem Vorfall öffnete der Park wieder seine Pforten. Er hält etwa 500 Tiere gefangen – unter anderem Wölfe, Braunbären und Wildpferde. Das Löwenpaar lebt seit 2006 dort.

Zirkus

Immer mehr Städte sagen Nein zu Zirkussen mit Wildtieren



Anfang Juli teilte die Stadt Püttlingen (Saarland) mit, dass man Zirkusbetrieben, die Wildtiere mitführen, in Zukunft keine Fläche zur Verfügung stellen wird. Überlegungen zum Tierschutz waren ausschlaggebend bei der Grundsatzentscheidung im Werksausschuss des Püttlinger Stadtrates. Die Verantwortlichen gehen davon aus, dass das Halten von Wildtieren im Zirkus Tierquälerei ist.

Im von der SPD initiierten Antrag heißt es, dass künftig Flächen solchen Veranstaltern nicht mehr zur Verfügung gestellt werden, „die Wildtiere wie Elefanten, Affen, Nashörner, Giraffen, Flusspferde oder Bären mit sich führen". Klaus Jost (SPD) vertrat zudem die Ansicht: „Die Dressur ist in der Regel von Gewalt geprägt, die Tiere leiden und erkranken oder zeigen Verhaltensstörungen: Von artgerechter Haltung kann keine Rede sein." Im August 2015 gastierte der letzte Zirkus mit Wildtieren in Püttlingen. Er hatte viele Haustiere, sowie Kängurus und Waschbären dabei. Erfreuliche Nachrichten diesbezüglich gibt es auch aus Passau in Bayern. Dort wurde Mitte Juli die Einführung eines kommunalen Wildtierverbotes für Zirkusbetriebe ab Januar 2019 beschlossen. Mit dieser Entscheidung schließt sich Passau über 60 deutschen Städten und Kommunen an, die Zirkusse mit Wildtieren nicht länger auf öffentlichen Plätzen gastieren lassen. Die Bundesländer haben im März 2016 bereits zum dritten Mal an die Bundesregierung appelliert, ein bundesweites Verbot für Zirkusse mit Wildtieren in die Wege zu leiten. Aktuell gilt in 19 EU-Staaten ein, zumindest eingeschränktes, Wildtierverbot in Zirkussen.



Kein Zirkus mit Tieren.

Die Flyerserie von *die tierbefreier* wird kontinuierlich erweitert. Wie immer klimaneutral gedruckt und auf reinem Recyclingpapier.

Erhältlich unter www.tierbefreiershop.de


Vorsintflutliche Dressur mit Elefantenhaken

Kindern den Schöpfungsgedanken nahebringen

Der Hauptstadtzoo Berlin

» Text: Colin Goldner | Fotos: Archiv GAP

Der Zoo Berlin, eröffnet im Jahre 1844, gilt als „ältester Zoo Deutschlands". Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV hatte die in seiner Privatmenagerie gehaltenen Wildtiere, die ihn nicht länger interessierten, der „Berliner Bevölkerung" als Grundstock für einen zu begründenden Zoo geschenkt.

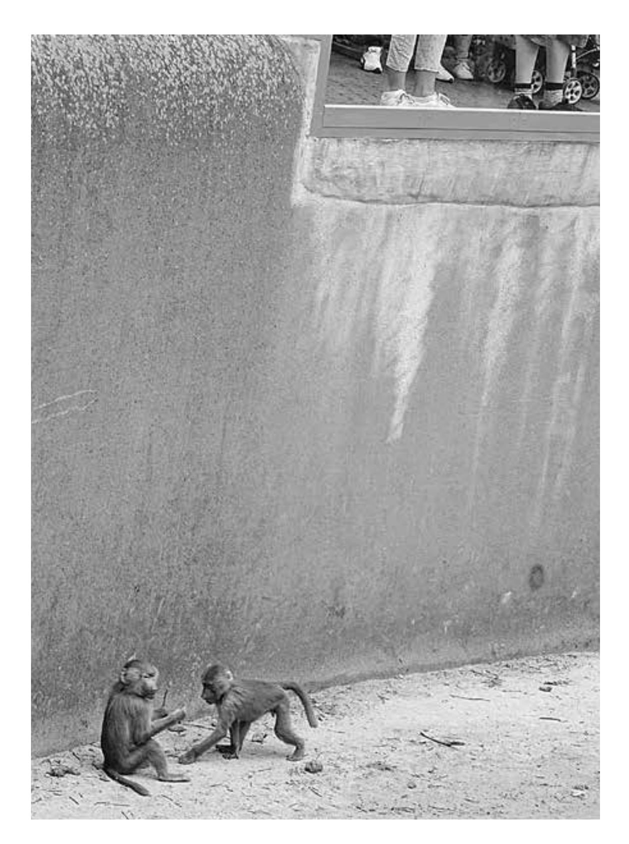
Nach massiven Anlaufschwierigkeiten, die den als Aktiengesellschaft geführten Zoo mehrfach an den Rand des Konkurses brachten, wurden Ende der 1860er Jahre neue Aktien ausgegeben, wodurch sich die Finanzlage stabilisierte. Es konnten zahlreiche Tierhäuser gebaut werden, deren Baustil an die Herkunftsländer der darin gehaltenen Tiere erinnern sollte. Ab den 1890ern entstanden weitere Gehegegroßbauten, auch Musikpavillons, ein Wiener Caféhaus sowie ein mondänes Terrassenrestaurant. Auch der Tierbestand wurde erheblich erweitert, so dass Berlin sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einem der artenreichsten Zoos der Welt präsentieren konnte.

Während des 2. Weltkrieges wurde der Zoo zu größten Teilen zerstört, weniger als hundert Tiere überlebten die Bombenangriffe auf die Stadt. Schon unmittelbar nach Kriegsende wurde mit der Wiederherstellung der zerstörten Anlagen begonnen, viele der historischen Tierhäuser wurden originalgetreu nachgebaut. Zudem wurde das Zoogelände auf die heutige Fläche von etwa 34 Hektar erweitert.

Mit aktuell knapp 20.000 Tieren aus 1.500 Arten - noch vor Kurzem sollen es sogar



Flügelamputierter Pelikan



Artgerechter Lebensraum



Trostlose Raubtierhaltung



25.000 Tiere gewesen sein - rühmt sich der Zoo Berlin, der „tierbestand- und artenreichste Zoo der Welt“ zu sein. (Der Durchschnitt deutscher Zoos liegt bei 2.500 Tieren aus 250 Arten.) Trotz Umsatzerlösen im zweistelligen Millionenbereich und erheblichem Spenden- und Nachlassaufkommen wird der nach wie vor als Aktiengesellschaft firmierende Zoo jährlich mit Millionenbeträgen aus Steuergeldern bezuschusst. Der im Jahre 2014 neuangestellte Direktor des Zoos, Andreas Knieriem, zugleich zuständig für den Ostberliner Tierpark Friedrichsfelde, legte einen „Masterplan“ zum Um- und Ausbau der beiden Einrichtungen vor, dessen Realisierung vorläufig veranschlagte – und von den entsprechenden Gremien anstandslos durchgewunkene - 92,36 Millionen Euro verschlingen wird; zu bezahlen in erster Linie aus öffentlichen Mitteln. Geplant ist eine konsequente Disneylandisierung der beiden Hauptstadtzoos nach dem Vorbild des Zoos Hannover, in dessen Umgestaltung zum „Erlebniszoo“ Knieriem als stellvertretender Direktor satte 107 Millionen Euro versenkt hatte; samt unabsehbaren Folgekosten für massiven Pfusch am Bau, für den erwartungsgemäß niemand die Verantwortung übernahm (TIERBEFREIUNG #87). Die Investitionen werden sich nie amortisieren, am wenigsten angesichts der allenthalben zu beobachtenden rückläufigen Besucherzahlen, die der Zoo Berlin mit künstlich nach oben manipulierten Zahlen – die Rede ist von 3,3 Millionen Besuchern pro Jahr - zu kaschieren sucht.

Swingen und lässig tanzen

An Sonderattraktionen bietet der Zoo einen weitläufigen Kinderspielplatz, den obligaten Streichelzoo sowie eine „Zooschule“. Es gibt Karneval- und Halloweenveranstaltungen, Märchenlesungen sowie Führungen zu „Tiere der Bibel“, bei denen Kindergarten- und Schulgruppen gezielt zu den Käfigen jener rund 130 Tierarten geführt werden - Kamele, Esel, Schafe, Pelikane, Eidechsen, Affen, Schlangen, Leoparden, Heuschrecken und so weiter -, von denen in der Bibel die Rede ist. Bei jeder Tierart werden die biblischen Referenzstellen verlesen und exegetisch erläutert,

Keine Ehrung für Nazi-Zoodirektor

Für das NS-Regime erfüllten die Zoos eine wichtige Propagandafunktion. Der Berliner Zoo konnte durch eine reich bemessene Geländeschenkung aus preußischem Staatsbesitz – Ministerpräsident Hermann Göring machte sich persönlich dafür stark – angrenzend an die bestehenden Anlagen gar einen eigenständigen „Deutschen Zoo" einrichten. In künstlich geschaffenen Felsgehegen wurden Bären, Wölfe, Luchse und andere „deutsche" Tiere gehalten. An einigen der Gehege wurden zur Verdeutlichung des „Deutschtums" der darin gezeigten Tiere eigens kleine Hakenkreuze angebracht.

Der seit 1931 amtierende Zoodirektor Lutz Heck war überzeugter Nazi gewesen. Seit 1933 war er offizielles Fördermitglied der SS und seit 1937 Mitglied der NSDAP. Er stand in engem freundschaftlichen Kontakt zu Göring, mit dem er seine Leidenschaft für Großwildjagd teilte. Die pseudowissenschaftlichen Experimente, die Lutz Heck zur „Rückzüchtung" von Auerochsen und Wisenten betrieb (zusammen mit seinem Bruder Heinz Heck, der seit 1928 Direktor des Münchner Tierparks Hellabrunn war (TIERBEFREIUNG #91), wurden von Göring höchstpersönlich gefördert. 1938 erhielt Lutz Heck anlässlich des „Führergeburtstages" den Titel eines Professors verliehen, zwei Jahre später wurde er, zusätzlich zu seiner Tätigkeit als Zoodirektor, zum Leiter der Obersten NS-Naturschutzbehörde ernannt. Darüber hinaus wurden ihm zahlreiche weitere Ehrungen und Preise des NS-Staates zuteil. Unter seiner Ägide wurden jüdische Aktionäre des Zoos gezwungen, ihre Anteile zu Spottpreisen zu verkaufen; ab 1939 wurde Juden der Zutritt zum Zoo verboten.

Während Heinz Heck nach dem Krieg unbeanstandet weitermachen konnte – er leitete Hellabrunn bis 1969 –, tauchte Lutz Heck unter. Dem Vernehmen nach betätigte er sich zeitweise für die Catskill Game Farm bei New York, auf der Wildtiere für den Bedarf amerikanischer und europäischer Zoos gezüchtet wurden. Irgendwann Ende der 1960er kam er nach Deutschland zurück und starb 1983. Im Jahr darauf - gleich zu Beginn der Amtszeit von Eberhard Diepgen (CDU) als Regierender Bürgermeister Berlins - wurde zu Ehren von Lutz Heck eine Bronzebüste im Zoo aufgestellt, an der jeden Tag tausende von Besuchern vorbeidefilierten. (Diepgen hat bis heute den Vorsitz einer Förderstiftung des Zoos inne.)

„Offener Brief"

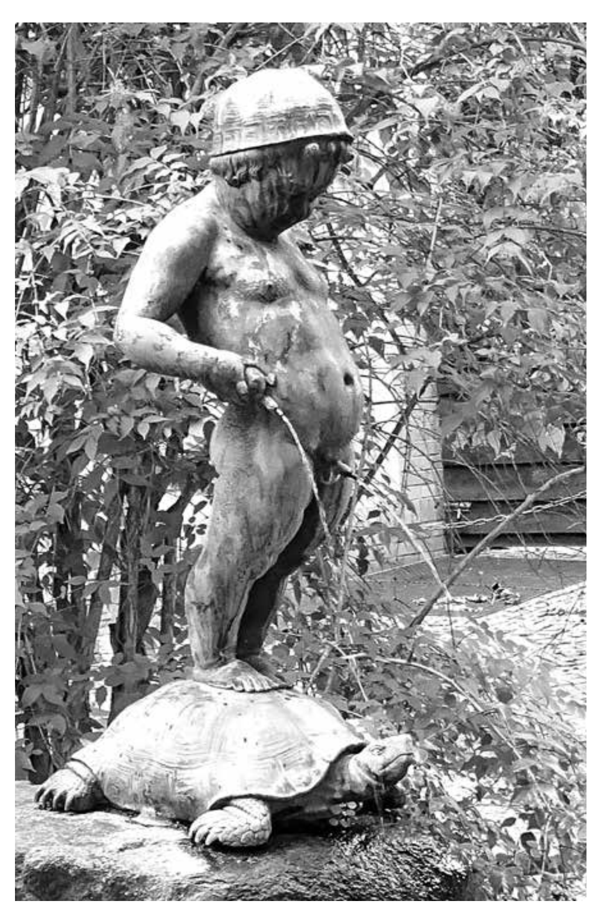
Bei einem Besuch des Zoos Ende 2015 entdeckten zwei Beiräte der Giordano Bruno-Stiftung die Büste. Sie hielten es für skandalös, dass ein führender Nazi wie Lutz Heck eine derartige öffentliche Ehrung erfuhr. Über einen „Offenen Brief" an die Direktion des Zoos, der wortgleich auch an den Regierenden Bürgermeister Berlins, den zuständigen Innensenator sowie die Fraktionen von SPD, B90/Die Grünen, Piraten, Linke und CDU versandt wurde, dazu an ausgewählte Medien, forderten sie, die Büste entweder zu entfernen oder mit einer Hinweistafel zu versehen, aus der die führende Rolle Lutz Hecks im „Dritten Reich" klar ersichtlich werde. Desgleichen wurde gefordert, dass der mit öffentlichen Mitteln geförderte Zoo Berlin sich entschieden von den Verflechtungen seines ehemaligen Direktors in das verbrecherische NS-Regime distanziert.

Nachdem die Sache von zahlreichen Medien aufgegriffen worden war und über eine online-Petition Unterstützung namhafter Persönlichkeiten des öffentlichen Berliner Lebens gefunden hatte, beeilte sich die zuständige Senatsverwaltung mitzuteilen, man nehme das Anliegen sehr ernst. Gleichwohl die „im Zoo verortete Büste lediglich der Ehrung von Herrn Professor Dr. Heck in seiner Position als Zoodirektor" diene, sei der Zoo „sehr daran interessiert, die Aufarbeitung der eigenen Geschichte voranzutreiben." Kurze Zeit später ließ Zoodirektor Knieriem wissen, die Büste werde mit einer Informationstafel versehen, die über die „Beziehung zur Ideologie und Führerschaft des Nationalsozialismus von Lutz Heck informiert". Tatsächlich wurde am 7. Dezember 2015 eine entsprechende Tafel angebracht, auf der nunmehr zu lesen steht, Lutz Heck habe „sich und den Zoologischen Garten Berlin bereitwillig an den Nationalsozialismus" angepasst. Auch seine Mitgliedschaften in SS und NSDAP sind vermerkt. Als „Geste der Wiedergutmachung", so Knieriem, solle zudem ein „Berlin-Jerusalem-Fellowship" für jüdische Studenten eingerichtet werden. Auch eine Ausstellung zur Geschichte des Zoos solle entstehen, in der die Zeit zwischen 1933 und 1945 beleuchtet werde. Entschädigungszahlungen an Nachkommen zwangsenteigneter jüdischer Aktionäre lehnte Knieriem kategorisch ab. Allenfalls könne er sich vorstellen, jüdischen Nachkommen kostenfreien Eintritt in den Zoo zu gewähren.

Es bleibt abzuwarten, inwieweit die geplante Ausstellung Licht auf das besondere Interesse wirft, das die Nazis an den Zoos hatten. Praktisch alle Direktoren und Verwaltungsräte deutscher Zoos waren spätestens seit 1937 Mitglieder der NSDAP und/oder gehörten sonstigen Gliederungen des NS-Staates an, viele in hochrangigen Funktionen. Nach dem Krieg blieb die Mehrzahl der NS-belasteten Zoodirektoren unbeanstandet im Amt. Bei manchen wurde eine kurze Schamfrist eingelegt, dann wurden sie erneut in ihre alten Positionen berufen.

Eine wirkliche Aufarbeitung der Verstrickung der deutschen Zoos in den Nationalsozialismus wurde bis heute nicht vorgenommen. In den Verlautbarungen heutiger Zoos und Zooverbände wird die Geschichte zwischen 1933 und 1945 entweder komplett verschwiegen oder aber kaschiert und beschönigt. Die NSDAP-Mitgliedschaften der seinerzeitigen Direktoren, Verwaltungsräte und Geldgeber bleiben bis auf wenige Ausnahmen unerwähnt. Der Berliner Zoo hat, wenngleich viel zu spät und keineswegs freiwillig, jetzt einen ersten Schritt gemacht. In dutzenden anderer Zoos – Köln, München, Dresden, Leipzig, Osnabrück, Hamburg und viele andere – steht dies noch an.

dazu werden religionspädagogisch wertvolle Lieder, Gedichte und Gebete vorgetragen. Vor dem Großkatzenkäfig beispielsweise wird die Geschichte des Propheten Daniel erzählt (6,17-25), den man „zur Strafe in eine Löwengrube den Löwen zum Fraß vorwarf. Sein Gott aber, Jahwe, sandte einen Engel, der ihn beschützte." Auch auf das Brüllen des Löwen „als Symbol für die Auferweckung der Toten durch Christus" wird hingewiesen. Vor Aquarien hingegen wird aus dem 1. Buch Mose zitiert: „Gott schuf alle Arten von großen Seetieren und anderen Lebewesen, von denen das Wasser wimmelt". Die vormalige Familien- und heutige Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU), Schirmherrin des Projekts „Tiere der Bibel", schwadroniert in einem Begleitbuch, wie wichtig es sei, Kindern den Schöpfungsgedanken nahezubringen. Ausführlich wird auch das Fisch-Symbol erörtert, das gläubige Christen gerne auf dem Kofferraumdeckel ihrer Autos spazierenfahren. Selbstredend werden Kindergeburtstage ausgerichtet, einzelne Tierhäuser können auch für Hochzeitsfeiern oder nach Schließung des Parks für Privatparties gemietet werden (z.B. Flusspferdhaus 650 EUR/Stunde). Auch Konzerte vor tierischer Kulisse werden veranstaltet. Seit 2005 gibt es im Vorfeld des alljährlichen Christopher Street Day eine „schwul-lesbische Open-Air-Party", bei der „inmitten von Elefanten, Tigern und Pinguinen gesungen, geswingt, lässig getanzt und ausgelassen gefeiert" wird. Der zusätzliche Stress, den feiernde Partygäste, egal ob schwul, hetero oder sonst etwas, für die Tiere bedeuten, bekümmert offenbar niemanden.


Tierverachtende Kunst im Zoo

Tierverachtende „Kunst im Zoo"

Auch wenn von vielen der historischen Bauten nur noch Fotos existieren – vor dem Krieg hatte es ein „Straußenhaus" in Gestalt eines ägyptischen Pharaonengrabes gegeben oder eine „Elefantenpagode" im Stil eines südindischen Hindu-Tempels –, so vermitteln die rekonstruierten Tierhäuser doch einen guten Eindruck davon, wie in den Gründerjahren der europäischen Zoos das Unterhaltungsbedürfnis des gutbürgerlichen Publikums bedient wurde: Originalgetreu wiederhergestellt wurde etwa das ursprünglich im Jahre 1872 erbaute und einen orientalischen Sultanspalast aus „1001 Nacht" darstellende „Antilopenhaus". Gesondert zu erwähnen ist eine vor dem Eingang des Gebäudes aufgestellte Brunnenplastik des Berliner Bildhauers Georg Roch aus dem Jahre 1927, die unmissverständlich die pädagogische Kernaussage zoologischer Einrichtungen illustriert: Ein kleiner Junge pisst von einem Felsbrocken auf eine Kröte herab, die vor ihm in einem Wasserbecken sitzt. Was nichts anderes heißen soll als: Tiere stehen prinzipiell unterhalb des Menschen, mit ihnen kann zu persönlichem Gaudium in despektierlichster Weise verfahren werden. Zudem können sie nach Belieben miss- und gebraucht werden: Der pissende Junge steht auf dem Rücken einer Schildkröte und trägt zudem eine Art Helm auf dem Kopf, der aus dem Panzer einer Schildkröte gefertigt ist; in den Händen hält er zwei Babyschildkröten, aus denen er einen Wasserstrahl herausquetscht.

Vollverflieste Betonbunker

Die wiedererstellten „historischen" Prunkbauten können nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Gros der im Berliner Zoo vorgehaltenen Tiere – Polar- und Steppenfüchse etwa – in grotesk kleine Käfige eingesperrt ist. Kaum eines der Innengehege entspricht den Vorgaben, die „moderne" Zoos für sich reklamieren. Das Affenhaus, ein trister Betonkomplex aus den 1950er Jahren, wurde bis herauf in jüngste Zeit unzählige Male umgebaut und erweitert. Es beherbergt, ineinander übergehend, ein sogenanntes „Niederaffenhaus", ein „Tropenhaus" sowie ein „Menschenaffenhaus". Niederaffen- und Tropenhaus weisen zusammen 22 Einzelkäfige auf, von denen sieben weniger als vier Quadratmeter groß sind. In diesen Kleinkäfigen werden verschiedene Neuweltaffen wie Weißbüschelaffchen, Seidenäffchen, Schwarzrückentamarine und so weiter gehalten. In etwas größeren, teils verfliesten, teils verklinkerten Käfigen sind Languren, Siamangs, Hulmane, Mandrille, Meerkatzen, Brüllaffen und andere untergebracht.

Auch das Menschenaffenhaus wurde mehrfach umgebaut und modernisiert, dennoch erweckt die Mehrheit der Gehege den Eindruck, als sei seit den 1950ern noch nie etwas an ihnen verändert worden. Nur drei der neun Einzelkäfige erlauben einen Blick ins Freie, ansonsten sind sie von nackten beziehungsweise verfliesten Betonwänden und zum Besuchergang hin von Panzerglasscheiben umgeben. Die derzeit fünf vorgehaltenen Gorillas verfügen über zwei separate Innengehege: Ein kleineres mit einer Grundfläche von etwa 30 Quadratmetern ist, ganz im zoologischen Selbstverständnis der 1950er, vollverfliest und mit Edelstahlklettergerüsten ausgestattet (hier wird Gorilla-Seniorin Fatou, die seit 57 Jahren [!] im Zoo Berlin lebt, in Einzelhaft gehalten); ein 2009 umgestaltetes etwas weiträumigeres Gehege weist gelben Wand- und grünen Bodenanstrich auf, was den Besuchern wohl Urwaldatmosphäre vorgaukeln soll. Für die darin untergebrachte vierköpfige Gorillafamilie hat sich bis auf die etwas größere Grundfläche, eine kleine Rindenmulchinsel und die Installation von ein paar Totholzstämmen anstelle der Stahlrohrgerüste nicht viel geändert. Nicht anders stellt sich die Unterbringung der Schimpansen und Bonobos dar. Den Orang Utans stehen vier nebeneinanderliegende Käfigeinheiten alten Zuschnitts zur Verfügung: Die rundum verfliesten Käfige weisen nackte Betonböden auf. Weder in den alten noch in den neugestalteten Gehegen gibt es Rückzugs- oder Versteckmöglichkeiten. Die ab 2008 neuangelegten Außengehege – vorher gab es überhaupt nichts dergleichen – entsprechen zooüblichem Minimalstandard.

Arturo – seine Freiheit kam mit dem Tod

» von Jennifer Wölk

Viele Menschen weltweit kennen das Foto des Eisbären, der verträumt auf das Bild einer Eisformation schaut, welches in seinem trostlosen Gefängnis, einem Gehege des Zoos im argentinischen Mendoza, angebracht wurde[1]. Das Anbringen dieses Bildes war möglicherweise der jämmerliche Versuch, Arturo, so heißt der Eisbär, ein „Stückchen Heimat" zurückzugeben. Viel gebracht hat es jedoch nicht: Vom anmutigen, stolzen Lebewesen, an das man denkt, wenn man sich einen Eisbären vorstellt, war nicht mehr viel geblieben[2]. Nun ist Arturo tot. Er starb einsam in seinem Gehege, mehr als 13.000 Kilometer entfernt von seiner Heimat.

Arturo kam im Jahr 1985 in Amerika auf die Welt. Im Alter von acht Jahren wurde er 1993 auf die lange Reise nach Argentinien geschickt – in den Zoo von Mendoza. Seitdem lebte er dort mit seiner Artgenossin namens Pelusa. Als Pelusa 2012 den Kampf gegen ihre Krebskrankheit verlor, wurde Arturo zum letzten gefangenen Eisbären Argentiniens. Daher waren die Kameras nach Pelusas Tod weit häufiger auf ihn gerichtet, und es mehrten sich Medienberichte darüber, wie sehr Arturo unter den Lebensbedingungen im Zoo leiden müsse; so blieb es auch nicht aus, dass er mit der Zeit den Beinamen „world's saddest polar bear" erhielt, was so viel heißt wie „der traurigste Eisbär der Welt"[3]. Der größte Kritikpunkt für die Medien waren die hohen Temperaturen von bis zu 40 Grad, denen Arturo im subtropischen Mendoza ausgesetzt war[4]. Es heißt, dass er in seinem Gehege nicht einmal eine artgerechte und ausreichende Möglichkeit gehabt habe, um sich abzukühlen; das Wasser seines „Beckens" sei laut rp-online gerade einmal 50 Zentimeter tief gewesen, was für einen Eisbären, der für die Jagd in seinem natürlichen Lebensraum teilweise zehn bis fünfzehn Meter tief taucht, ein absoluter Witz ist. Aktivist*innen von *Greenpeace* versuchten im Jahr 2014 vergeblich, Arturos Lebensbedingungen zu verbessern, indem sie ein Reservat in einer kühleren Region ausfindig machten, deren Leitung sich bereiterklärt hatte, den Eisbären aufzunehmen. Der Zoo von Mendoza lehnte das Angebot des kanadischen Reservats mit der Begründung ab, dass Arturo bereits zu alt für einen Umzug sei[5]. Unzählige Menschen auf Twitter forderten "#FreeArturo!", doch selbst hunderttausende Unterschriften in einer Petition von Unterstützer*innen Arturos - darunter auch Prominente wie Sängerin Cher, welche sich sogar an die Regierung Argentiniens wandte - ließen das Herz des Zoodirektors Gustavo Pronotto nicht erweichen[6]. Wohlmöglich ist Arturos Gesundheit nur ein vorgeschobener Grund gewesen, denn schließlich ist es eine prima Werbung für einen Zoo, den „letzten Eisbären des Landes" zu beherbergen; dies sind jedoch nur Vermutungen.

In den letzten zwei Jahren seines Lebens wurde Arturo seinem Beinamen „world's saddest polar bear" immer gerechter. Besucher*innen des Zoos hielten auf Videos und Fotos fest, wie sehr Arturo leiden musste. Zu sehen ist auf diesem Material immer wieder stereotypes Verhalten, welches man auch von Elefanten aus Zirkussen kennt; Arturo wippte immer wieder nach vorne und anschließend zurück, er bewegte seinen Kopf von links nach rechts, sein Blick auf das Bild mit der Eisformation gerichtet – für ihn ein unerreichbares Ziel[7].

Im Juni musste der Zoo von Mendoza schließen; zwar war Arturos Schicksal schon schrecklich, doch der einsame Eisbär war nicht der einzige, der in diesem Zoo leiden musste. Binnen weniger Monate, und zwar im Zeitraum von Dezember bis Mai, verstarben dort 64 Tiere. Untersuchungen ergaben, dass Bakterien die Ursache für den Tod dieser Lebewesen gewesen sein sollen[8]. Am 3. Juli diesen Jahres folgte der 30-jährige Eisbär Arturo seiner 2012 verstorbenen Freundin Pelusa in den Tod. Es heißt, Probleme mit dem Blutkreislauf haben zur Verschlimmerung seines ohnehin schon schlechten Zustandes geführt; es sei zu einem multiplen Organversagen gekommen. In den letzten Tagen seines Lebens, habe er kaum noch Appetit gezeigt, das Essen verweigert und stark abgenommen. Der Zoo habe sich dazu entschieden, ihn aufgrund seines starken Leidens einzuschläfern[9]. So war es erst der Tod, der Arturo von seinem Schicksal befreien konnte. Und so ist es auch Arturos Schicksal, das mal wieder deutlich zeigt, dass Eisbären – ja, und auch andere Tiere – nicht in einen Zoo, sondern in ihre natürliche Umgebung und in die Freiheit, gehören!

Wie sieht es in Deutschland aus? Derzeit halten elf deutsche Zoos Eisbären gefangen, in der Regel in Paar- oder Gruppenhaltung. Knut aus Berlin ist wohl der bekannteste Eisbär Deutschlands gewesen, denn er war eine Handaufzucht. Sein damals bester und einziger Freund war ein Mensch, Tierpfleger Thomas Dörflein (†). Auch über Knut könnte man vieles erzählen; aufgezogen als plüschiger Publikumsmagnet und Kassenschlager des Zoos, fand sein ganzes Leben vor den Kameras der Welt statt – die Einnahmen des Zoos stiegen durch ihn um bis zu fünf Millionen Euro jährlich – und ja, Knut litt darunter[10] und verstarb am 19. März 2011 im Alter von nur vier Jahren im Becken seines Betonknasts. Und selbst in diesem Moment, den letzten Sekunden seines traurigen Lebens, war eine Kamera auf ihn gerichtet[11]. Sogar nach seinem Tod wird noch Geld mit dem an einer Hirnerkrankung verstorbenen Knut gemacht, denn er steht nun ausgestopft im Berliner Museum für Naturkunde, was für reichlich Kritik gesorgt hatte[12]. Das aktuellste Beispiel aus Deutschland dafür, dass die Haltung von Eisbären fragwürdig ist, ist jedoch

Eisbärin Corinna aus dem Stuttgarter Zoo. Vor wenigen Wochen berichteten Medien über ein 40 Sekunden langes Video, am 15. Mai aufgenommen von einem Besucher des Zoos, das Verhaltensstörungen bei Corinna aufzeigt: Zu sehen ist die 26-jährige Eisbärin, die auf einer erhöhten Plattform in ihrem Gehege ständig auf und ab läuft. Dann ein Kameraschwenker nach rechts: Ein Besucher des Zoos hat auf die Scheibe des Geheges geschrieben, was viele andere Menschen denken: „Armer Bär“[13]. Der Stuttgarter Zoo wehrt sich gegen die Anschuldigungen, Corinna leide unter stereotypem Verhalten, aber auch Experten bestätigten die Befürchtung des Besuchers und der Medien[14]; laut Zoo erkenne man im Video, welches nur eine Momentaufnahme sei, keine Verhaltensstörung, sondern lediglich den Bewegungsdrang, der Corinna dazu treiben würde, ständig hin und her zu laufen. Doch auch mit dieser Aussage schießt sich der Zoo ein Eigentor, denn in freier Wildbahn legen Eisbären, die im Sprint auch mal gut und gerne 40 km/h schnell werden können, bis zu 90 Kilometer bei ihrer Futtersuche zurück; damit sind sie den ganzen Tag beschäftigt. Solch eine natürliche Beschäftigung gibt es im Zoo nicht, und so bleibt Corinna als Zeitvertreib oft nur das Hin- und Herlaufen, bei dem sie unnatürliches Verhalten zeigt. Dementsprechend ist dies in meinen Augen nichts anderes als eine Verhaltensstörung!

Das Gehege, in dem Corinna alleine lebt, ist 780 Quadratmeter groß, und entspricht den Standards, den damals neuesten Erkenntnissen der Tierhaltung, doch das ist ein viertel Jahrhundert her, denn so alt ist das Gehege mittlerweile. Es gibt bereits neue Standards, doch so lange Corinna noch lebt, solle alles so bleiben, wie es ist[15].

Doch auch ohne die aktuellen Beispiele ist die Haltung von Eisbären – nicht nur in Argentinien, sondern auch in Deutschland und anderswo – äußerst fragwürdig. In der Freiheit sind Eisbären ganzjährig auf Wanderschaft, und zwar meist als Einzelgänger. In den meisten Zoos wird weder die Lauffreudigkeit der Eisbären, noch ihr bevorzugtes Leben als Einzelgänger akzeptiert. Ersteres ist auch nahezu unmöglich, denn welcher Zoo kann einem Eisbären schon solch ein großes Gehege bieten? Man hangelt sich entlang an Leitfäden und Mindestanforderungen, die zwar die zuständigen Behörden zufriedenstellen, die Eisbären aber noch lange nicht. Auch unabhängige Forscher bestätigen gegenüber taz.de, dass es unmöglich sei, Eisbären in Gefangenschaft „artgerecht“ zu

„Eisbären durchstreifen in Freiheit Gebiete, die 1 Million Mal größer sind als Zoogehege!“

(Prof. Hanno Würbel)

halten. Heike Kück, die Zoodirektorin Bremerhavens, die selbst vor kurzem wegen der Eisbärenhaltung in ihrem Zoo kritisiert wurde, äußerte sich dazu gegenüber taz.de und „argumentierte“, auch die Natur kenne keine grenzenlose Freiheit, und den Tieren ginge es im Zoo bestens[16]. Eine Studie belegt jedoch das Gegenteil: So heißt es, dass sich von den 33 untersuchten Zoobären 95 Prozent stereotyp verhalten. Dies bleibt in einer reizarmen Umgebung wie dem Zoo auch nicht aus[17]. Fragwürdig ist neben den Haltungsbedingungen auch die Begründung der Zoos, dass man durch die Gefangenschaft der Eisbären und dazugehörige Zuchtprogramme die Arterhaltung unterstütze, denn schließlich seien ihre Lebensräume durch die Erderwärmung bedroht. Dass die Lebensräume in Gefahr sind, lässt sich nicht abstreiten; Schuld daran ist wie so oft der Mensch – doch wäre es nicht sinnvoller, diese Lebensräume zu schützen, statt Tiere von dort mit dem Argument „Wir wollen sie retten!“ einzusperren? Kaum ein Zootier, das einst eingesperrt wurde, wird die Freiheit noch einmal zu Gesicht bekommen – Arturo ist das beste Beispiel dafür. Zudem ist die Auswilderung eines einst gefangenen Eisbären – und so ist es auch bei anderen Spezies – nahezu unmöglich. Sie verlernen in der langjährigen Gefangenschaft das Jagen, denn schließlich bekommen sie ihr Futter bereits erlegt vor die Füße geworfen. Oftmals verlieren sie die Scheu vor Menschen und verlernen den richtigen Umgang mit ihren wilden Artgenossen. Und jetzt fragt euch: Was hat das mit Tierschutz und Arterhaltung zu tun? Es geht wie so oft, einfach nur ums Geld und um gute Presse. Und ja, die Kassen klingeln, wenn man exotische Tiere einsperrt – insbesondere dann, wenn man sich nach außen hin den Tierschutz und die Arterhaltung auf die Fahne schreibt. So wird den Besucher*innen weisgemacht, dass sie mit dem Kauf einer Eintrittskarte etwas Großartiges für Tier und Umwelt tun. Letztendlich hilft es aber nur dem Zoo selbst. Der Historiker Eric Baratay



Eisbär im Hamburger Tierpark

hätte es nicht treffender sagen können, und das sollten wir Menschen begreifen: „Zoos wurden immer für Menschen gemacht, nicht für die Tiere.“.

Für Arturo. Einen unvergessenen Freund.

Endnoten

[1]: www.schweizer-illustrierte.ch/sites/default/files/styles/square-750x750/public/gallery/bsjfmhkcaaace7a.jpg?i-tok=NTx9Roam

[2]: pbs.twimg.com/media/BsfyPPXIQAA8vd4.jpg

[3]: www.mirror.co.uk/news/world-news/saddest-polar-bear-earth-who-8349840

[4]: www.stern.de/panorama/zoo-in-mendoza-eisbaer-arturo-leidet-unter-der-argentinischen-hitze-3941108.html

[5]: de.sputniknews.com/panorama/20160705/311156323/argentinien-traurigster-eisbaer-gestorben.html

[6]: www.heute.at/news/welt/Zoo-laesst-traurigen-Eisbaeren-nicht-frei;art23661,1046803

[7]: www.youtube.com/watch?v=bIBf9epGi94

[8]: orf.at/stories/2348058/

[9]: www.bbc.com/news/world-latin-america-36711345

[10]: www.derwesten.de/panorama/eisbaer-knut-leidet-wie-ein-hund-id1897724.html

[11]: www.youtube.com/watch?v=F_XNSobxPzs

[12]: www.welt.de/wissenschaft/article13023896/Warum-Eisbaer-Knut-keine-Ueberlebenschance-hatte.html

[13]: www.facebook.com/Odinsonmartin/videos/1233447720029118/

[14]: www.focus.de/regional/stuttgart/verhaltensstoerung-auf-video-vorwuerfe-an-stuttgarter-zoo-treibt-die-gefangenschaft-diesen-eisbaer-in-den-wahnsinn_id_5544115.html

[15]: www.swp.de/ulm/nachrichten/stuttgart/Koelpin-Eisbaerin-Corinna-ist-nicht-verhaltensgestoert;art1223182,3847190

[16]: www.taz.de/!5095274/

[17]: www.magazin-auswege.de/data/2009/11/Eisbaerenhaltung.pdf

Jagd-Meldungen

» von Raffaela Göhrig

Jäger*innen gegen Ökologisches Jagdgesetz

Wie der Bundesverband *Menschen für Tierrechte* mitteilte, verbietet das neue Ökologische Jagdgesetz (ÖJG) in Nordrhein-Westfalen seit April 2015 besonders tierquälerische Jagdpraktiken (wir berichteten, siehe TIERBEREIUNG 86, S. 65) wie die grausamen Totschlagfallen, die Baujagd, die Ausbildung von Jagdhunden an lebenden Enten und der Abschuss von Hauskatzen. Zudem wurde die Liste mit den zur Jagd freigegebenen Tieren von 100 auf 29 reduziert. Den Jäger_innen missfallen diese Reformen und sie versuchen mit allen juristischen Mitteln gegen das Gesetz vorzugehen. Aktuell laufen drei Klagen vor dem Bundesverfassungsgericht. Die Jägerschaft wehrt sich beispielsweise gegen die sinnvolle Regelung eines Schießnachweises. Dieser soll massives Leid bei angeschossenen Tieren durch schießunfähige Jäger_innen verhindern. Gleichzeitig versuchen die Jäger_innen mit einer Volksinitiative zu erreichen, dass der Landtag sich erneut mit dem Gesetz beschäftigen muss. Expert_innen stufen die Erfolgsaussichten der Jagdausübenden insgesamt jedoch als gering ein. Es kann sein, dass sie Änderungen in Details erreichen, wie sie es beim Schießnachweis versuchen. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass das ÖJG in seiner Substanz gefährdet ist.

Quelle: Menschen für Tierrechte e. V.

Kanton Wallis verbietet Fotokameras

Im schweizerischen Wallis sieht man immer öfter Fotokameras, die an Bäumen im Wald befestigt sind. Vor allem junge Jäger_innen greifen auf dieses Hilfsmittel zurück, um sich die Jagd zu erleichtern und in Verbindung mit ihrem Smartphone Informationen zum Verhalten der Tiere zu sammeln. Im Juli hat der Kanton Wallis ein Verbot diesbezüglich erlassen – Jäger_innen dürfen in Zukunft keine Fotoapparate mit Bewegungsmelder und automatischem Auslöser mehr in den Wäldern anbringen. Ein Verstoß kann mit einem Bußgeld belegt werden. Laut Medienberichten würden die Kameras auch nicht ausschließlich von Jäger_innen benutzt. Zudem gibt es ganz schnell ein Problem mit dem Datenschutz: Wenn nämlich Privatpersonen bei ihrem Spaziergang durch den Wald ohne ihr Wissen aufgenommen werden. Privatpersonen dürfen keine Kameras im öffentlichen Raum aufstellen, mit deren Aufnahmen Personen identifiziert werden können. Weitere Kantone mit einem derartigen Verbot sind nicht bekannt.

Grausam angeschossener Rehbock

Am 9. oder 10. Juli kam es im Jagdrevier der Gemeinde Liebenfels in Kärnten (Österreich) zu einem grausamen Fall von Tierquälerei. Ein Jäger hat mit einem scheinbar großkalibrigen Jagdgewehr auf einen Sechsenderrehbock geschossen, ihn dabei aber nur schwer verletzt: Das Tier irrte mit fast abgetrennten Vorderläufen umher, bis ein Anwohner Tage später einen Jäger verständigte, der den Bock tötete. Die Vorderläufe des Tieres hingen nur noch an den Sehnen und Hautfetzen. Da kein Schuss zu hören war, nimmt man an, dass der Täter einen Schalldämpfer benutzt haben könnte. Bei dem Täter soll es sich um einen Jäger handeln – dieser ist vom Gesetz her verpflichtet, ein angeschossenes Tier, das er nicht erlegt hat, zu suchen, wenn nötig mit Jagdhund, und von seiner Qual zu erlösen. Angeblich hat der Jäger den Bock gesucht, ihn aber über Tage hinweg nicht gefunden. Gegen den Mann wurde ein disziplinarrechtliches Verfahren eingeleitet, wie die Kärntner Jägerschaft mitteilte. Der Disziplinaranwalt der Jägerschaft kann auch über einen Entzug der Jagberechtigung entscheiden. Da es zu keinem Eingriff in fremdes Jagdrecht kam, wurde nicht länger wegen Wilderei ermittelt. Ob wegen Tierquälerei ermittelt wird, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Wird der Fall an die Bezirkshauptmannschaft gemeldet, droht dem Jäger eine Strafzahlung.

Hat Deutschland ein Wilderei-Problem?

Tote oder verschollene Luchse, gewilderte Greifvögel, erschossene Wölfe – in Deutschland werden immer wieder bedrohte und geschützte Wildtiere illegal getötet. So sind in den vergangenen Jahren beispielsweise 18 Wölfe nachweislich illegal ermordet worden. Wölfe sind in Deutschland streng geschützt. Nachdem Anfang Juli in einem Wald bei Biehain im Landkreis Görlitz (Sachsen) eine tote Wölfin gefunden wurde, haben Naturschützer_innen des WWF eine Belohnung von 25.000 Euro für die Ergreifung der Täter_innen ausgesetzt. Zusätzlich forderte die Umweltorganisation eine intensive Strafverfolgung. Die Wölfin wurde offenbar erschossen. Sie ist der achte illegal getötete Wolf in Sachsen seit 2009. In sieben Fällen waren die Tiere erschossen worden, ein Wolf wurde mit einem Auto gejagt und vorsätzlich überfahren. Für Ermittlungen bezüglich Wolfstötungen ist in Sachsen das Dezernat „Sonderfälle" beim Landeskriminalamt (LKA) zuständig. Bislang konnte noch nie ein Täter ermittelt werden. Ihnen würde eine Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren oder eine Geldstrafe blühen.

Zoo von Buenos Aires geschlossen

Der für seine schlechte Tierhaltung berüchtigte Zoo von Buenos Aires wurde Ende Juni geschlossen. Seit Jahren haben Zookritiker_innen die schlimmen Haltungsbedingungen der Tiere kritisiert, immer wieder kam es in dem Zoo zu tragischen Zwischenfällen, bei denen Kängurus, Kamele, Reptilien, Hyänen und auch Pumas starben. Ein besonders tragischer Tod ereignete sich an Weihnachten 2014, als Eisbär „Winner" wegen intensiver Hitze und Feuerwerkskörpern gestorben ist. Der Zoo wurde auf Anordnung des Bürgermeisters der Stadt geschlossen – Horacio Rodriguez Larreta, der für den Zoo zuständig ist, argumentierte aus tierschützerischer Sicht und teilte in einer offiziellen Pressemitteilung mit: „Wildtiere in Gefangenschaft zu halten und zur Schau zu stellen ist entwürdigend. So behandelt man keine Tiere." In den nächsten Monaten werden die rund 1.500 Bewohner_innen des Zoos in südamerikanische Naturreservate umziehen. Für etwa 50 ältere und schwache Tiere bleibt der Zoo leider Endstation, sie würden den Transport nicht überleben und verbleiben deshalb vor Ort. Allerdings sollen die Haltungsbedingungen im Zoo verbessert werden – die Rede ist von einem „Ökopark". Der durch den Weggang vieler Tiere frei gewordene Platz soll aus dem illegalen Wildtierhandel geretteten Exoten ein vorübergehendes Zuhause bieten.



die tierbefreier Düsseldorf

Demo für Tierrechte Düsseldorf Samstag, 8. Oktober 2016 Infostände: 11 – 18 Uhr Demobeginn ca. 12:30 Uhr

Ausbeutung, Unterdrückung und Diskriminierung sind allgegenwärtig und systematisch werden Individuen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Spezies, ihrer Herkunft, ihres Geschlechts oder ihrer Sexualität als vermeintlich „minderwertig“ oder unterdrückbar betrachtet. Empfindungsfähige Lebewesen werden in unserer Gesellschaft in hohem Maße genutzt. Ob als Lebensmittel, Kleidungsstück, Versuchsobjekt oder billige Arbeitskraft – nach dem Prinzip der Gewinnmaximierung werden sie eingesperrt, ausgebeutet oder umgebracht und für die Zwecke anderer zu Kapital und Ware gemacht.

Wir möchten dieses System durchbrechen und werden für die Befreiung aller Tiere aus Unterdrückungs-, Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen demonstrieren. Für die Anerkennung und Verteidigung ihrer Lebens- und Freiheitsrechte, denn sie alle sind Individuen mit eigenen Bedürfnissen.

Für die Befreiung aller* Tiere!

Wir demonstrieren gegen jede Form von Tierausbeutung. Die Demonstration wird durch die Innenstadt und vorbei an diversen Geschäften führen, welche Zeugnisse sind der überall und jederzeit stattfindenden Ausbeutung. Auf dem Schadowplatz wird es Infostände zum Thema Tierrechte/ Tierbefreiung sowie veganes Essen geben.

Wir freuen uns auf euer zahlreiches Erscheinen ;-)

Tierbefreiung ist mit antiemanzipatorischem Gedankengut nicht vereinbar! Aus diesem Grund sind Sekten, rechte, rassistische und alle weiteren antiemanzipatorischen Personen von der Veranstaltung ausgeschlossen! Werbung für Parteien und Forderungen nach Reformen sind ebenfalls nicht erwünscht!



Weitere Infos werden folgen unter:
www.tierrechtsdemo-duesseldorf.de
www.tierbefreier.de

Wir bei Facebook:
www.facebook.com/tierbefreierDUS
www.facebook.com/tierbefreier

**Inklusive Menschen!*

die tierbefreier Dreden

Zweiter veganer Wintermarkt Dresden am 26. November mit Vorträgen, Infostand und Tierrechtsausstellung

Am 26. November 2016 wird in Dresden der zweite vegane Wintermarkt stattfinden. Für das unkommerzielle Fest organisieren wir derzeit Vorträge zum Thema „Einführung in den Tierbefreiungsgedanken und Aktionsformen der Tierebfreiungsbewegung“. Neben einem Infostand wird zudem die Tierrechtsausstellung des *tierbefreier e.V.* gezeigt. Die Ausstellung informiert über Tierausbeutung, sowie zu den Themen Tierrechtsgedanke, Tierrechtsbewegung und Veganismus.



Weitere Infos werden folgen unter:
www.tierbefreiung-dresden.org
Infos zum Wintermarkt auf Facebook:
www.facebook.com/blacktomatocollective/

die tierbefreier*innen Leipzig

Kundgebung und Vortrag zum Zoo

Etwa 25 Menschen beteiligten sich am 13. August an einer Kundgebung vor dem Leipziger Zoo.

Bereits einen Tag zuvor fand ein Zookritischer Vortrag mit Colin Goldner statt. Unsere Erwartungen an den Abend wurden mit einem übervollen Saal und einer lebendigen Diskussion bis über den offiziellen Teil der Veranstaltung hinaus auf jeden Fall übertroffen! Colin Goldner hat mit fundiertem Wissen allen Argumenten den Boden genommen, die von Zoobefürworter*innen angeführt werden. Sein Expertenwissen bereicherte die Diskussion ungemein und ist auch für uns wertvoller Input. Ebenfalls in die Diskussion eingebracht hat sich Frank Albrecht von *EndZoo*.

Besonders gefreut haben wir uns darüber, dass um die 20 Menschen anwesend waren, die den Zoo Leipzig ihren Arbeitgeber nennen. Zwar gab es auch plumpe Provokationen, überwiegend wurde jedoch sehr sachlich und vernünftig diskutiert. Wir hoffen, dass die Anwesenden mindestens so viel mitnehmen konnten wie wir und sich auch längerfristig mit dem Thema Zookritik und Möglichkeiten des Rückbaus befassen werden.



http://tbleipzig.blogsport.eu/
www.facebook.com/TierbefreierInnenLeipzig

Impressum

24. Jahrgang
Heft 92, September 2016
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund
Fax +49 (0) 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 43060967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Markus Kurth,
Loni Müller, Mirjam Rebhan,
Maria Schulze, Ina Schmitt,
Helen Bäumer, Daniel Lau, Tom
Zimmermann , Ulrike Schwerdtner

Kontakt:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund
Fax +49 40 380 17 85 46 12

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen,
tierbefreier-Archiv

Druck:
Druckwerk GmbH Offsetdruck und
Reprographie Schwanenstr. 30
44135 Dortmund
(gedruckt auf 100% Recyclingpapier)

Abo:
Einzelpreis: 3,- Euro
Abonnement: 15,- Euro jährlich (inkl.
Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von
September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen
unter: anzeigen@tierbefreiung.de

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 3,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wichtige Hinweise

Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Erklärung

Mit Urteil vom 12. Mai 1998 hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Ausbringung eines Links die Inhalte der gelinkten Seite gegebenenfalls mit zu verantworten hat. Dies kann - so das LG - nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Wir verweisen in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG auf Seiten im Internet. Für all diese Links gilt: Wir möchten ausdrücklich betonen, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten haben. Deshalb distanzieren wir uns hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller erwähnten Seiten in der TIERBEFREIUNG und machen uns ihre Inhalte nicht zu eigen. Diese Erklärung gilt für alle in der TIERBEFREIUNG erwähnten Links. *die tierbefreier e.V.*

Ankündigung:

Preiserhöhung für die Einzelausgabe und Abos ab 2017

Die TIERBEFREIUNG ist derzeit für 3,00 Euro je Einzelausgabe und für 15,00 Euro (inklusive Versandkosten) im Abonnement über vier Ausgaben erhältlich. Steigende Kosten (wie beispielsweise Porto, Druckkosten usw.), auf die wir von der Redaktion keinen Einfluss haben, machen es nun notwendig, den Einzelpreis nach acht Jahren anzuheben. Ab Ausgabe 94 (März 2017) wird die Einzelausgabe 4,00 Euro und das Abo über vier Ausgaben 19,00 Euro kosten.

Nach dem 31. Dezember 2016 abgeschlossene Neuabos werden mit dem neuen Preis berechnet, ebenso alle Abos, die sich zur Ausgabe 94 verlängern. Für Abos, die zu den Ausgaben 91, 92 oder 93 abgeschlossen wurden beziehungsweise sich zu diesen Ausgaben verlängert haben, gilt die Preiserhöhung erst ab den Ausgaben 95, 96 oder 97.

Wir danken Euch für Euer Verständnis.



Für Fragen zu euren Abos schreibt eine Mail an abo@tierbefreiung.de

Private Weiterführung des Lebenshofes Rhön

Der Verein *die tierbefreier e.V* unterstützte bisher drei vegane Lebenshofprojekte. Neben dem *Erdlingshof* und E*ndstation Hoffnung* gehörte hierzu auch der *Lebenshof Rhön*. Dieser wird jedoch künftig privat fortgeführt, ohne den Status eines Lebenshofes. Ursächlich hierfür sind unter anderem einige Todesfälle der hofbewohnenden Tiere. So verstarben kürzlich leider alle Kaninchen an einer Kaninchenseuche. Auch das letzte Huhn des Hofes ist inzwischen verstorben, sodass nun neben den Menschen noch die Hunde und Katzen auf dem Hof leben. Außerdem haben zwei Meerschweinchen und ein Sittichpaar ein dauerhaftes Zuhause auf dem Hof gefunden. Längerfristig werden keine Kaninchen mehr einziehen können, da sich der Krankheitserreger bis zu einem Jahr im Boden und an Gegenständen halten kann und für andere Kaninchen ein großes Risiko darstellen würde. Der Lebenshof soll nun privat im kleinen Rahmen fortgeführt werden, weshalb die Betreiber*innen auf die Weiterführung der finanziellen Unterstützung verzichten und zunächst selbst sehen wollen, wie es mit dem Projekt weitergeht.
Wir wünschen allen Hofbewohner*innen Gesundheit und alles Gute!

Für eine starke *Bewegung!*

Die Einzigartigkeit jedes einzelnen Tieres wirklich zu respektieren heißt nicht länger seine grenzenlose Ausbeutung zu unterstützen, sondern aktiv zu seiner Befreiung beizutragen. die tierbefreier e.V. kämpfen bereits seit 1985 gegen Tierausbeutung. Sie organisieren Proteste, machen Aufklärungsarbeit und geben das Magazin TIERBEFREIUNG heraus. Unterstütze die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere und werde Mitglied im Verein!

Magazin *„TIERBEFREIUNG“*

Das Magazin versteht sich als Bewegungs- und nicht als Vereinsmedium. Themen sind Tierausbeutung, Proteste und Aktivismus, Diskussion und Vorstellung von Strategien und Profil der Bewegung, Kultur, Theorie, aktuelle Nachrichten und vieles mehr!







● MITGLIEDSCHAFT

Ja, ich möchte die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen. Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Unterstützer*in bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt.

● ABO

Ja, ich möchte die TIERBEFREIUNG abonnieren und 4x im Jahr zugeschickt bekommen. Der Abopreis beträgt 19 Euro (inkl. Versand) und wird jährlich abgebucht. Mir ist bekannt, dass ich das Abo innerhalb von 14 Tagen widerrufen kann (E-Mail an abo@tierbefreier.de).

MEIN MITGLIEDSBEITRAG:

○ **31 Euro im Jahr** ○ **oder ______ Euro im Jahr**

MEIN ABOBETRAG:

○ **19 Euro im Jahr** ○ **oder ______ Euro Soliabo/Jahr**

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

BITTE EINSENDEN AN:
die tierbefreier e.V.
Postfach 150325
44343 Dortmund
oder per Fax an
040/38017854612
Auch online unter
www.tierbefreier.de

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN BIC

Datum, Unterschrift

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Mitglied bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt. Das Zeitungsabo kostet mind. 19,- Euro/Jahr. Das Abo verlängert sich nach Ablauf um ein weiteres Jahr, wenn nicht mindestens 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Ich ermächtige die tierbefreier e.V. den Mitgliedsbeitrag/Zeitungsabo von meinem Konto abzubuchen.

Endstation Hoffnung



Busti hatte einen Hodentumor



Widder Pivo (links) zusammen mit dem einäugigen Linchen

Hallo, auch diesmal melde ich mich wieder mit vielen traurigen Nachrichten. Am 31. Mai musste ich das Kaninchenmännchen Richie aufgrund eines nicht operablen Kieferabszesses einschläfern lassen. Ihn hatte ich im Sommer 2014 zusammen mit seiner Schwester beim Spaziergang mit den Hunden als winzig kleines Baby gefunden, weil sie ausgesetzt wurden. Kaninchen sind sehr anfällig für Kieferabszesse und selbst wenn sie behandelbar sind, ist die Prognose eher schlecht. Glücklicherweise ist seine Schwester Lumira wohlauf. Am 11. Juni musste der etwa 5 Jahre alte Rammler Pivo ebenfalls wegen eines Kieferabszesses erlöst werden. Das Kaninchenweibchen Stella wurde am 8. Juli eingeschläfert, weil bei ihr E.C. (eine Art Hirnhautentzündung, die verschiedene Symptome haben kann) ausgebrochen war und sie keinerlei Lebensqualität mehr hatte. Von Stella und ihrem trüben Auge habe ich im letzten Heft berichtet. Bei ihr äußerte sich E.C. durch Lähmungserscheinung – sie konnte zum Schluss gar nicht mehr laufen, aß zwar noch, aber wurde bereits von Fliegen belagert und hatte Fliegeneier im Fell – daraus bilden sich Maden und das ist extrem gefährlich. Ich habe Stella zuvor tagelang entsprechend behandelt und sie sogar selbst gespritzt (mein Tierarzt hat mir das Mittel mitgegeben, damit ich nicht jeden Tag zu ihm muss), aber es trat keinerlei Besserung der Symptome ein. E.C. ist sehr heimtückisch und auch hier ist gemäß meiner Erfahrung die Prognose eher schlecht, auch wenn es Tiere gibt, die den Ausbruch überstehen und bestenfalls keinerlei Symptome behalten.



Dolly (links) und Stella

Wochenlang machte mir das Angorakaninchen Dolly Sorgen – sie hatte sich am Hinterlauf eine Zehe gebrochen, die, weil das Antibiotikum nicht erfolgreich war, so stark eiterte, dass die Zehe amputiert werden musste. Leider entzündete sich auch diese Wunde und ich kämpfte wochenlang gegen den Eiter. Das war eine Zeit, in der meine Nerven blank lagen und ich bin jetzt noch schockiert, dass mein Tierarzt überhaupt erwähnt hat, dass Einschläfern eine Möglichkeit wäre – als ob ich diese Option je in Betracht ziehen würde beziehungsweise gezogen hätte. Ich konnte und wollte einfach nicht aufgeben: Ich habe zwei Mal täglich mit Dolly ein „Fußbad“ in Rivanol gemacht, diverse Sachen auf die Stelle geschmiert, immer verbunden, damit von außen nichts hinkommt und Dolly war so tapfer. Am Ende hat, das will ich nicht verschweigen, sogenannter medizinischer Honig das Rad rumgerissen – der Eiter ging weg, die Stelle ist verheilt. In der Praxis konnten sie nicht fassen, mit wie viel Hingabe und „Kampfgeist“ ich vorgegangen bin. In diesem Fall war meine Hartnäckigkeit ein Segen. Ich habe keine Sekunde darüber nachgedacht, nicht genau so zu handeln, aber ich hatte große Bedenken, ob Dollys Pfote wieder wird. Aber auch ich muss mal gewinnen. Und ich mache mir das Leben nicht schwer, weil ich diesen Honig gekauft habe. Das Glas hat 25 Euro gekostet, er hat Dolly gerettet.

Der Dogo Argentino Rüde Busti, der laut Pass 11 ist, musste zu allem Übel auf seine alten Tage aufgrund eines Hodentumors kastriert werden. Ich habe immer wieder mal überlegt, ob ich ihn kastrieren lassen soll, damit ihm genau das nicht passiert. Aber ich dachte immer „das kannste machen lassen, falls er einen bekommt“. Tja, Busti hatte kein Glück - „natürlich“ bekam er einen Hodentumor. Gleichzeitig wurde ein geriatrisches Profil (Blutbild) gemacht, die Werte sind in Ordnung. Busti ist nach diesem Routineeingriff ok, das Röntgenbild hat keine Metastasen in der Lunge gezeigt. All das kostet viel Geld – zum größten Teil geht mein Gehalt für Tierarztrechnungen drauf, für zum größten Teil Tiere, die nicht bei mir wären, wenn andere Menschen mehr Verantwortung übernehmen würden, das Elend im Ausland nicht so grenzenlos wäre, Menschen Tiere als empfindungsfähige Wesen wahrnehmen würden, sie kastrieren lassen würden und aufhören würden, Züchter zu unterstützen. Ich kann nicht aufhören zu betonen, dass ich all meine tierischen Mitbewohner_innen nicht um meinetwillen aufnehme – sondern um ihretwillen, weil die Notwendigkeit besteht.

Danke deshalb für jegliche Unterstützung.

Raffaela

Erdlingshof



Die Hirsche



Jonathan und Sepp



Merlin und Johannes



Ronja, Totoro und Carsten

Liebe Leser_innen, der Sommer ist fast vorüber und unsere Schweine konnten ihn in diesem Jahr in ihrem neuen großzügig angelegten Schweineparadies genießen. Sie haben dort eine große Wiese, mehrere Suhlen, luftige Unterstände zum Relaxen oder auch Schlafen und reichlich Bäume, die Schatten spenden und an denen sie sich schubbern können. Gerne verbringen sie aber auch die warmen Mittagsstunden in ihren großen gemütlichen Schweinehäusern, wo sie kuschelige Strohbetten haben.

Bereits seit Februar bereichert Jonathan unser Team. Er unterstützt uns für ein Jahr im Rahmen eines Bundesfreiwilligendienstes. Jonathan hilft bei der Versorgung der Tiere, aber auch bei der sonstigen täglichen Arbeit, die auf dem Hof anfällt. Besonders gut versteht er sich mit Sepp, einem ehemaligen Kutschenpferd, der viel Pflege benötigt, da er wie viele Kaltblüter unter Hautproblemen und Juckreiz an den Beinen leidet.

Mit Monti, der schon über 15 Jahre alt ist und seit über zehn Jahren vegan ernährt wird, fahren wir regelmäßig zur Physiotherapie. Er ist zwar für sein hohes Alter noch sehr fit, aber die Kräfte in seinen Hinterbeinen lassen nach. Er wird u. a. mit Akupunktur behandelt und zweitweise auch mit Hilfe von elastischen Bändern und Spezialschuhen beim Laufen unterstützt. Da er keine Treppen mehr steigen kann, haben wir für ihn eine Rampe gebaut, damit er selbstständig auch ins Obergeschoss des Wohnhauses gelangen kann.
In diesem Sommer hat erstmals ein Seminar auf dem Erdlingshof stattgefunden. Wir freuten uns über gut gelaunte und nette Menschen, die daran teilgenommen haben. Neben den Theorie- und Praxiseinheiten blieb auch noch genügend Zeit für Spaziergänge durch den Bayerischen Wald, Erinnerungsfotos und natürlich das Wichtigste: Tiere kuscheln.
Wir freuen uns, dass wir unsere größte und aufwändigste Tierrettung erfolgreich bewältigen konnten. Eine Hirschfamilie sollte wegen Aufgabe des Geheges durch einen Landwirt abgeschossen werden. Einige Tiere konnten leider nicht gerettet werden, doch eine beherzte Nachbarin konnte den Landwirt stoppen und ihn davon abhalten, weitere Tiere zu töten. Sie überredete ihn, die verbliebenen zehn Tiere einem Lebenshof zu überlassen. Einfach war die Rettungsaktion nicht und eine mehrmonatige Planungs- und Gehegebauphase ließen uns so manches Mal ins Schwitzen geraten. Aber wir haben es geschafft und haben alle Hirsche ohne Betäubung verladen und sicher auf den Erdlingshof bringen können. Der ausführliche Bericht und Bilder zur Rettungsaktion findet Ihr auf unserer Webseite:
http://www.erdlingshof.de/die-hirsche.

Herzliche Grüße,
euer Erdlingshof-Team

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt:
Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.



Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

29. Juli, Erkrath (Nordrhein-Westfalen):
Ein niedergebrannter Hochsitz (siehe Bekenner_innenschreiben).

Ende Juli, Hamburg:
Mehrere Zirkusplakate wurden mit Aufklebern „Abgesagt wegen Tierquälerei" beklebt.

21./22. Juli, Braunschweig (Niedersachsen):
Das Türschloss der Geschäftsstelle des „Angelsportverein Braunschweig von 1922 e.V." wurde verklebt und Schaufenster sowie Eingangstüre mit dem Zeichen der ALF verziert.

19. Juli, Hinrichshagen (Mecklenburg-Vorpommern):
Ein niedergebrannter Hochsitz.

28. Juni, Münster (Nordrhein-Westfalen):
In der Umgebung von Münster wurde eine Hündin befreit (siehe Bekenner_innenschreiben).

6. Juni, Solingen (Nordrhein-Westfalen):
Bei Solingen wurde ein Jagdstand niedergebrannt (siehe Bekenner_innenschreiben).

Anfang Juni, südliches Deutschland (Baden-Württemberg):
Fünf Hochsitze wurden zerstört. Auf den Trümmern eines der Hochsitze wurde mit Farbe „ALF" und „Jagd ist Mord" gesprüht.

Bei die tierbefreier e.V. eingegangene Bekenner_innenschreiben

29. Juli, Erkrath (Nordrhein-Westfalen):
Am 29.7.16 brannte ein freistehender Hochsitz in Erkrath bei Düsseldorf vollständig ab.
Jagd bekämpfen.
ALF

6. Juni, Solingen (Nordrhein-Westfalen):
Am 6.6.16 ging bei Solingen ein Jagdstand bei Regen, Blitz und Donner in Flammen auf.
Rechte für alle Lebewesen.
Gemeinsam sind wir stark.

28. Juni, Münster (Nordrhein-Westfalen):
Am 28. Juni 2016 wurde von uns die in einer unsäglichen Kettenanbindung gehaltene kleine Hündin im Großraum Münster befreit. Die Hündin hatte bereits Wunden von der schweren Kette an einer Pfote, das Halsband war bedrohlich fest zugezogen. Nie wieder wird die Hündin eine solche Qual erfahren müssen. Für ein absolutes Ende der Tierausbeutung.

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekannt gewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

2. Mai, Kanada:
Am 30. April wurden mehr als 500 Nerze aus den Käfigen der Willow Pond Farm (105 Maple Grove Road) in Brant, Ontario, befreit. Das Nerzbefreiungsteam für die Willow Pond Farm hat sich laut Medienberichten zu der Tat bekannt.

16. Mai, Vereinigtes Königreich:
„Dies ist ein Bericht über die Aktionen, die die ALF in den letzten vier Monaten im Süden von England durchgeführt hat. Alle befreiten Tiere haben bis zu ihrem Lebensende einen Platz, wo sie ohne Schmerz, Angst, Ausbeutung und Ermordung leben können. Wir widmen diese Befreiungen all den Gefangenen und von Repression Betroffenen weltweit sowie unseren verstorbenen Freunden, die wir nie vergessen werden, Gilly und Marion. 100 Legehennen, 25 Puten, 25 Puten, 100 Legehennen, 50 Legenennen, 160 Legehennen, 3 Kaninchen, 2 Meerschweinchen, 6 Enten.

Bis alle frei sind
ALF"

3. Juni, Italien:
„In der Nacht vom 30. auf den 31. Mai befreiten Aktivist_innen der Animal Liberation Front in Mestre (Venedig), in der Nähe des Forte Marghera Parks neun ausgewachsene Wachteln, die in kleinen Käfigen eingesperrt waren, wo sie nur wenig Licht und Luft hatten und nur Reste zu essen bekamen. Das Grundstück gehörte früher dem Militär und befindet sich jetzt in Gemeindebesitz, ein Mann aus der Nachbarschaft hat sich dort niedergelassen. Er baut nicht nur Gemüse an, sondern züchtet Tiere und verkauft sie illegal als Nahrungsmittel. Vor zwei Jahren wurden viele Kaninchen und Hühner befreit. Die Wachteln sollten an Jäger_innen verkauft werden, die mit den Tieren ihre Hunde ausbilden wollten. Die befreiten Wachteln wurden an einen entfernten, sicheren Ort gebracht, wo Freiwillige sich für den Rest ihres Lebens um sie kümmern.

8. Juni, Mexiko:
„Um vier Uhr morgens, während Mexiko Stadt „schlief" und die Polizei, der Smog und der ruhelose Kapitalismus vorübergehend abwesend waren, wurden 320 Vögel und drei Füchse aus dem Mercado Sonora befreit. Das ist ein überfüllter Umschlagort für nicht-menschliche Kreaturen, die man aus ihrem Umfeld gerissen hat und dort unter schrecklichsten Bedingungen einpfercht und sie völlig vernachlässigt.

All die von Menschen mit Begriffen zur Spezieszugehörigkeit versehenen Vögel wie Beryllina Kolibri, Steinadler und Quetzal leben in den Biosphären Schutzgebieten in Mexiko und deshalb hoffen wir, dass sie eine Chance haben, sich ihrem Schwarm anzuschließen oder wenigstens einen neuen zu finden, wo sie zur Ruhe kommen können und ihr Leben ausleben können.
Die Füchse wurden von einem Freund befreit und in ein passendes Umfeld gebracht, wo sie nach ihrer Ankunft sofort ausgelassen herumtollten und ausgelassen wie Jungtiere waren.
Während wir nicht allen helfen können noch Einfluss auf das Schicksal all der befreiten Tiere nehmen können, so können wir doch ihre Ketten durchbrechen, ihrem Leid ein Ende bereiten und ihnen einen Platz zum Durchatmen verschaffen und ihnen die Chance geben, in einem natürlichen Umfeld zu entkommen.
Leider sind noch viele Käfige übrig, viele Lebewesen, übereinander gestapelt und beinahe am Ersticken. Deshalb schreiben wir dieses Bekenner_innenschreiben, um die Botschaft in die Zivilisation zu tragen. An alle Mitmenschen, ob ihr euch nun als „Aktivist", „Radikaler", „Anarchist", „Punk" oder sonstwas identifiziert - wir alle haben die Wahl und die Möglichkeit, Leben zu verteidigen und zu schützen (ob menschliches oder nicht-menschliches). Wir entscheiden jeden Tag, wie wir mit unserer Mitwelt agieren. Jeden Tag gibt es verängstigte Wesen in einem Käfig. Jeden Tag treibt ein Keim durch den Asphalt. Wir dürfen nicht unser Potenzial vergessen, gemäß unserer Werte zu handeln. Ob das bedeutet, dass man Informationen verbreitet, eine Inspiration für andere ist, Samen sät und nährt oder sich eine Maske aufsetzt und still und heimlich Türen öffnet…wir ALLE haben eine Rolle im Kampf für Freiheit.

Der Aufstand erfolgt instinktiv,
LATTAL - Grenzüberschreitende Tierbefreiung"

16. Juni, Ukraine:
„In der Zeit vom 10. bis 12. Juni gingen ALF Aktivist_innen ungeachtet des regnerischen Wetters in den Wald bei dem Fluss im Borodyansky Bezirk von Kiew. Wir haben gehört, dass Jäger_innen hier von Hochsitzen aus auf Tiere schießen. Naturschützer_innen sind ein paar dieser Hochsitze aufgefallen. Wir haben zwölf von ihnen zerstört.

Im Wald fanden wir Spuren von Wildschweinen und Hasen. Wir hoffen, dass unsere Tat ihr Leben verlängert.

Sabotiert die Jagd!"

20. Juni, Uruguay:
„Am frühen Morgen des 14. Juni befreiten wir 16 Kaninchen aus einer Farm in der Melilla Region. Mit Werkzeug ausgerüstet gelang es uns, allen vorhandenen Kaninchen den Weg in die Freiheit zu bahnen und auf eine der Wände schrieben wir „Leben ist nicht verhandelbar, Freiheit für alle Tiere". Nieder mit all den Käfigen auf der Welt, egal, ob darin menschliche oder nichtmenschliche Tiere eingesperrt sind! Wir werden nicht mit Politiker_innen über die Freiheit irgendeines Tieres verhandeln, weder mit politisch links noch rechts eingestellten.
Um Freiheit bittet man nicht, man kämpft darum. Nieder mit dem Kapitalismus!"

30. Juni, Italien
(Bekenner_innenschreiben verspätet veröffentlicht):
„Nerzfarm zerstört, Samstag, 13. Februar 2016. Wir betraten die Farm in Borgoforte, Provinz Mantua. Die Farm stand leer und ohne Alarmanlage, sie wurde umgebaut. Wir zerstörten so viele Käfige wie möglich und sabotierten die Wasserleitungen. Aus Liebe zu den Nerzen und für ihre Freiheit. Zerstört alle Orte der Ausbeutung, für ein Ende der Farmen und jeglicher Ausbeutung.

ALF"

4. Juli, Tschechien:
„Vor zwei Monaten berichteten wir von Füchsen, die in einem landwirtschaftlichen Betrieb in Hněvotín gehalten werden. Sie lebten unter erbärmlichen Bedingungen und sollten zur Ausbildung von Jagdhun-

den dienen. Nun sind die Füchse auf freiem Fuß, sie wurden befreit. Jedoch nicht von ihrem Besitzer. Die tschechische Polizei ermittelt zu dem Vorgang.

Bis jeder Käfig leer ist!“

8. Juli, Schweden:
„In der Nacht auf den 29. Juni haben wir einer Metzgerei in der Nähe von Stockholm einen Besuch abgestattet - die Fenster wurden eingeschlagen und zwei Stinkbomben hinterlassen. Diese Warnung wurde mitgeliefert - die ALF beobachtet euch! Das Geschäft ist immer noch geschlossen.“

13. Juli, Italien:
„In der Nacht des 6. Juli haben wir in der Provinz Perugia einem bekannten Menschen einen Besuch abgestattet. Der besagte Mann bereichert sich seit Jahren auf Kosten von hunderten von hilflosen Wesen und die Leute im Umfeld schweigen - sie wissen darum, aber sie tun nichts. Vor Ort fanden wir uns vor Reihen mit Käfigen wieder, in jedem eine schwangere Hündin oder eine, die soeben geboren hatte und deshalb mit ihren Welpen zusammen war. Die Käfige waren übereinander gestapelt und der Boden bestand aus Gittern, damit Kot und Urin einfach durchfallen und man nicht sauber machen muss. Das hatte zur Folge, dass die Hunde wunde Pfoten und Wunden an den Beinen hatten, was schlimme Schmerzen hervorruft. Insgesamt waren da 32 kleine Hunde und 46 Welpen - sie wurden unter miserablen Bedingungen gehalten, waren krank, verletzt, schwach und ängstlich. Sie waren im Dunkeln eingesperrt und haben diese Hölle nie verlassen, sie kannten kein Gras oder spielen oder auch nur einen Spaziergang. Wie Gefangene in der Todeszelle. Der Geruch in dem Raum war nicht auszuhalten und der Anblick dieser Geschöpfe hat einem das Herz gebrochen. Und all das in Namen der Geldmacherei, die den Täter reich werden lässt, indem er Welpen verkauft und nicht einmal fragt, wohin sie kommen und was aus ihnen wird. Seine Kameras und die Alarmanlage haben ihm nichts genützt, das war kein Problem für uns - wir haben die Technik lahmgelegt und konnten hinein gehen. Wir öffneten die Käfige und nahmen jeden einzelnen Hund mit. Bevor wir gingen, stellten wir sicher, dass hier nie wieder Tiere unschuldige Opfer sein werden und ließen den Ort unbewohnbar und unbenutzbar zurück - wir zerstörten die Käfige, sabotierten die Wasserleitungen und haben alles in Brand gesetzt.
Du seelenloser Quäler, merk dir eines - diesmal ging es glimpflich aus, aber wenn du dieses Geschäft weiter betreibst, kümmern wir uns beim nächsten Mal um dich!

ALF“

Zur Erinnerung:

Pressearbeit:

Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam und listen sie auf der ALF-Sonderseite www.animalliberationfront.de. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechtsaktionen zur Verfügung.

kontakt@animalliberationfront.de
(PGP-Key online)
presse@die-tierbefreier.de
oder:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund

Rechtshilfe:

Von Repression und Strafverfolgung betroffene Tierrechtsaktive, egal ob durch legale Tierrechtsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie im Idealfall, vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei *die tierbefreier e.V.* abhängig.

rechtshilfe@die-tierbefreier.de

Spenden:

Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Achtung! Neue Kontoverbindung bitte beachten, alte Daueraufträge bitte anpassen

Rechtshilfe-Konto:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC : GENODEM1GLS

Jurist_innen gesucht:

Wir suchen Strafverteidiger_innen und andere Jurist_innen, die sich mit den Zielen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung identifizieren und die Rechtshilfe durch Beratung oder die Übernahme von Fällen unterstützen würden.

www.animalliberationfront.de

Aktuelle Sonderseite von *die tierbefreier e.V.* über anonyme Direkte Aktionen, Tierrechtsaktionen, Repression und Rechtshilfe: Hintergründe, Neuigkeiten, Bekenner_innenschreiben, Aktionsarchive, Presse • kontakt@animalliberationfront.de (PGP-Key online)

TIERAUSBEUTUNG STOPPEN!

Für die Befreiung aller Tiere!*



Demo für Tierrechte Düsseldorf

Samstag, 8. Oktober 2016 | Düsseldorf, Schadowplatz

Infostände: 11–18 Uhr | Demobeginn ca 12:30 Uhr

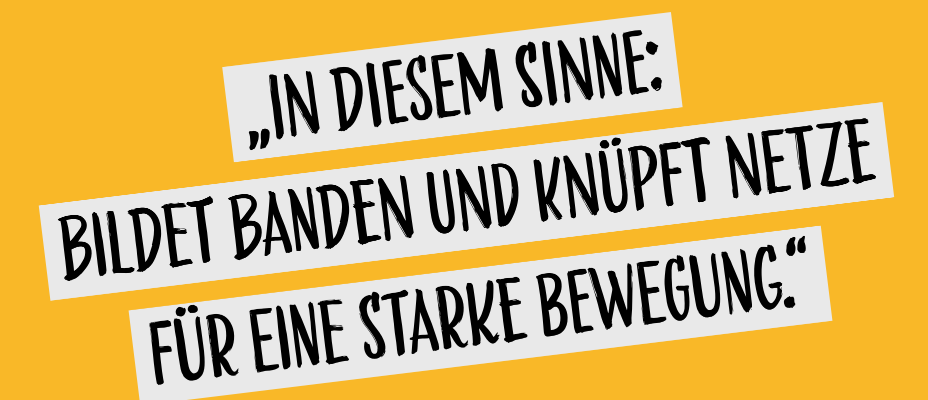
www.tierrechtsdemo-duesseldorf.de | www.tierbefreier.de

* Einschließlich Menschen

ISSN 1438-0676 ZKZ 12673

Einzelexemplar 3,00 Euro
Abo bestellen unter www.tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V. · Postfach 15 03 25 · 44343 Dortmund



Termine

24.09. bis 1.10.2016
Aktionswoche gegen den Weltschulmilchtag
www.sag-nein-zu-milch.de/weltschulmilchtag.php

08.10.2016, Düsseldorf
Demo für Tierreche
tierrechtsdemo-duesseldorf.de

12.11.2016, Hannover
Demonstration “Tierproduktion stoppen! Klima retten!” gegen die Messe EuroTier
animal-climate-action.org

17.12. bis 24.12.2016
Winteraktionstage gegen Pelz
offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

Alle Termine ohne Gewähr,
aktuelle Infos auf www.tierrechtstermine.de